5506

Austr. 5506

<36609575170013

<36609575170013

Bayer. Staatsbibliothek

292
B. II.

# Geschichte und Topographie
des landesfürstlichen
# Marktes Mödling
und seiner
## reitzenden Umgebungen.

Mit einer
physisch-medizinischen Abhandlung
über
die daselbst neu entdeckte Mineralquelle, ihre Bestandtheile, Gebrauch und Wirkung in verschiedenen Krankheiten.

Von
D. Johann Sarenk,
ausübendem Arzte in Mödling.

HOCH- UND DEUTSCHMEISTERISCHE [illegible]
EULENBURG

[redacted]

---

Wien, 1817.
Im Verlage bey Aloys Doll, Buchhändler
im deutschen Hause.

Austr. 5506

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fg/97/40461

# Geschichte und Topographie

des landesfürstlichen

# Marktes Mödling

und seiner

reitzenden Umgebungen.

# Vorrede.

Die Absicht des Verfassers ist keineswegs eine vollständige physisch-medizinische Topographie und Geschichte von Mödling zu schreiben. Er will nur Beyträge liefern, und selbe so geben, daß sie für vielerley Leser genießbar sind.

Der l. f. Markt Mödling hat sich seit einer langen Reihe von Jahren immer eines häufigen Besuches nicht nur der Bewohner der benachbarten Haupt- und Residenzstadt, sondern auch vieler reisender Fremden aus allen Ländern Europens zu erfreuen. Seine Umgebungen *) werden mit Recht unter die reitzendsten der Ge-

*) Der Verleger dieser Topographie wird in dem Laufe des heurigen Sommers 12 der interessantesten Ansichten derselben zeichnen lassen, und durch Steindruck bekannt machen.

gend um Wien gezählt. Den Freunden dieser Umgebungen, und besonders der neuen Anlagen am Lichtenstein, im Briel und zu Sparbach, deren Schilderung allerdings einer größern Publicität werth ist, einen Wegweiser bey ihren Wanderungen an die Hand zu geben, war der Zweck, und ist eine der vorzüglichsten Bestimmungen dieses Werkchens.

Was über das Mineralbad vorgetragen wird, ist das Resultat zweyjähriger Beobachtungen. Diese Abhandlung war um so nothwendiger, als dieses Bad gleich anfangs das Glück hatte, die Aufmerksamkeit der berühmtesten Aerzte der Hauptstadt auf sich zu ziehen. Der Verfasser glaubt damit einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen zu haben.

Mödling, im März 1817.

Der Verfasser.

In-

# Inhalt.

## Erster Abschnitt.

Beytrag zur Geschichte des landesfürstlichen Marktes Mödling . . . . . . . . . . . . . . Seite 1
Aufgefundene Römische Münzen . . . . . — 1
Alte Rechte und Privilegien des l. f. Marktes Mödling . . . . . . . . . . . . . . . . — 18
Das heutige Mödling . . . . . . . . . . . — 34
Merkwürdigkeiten . . . . . . . . . . . . — 39
Spitalskirche . . . . . . . . . . . . . . — 44
Pfarrkirche . . . . . . . . . . . . . . — 48

## Zweyter Abschnitt.

Natürliche Lage, Wohnungen, Einwohner, Charakter, Sitten, herrschende Krankheiten u. s. f. . . . — 61

## Dritter Abschnitt.

Allgemeiner Ueberblick der Umgebungen . . . . — 104
Cultur der Ebene . . . . . . . . . . . . — 109
Dorf Klausen . . . . . . . . . . . . . . — 110
Burg Mödling . . . . . . . . . . . . . — 112
Das runde Thal . . . . . . . . . . . . — 115
Der Tempel . . . . . . . . . . . . . . — 117
Hinterbriel . . . . . . . . . . . . . . — 119
Kienthal, Eschenbrunnen . . . . . . . . — 121
Windthal . . . . . . . . . . . . . . . — 126
Schuberthof . . . . . . . . . . . . . . — 128
Anninger . . . . . . . . . . . . . . . — 129
Eichkogel . . . . . . . . . . . . . . . — 130
Lichtenstein . . . . . . . . . . . . . . — 133
Ruinen des Amphitheaters . . . . . . . . — 140

Sparbach, Johannstein . . . . . . . . Seite 152
Enzersdorf . . . . . . . . . . . . . . . — 154
Markt Brunn . . . . . . . . . . . . . . — 155
Neudorf . . . . . . . . . . . . . . . . — 157

## Vierter Abschnitt.

Ueber Bäder im Allgemeinen . . . . . . . . — 159
Entdeckte Mineralquelle zu Mödling. Eisenhaltges Bad . . . . . . . . . . . . . — 167
Hauptbestandtheile . . . . . . . . . . . . — 169
Resultate . . . . . . . . . . . . . . . . — 171
Beobachtungen und Regeln . . . . . . . . — 174
Badausschlag . . . . . . . . . . . . . . — 175
Wirkung des Mineralbades . . . . . . . . — 180
Badgebäude . . . . . . . . . . . . . . . — 192

# Erster Abschnitt.

## Beytrag zur Geschichte des landesfürstlichen Marktes Mödling.

Wann und wie Mödling entstanden, darüber haben sich bis jetzt keine Urkunden gefunden, und die Landesgeschichte weiß ebenfalls nichts davon zu erzählen.

Wenn ausgegrabene Münzen historische Beweise für das Alter einer Stadt abgeben, und von dem Daseyn der Gründer, denen sie angehörten, zeugen; so steigt die Gründung von Mödling höher hinauf, als man bis jetzt darthun konnte.

Der Platz, unweit der Pfarrkirche, wo die Schießstätte stand, wurde im Jahre 1814 zu Bauplätzen veräußert. Bey Wegräumung der angeschwemmten Erde stieß man auf Mauern-

schutt, Bausteine, und fand die Reste eines Koffers. Verschiedene Münzen wurden aus der Erde gegraben, und es ist nur zu bedauern, daß nicht alle in Kenner-Hände geriethen.

Unter diesen stellt die erste Kupfermünze auf einer Seite das Bildniß des Kaisers **GORDIANUS PIUS, FELIX, AUG.** vor; auf der andern Seite erscheint die Fortuna mit dem Stiere und dem Löwen. **VIMINACIUM MOESIAE**; eine zweyte den Marc-Aurel mit **PANTALIA THRACIAE**; und die dritte ist vom **CONSTANTIUS JUNIOR.**

Ein Silberstück, mit dem einfachen Adler, hat am Rande die Inschrift = **MON. NΘVĀ : CIVITĀT. ISNIZ = Moneta. nov. civitatis = isniz.** Die Kehrseite stellt einen Stern mit 5 Strahlen und den einfachen Adler oben vor = **GRĀ. CĀRΘLV — M. REG.**

Die andern kleinen Stücke sind Oesterreichische, Steyerische, Venetianische, Würtembergische, Maynzische Münzen, und eine vom Könige Sigmund dem Dritten in Pohlen *).

*) Alle diese Münzen können Liebhaber bey mir einsehen.

Wie sind diese mit dem Bildnisse römischer Kaiser geprägten Münzen hierher gekommen?

Wohl auf keine andere Art als mit der Herrschaft der Römer. Als Pannonien den Römern gehorchen mußte, hatten sie bedeutende Municipien längs dem Donaustrohme. Das Hauptquartier der Legionen war allezeit in diesen. Tiberius Claudius, Marc-Aurel und Commodus waren in dieser Gegend, und Denkmale davon hat man in Hainburg und Petronell, dem ehemaligen **Carnuntum**, entdeckt; und wenn ich nicht irre, hat Antonin den ersten Weinstock in diesen Ländern gepflanzt.

Die Römer pflegten überall die Gebirgspässe mit Militärposten zu besetzen, und an den Pässen des Cetischen Gebirges waren solche Posten wichtig und nothwendig, zum Schutze der Ebenen und der Hauptorte.

Die Römischen Soldaten und die Colonisten in den Municipien mußten selbst viele Bedürfnisse aus den Gebirgen beziehen, und da ein beständiger Krieg entstehenden Colonien nicht vortheilhaft ist, so mußten sie mit den Einwohnern doch in Zeiträumen im Frieden leben,

um mit ihnen Handel zu treiben. Wildpret und Thierfelle von der einen, und Römische Luxus-Waaren von der andern Seite, waren sicher die ersten Handlungsartikel. Dazu aber mußte man die Magazine und Waarenlager, und die Handlungsplätze befestigen, und Besatzungen halten.

Der geschichtliche Gang der Römischen Eroberungen beweiset diese Meinung hinlänglich, und die Schritt für Schritt gehende Cultur von Nord-Amerika bekräftiget sie. So wie dort die Engländer sich befestigten, Kriege führten, und Handel trieben, eben so machten es in unserem Vaterlande wahrscheinlich die Römer. Daß sie nur Wildnisse vorfanden, und zuerst die Wälder auszurotten anfingen, das Land urbar machten, und klug genug sich an Flüßen und Gebirgspässen festsetzten, braucht nicht erläutert zu werden.

Freylich wird in dem Antoninischen Reisebuche und in den Peutingerischen Tafeln außer den Hauptplätzen Sabaria, Scarabantia, Muteno, Vindobona, Citium und Comagenis keiner andern Castelle gedacht; aber dieses Stillschweigen in einer Reiseroute schließt noch kei-

neswegs das Daseyn der Nebenposten aus. Die Lage des Landes, die Römische Politik, und ihre Kriegskunst sprechen ganz dafür.

Will man doch aus Ziegeln und Steinen beweisen, daß die warmen Schwefelbäder in Baden schon den Römern bekannt waren. Sollten die Römischen Soldaten und Colonisten dieß Geld hier auf der Jagd verloren haben?

Solcher Posten mußten die Römer an den Pässen des Cetischen Gebirges viele haben, und so ist es ganz und gar nicht unwahrscheinlich, daß Mödling seinen Ursprung dem weltbeherrschenden Volke zu danken habe, oder doch schon zur Zeit seiner Herrschaft stand. Seine weitern Schicksale nach dem Ende der Römerherrschaft sind eben so unerweislich, als jene der Stadt Wien.

Kriege und Barbaren verwüsteten was der Römische Fleiß gepflanzt hatte. Wilde lieben nur Raub und Müßiggang, und haben keine Begriffe von Cultur.

Wenn unter Civitas Megelika, oder Medelikum, das heutige Mödling verstanden ist, so kommt es schon im 9ten und 10ten Jahrhunderte wieder vor. Doch wir wollen einen

Blick in die Geschichte des Landes thun, und einige Ereignisse mit Mödling in Verbindung setzen.

Die bedeutendsten Bewohner Oesterreichs waren Slaven oder Wenden. Das bezeugen alle Urkunden. Die fabelhaften Hebräer und Griechen des P. Fuhrmann können wir übergehen.

Nach Gefangennehmung Tassilos, Herzogs in Bayern (788), bekriegte Carl der Große die Hunnen oder Ungarn, kam bis an die Raab, und brachte zugleich die Böhmen und andere Wendischen Völker zum Gehorsam *). Der Kaiser mag also diese Lande auch betreten haben. In Carls Geschichte erscheint in Juvavien ein Grenzgraf Glodron (Lodron). Zu seinen Zeiten hießen die Bewohner Oesterreichs Avaren, denen er das Land zum Theile abnahm, und mit deutschen Colonisten besetzte.

Als Deutschland von den Carolingischen Königen beherrscht wurde, besetzten die Ungarn unter Ludwig dem Kinde Oesterreich. Diese verwüsteten das offene Deutschland, und übten

*) Eginh. Vita Carol. mag.

die größten Grausamkeiten aus, und schlugen an den Grenzen Frankens und Bayerns (910) die Deutschen aufs Haupt. Kaiser Heinrich I. besiegte die Ungarn (934) in einem glücklichen Treffen. Auch sein Sohn Kaiser Otto I. empfing sie (937) übel. Doch (955) kamen sie mit einem außerordentlichen Heere zurück, und erlitten von Otto bey Augsburg eine völlige Niederlage, und ihre gefangenen Fürsten starben am Galgen. So wurde durch diesen Sieg die Oesterreichische Markgrafschaft von Otto bis an die Erlaf, eine Stunde von Melk, wieder erobert. Unterösterreich blieb in den Händen der Ungarn.

Otto dem Großen folgte sein Sohn Otto der Zweyte, der 983 starb, und seinen Sohn Otto III. zum Nachfolger bekam. Um die Mark Oesterreich gegen die Ungarn zu vertheidigen, setzte Kaiser Otto III. Leopold den Ersten aus dem Geschlechte der Grafen von Bamberg, wahrscheinlich 984 oder später, zum Grenzgrafen ein. Dieser Leopold ist der berühmte Stammvater aller nachfolgenden Markgrafen und Herzoge von Oesterreich, genannt die Babenberger bis 1246.

Die Markgrafen der Provinz Avarien residirten zu Melk, fochten tapfer mit den Ungarn, und dehnten ihre Eroberungen bis an den Kahlen- oder Leopoldsberg aus. Markgraf Heinrich der Erste soll im Jahre 1002 von Kaiser Heinrich dem Zweyten wegen seiner Dienste gegen die Ungarn das Stück Land am Cetischen Gebirge zwischen den Flüßchen Dürenbach (Dura), Liesing (Lieznicha), und Tristing (Triesznicha) zur Belohnung erhalten haben. Leopold der Heilige erbaute eine Burg am Leopoldsberge, und residirte da. Er starb am 14. November 1136. Die Jahreszahl 1002 ist sicher ein chronologischer Fehler; da Otto der Dritte in diesem Jahre starb, und Kaiser Heinrich der Zweyte erst gewählt werden mußte. Er hatte sich der Reichskleinodien bemächtigt, war aber doch so glücklich, nach und nach von allen Völkerschaften als König anerkannt zu werden.

Wenn Markgraf Heinrich die Wichtigkeit des Passes von Mödling einsah, und wie man glaubt, der Erbauer der Burg gewesen seyn soll, so stand der Ort schon, und er hat nur die Lage, und die vielleicht in Ruinen gelegenen Be-

festigungen aus den Zeiten der Römer wieder aufführen lassen. Bedeutend war der Platz gewiß, weil er die Ehre hatte, den Landesherren zur ersten Residenz zu dienen.

Denn Leopold der Heilige gab sie seinem viertgebornen Sohne Heinrich, mit dem Beynamen Jasomirgott zum Unterhalt. Eine Herrschaft, die so viel abwarf, daß ein Prinz davon Hof halten konnte, kann nicht so ganz unbedeutend gewesen seyn. Leopold und seine Söhne fochten tapfer und glücklich gegen die Ungarn und Böhmen. Dieser mit der Herrschaft Mödling appanagirte Prinz folgte 1141 seinem Bruder Leopold in der Regierung des Landes, und wählte nun Wien zu seiner Residenz, woraus die Ungarn vertrieben waren. Wien hat diesem Herzoge viel zu danken. In Mödling stellte er unterdessen Ragoto von Chuenring zum Castellan auf.

Kaiser Friedrich I. (gewählt 1151) gab Heinrichen dem Löwen das seinem Vater entrissene Herzogthum Bayern zurück. (Bayern wurde vom Kaiser Konrad III. nach der Achtserklärung Heinrichs des Großmüthigen von

Bayern an des Kaisers Halbbruder, Markgrafen Leopold von Oesterreich, und 1142 an Markgrafen Heinrich Jasomirgott gegeben.) Zur Entschädigung, weil Markgraf Heinrich dieses Opfer zur allgemeinen Ruhe Deutschlands großmüthig dargebracht hatte, erhob der Kaiser Oesterreich zu einem Herzogthume, entzog es Bayerns Gerichtsbarkeit, und der neue Herzog Heinrich der Erste wurde in einem eigenen Gnadenbriefe mit ganz besondern Freyheiten begnadiget *).

Herzog Heinrich starb 1177. Ihm folgte Leopold der Siebente, oder Tugendhafte, der sich bey der Eroberung von Ptolomäis so auszeichnete, daß Kaiser Heinrich ihm einen rothen Schild mit einem weißen Balken, als Zusatz zu seinem Wappen, verliehen haben soll, was aber nicht erwiesen ist. Leopold der Glorreiche starb 1230 in Italien.

---

*) Definitum est, ut Marchia orientalis, quae prius ducatui norico jure beneficii subjacuit, a ducatu sejuncta, per se subsistens, nulloque respectu juris Duci Bavariae subjacens, Ducatus jure et nomine constaret. Otto d. S. Blasio. C. 6. p. 198.

Heinrich der ältere hielt nun abermals Hof zu Mödling, das ihm der Vater mit einigen anderen Herrschaften am Gebirge zum standesmäßigen Unterhalte angewiesen hatte. Er wird Dux de Medelico genannt, und hieß sich selbst Heinricus de Medelico.

Auch sein Sohn, Heinrich der jüngere, wohnte bis zu seinem Tode 1232 zu Mödling, und führte von dieser Besitzung in Urkunden den Titel eines Herzogs, Dux Medlicensis.

Schon aus dem Grunde, daß die nachgebornen Prinzen des Stammhauses mit Mödling appanagirt wurden, läßt sich auf den Ertrag und die Bedeutenheit des Ortes schließen, und die Hofhaltung der Herzoge mag zu dessen Flor und Erweiterung viel beygetragen haben. Ohne Gefolge und Umgebungen waren diese Prinzen doch nicht.

Endlich trat der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, die Regierung von Oesterreich und Steyermark an. Er ließ sich im Jahre 1232 in der Schottenkirche zu Wien vom Bischof Gebhard von Passau wehrhaft machen, wobey mehr als 200 Ritter aus dem vornehmsten Oester-

reichischen Adel in scharlachrothen Kleidern, die in der Mitte mit einer weißen Feldbinde, an welcher der Kriegsdegen hing, umgeben waren. Von diesen Gelegenheits-Feyerlichkeiten wollen einige den Zusatz des Oesterreichischen Wappens herleiten.

Dieser heldenmüthige Regent war ein furchtbarer Gegner der Ungarn, und der Erretter seines Vaterlandes. Weil er aber (wie die Österreichischen Chronikenschreiber sagen), die Mönche und die Wiener mit Steuern belegte, empörte sich das Volk gegen ihn. Andere leiten die Ursache dieses Abfalls von der Heirath seiner Schwester, Margaretha, Tochter Leopolds des Glorreichen, mit dem Römischen König Heinrich III., die am 1. December 1225 vor sich ging, und bey welcher Feyerlichkeit viele Priester und Ritter vom Gedränge des Volkes erdrückt wurden. Der Bruder, Friedrich der Streitbare, wollte das ansehnliche Heirathsgut nicht bezahlen, und Kaiser Friedrich II., Vater des Königs Heinrichs, foderte es von unserem Herzoge mit den Waffen in der Hand, und so hätte Friedrich bald alle seine Lande verloren. Doch beyde glichen sich aus.

Im Jahre 1246, den 15. July, blieb Friedrich in einem Treffen gegen die Ungarn an der Leitha. Doch behaupten einige Geschichtschreiber, dieses Treffen habe den Pottendorfern wegen der an der schönen Brunhild verübten Unbild Gelegenheit zur Rache gegeben, und der Herzog sey durch ihre Hand gefallen. Diese Meinung ist unerwiesen.

Friedrich starb ohne Kinder, und hatte auch keine Anordnung wegen der Erbfolge gemacht, und mit ihm ging der Babenbergische Mannsstamm aus.

Nun traten die Könige von Ungarn und Böhmen, die Herzoge von Bayern und Kärnthen als Mitwerber um die verwaisten Ländre auf. Ottokar von Böhmen nahm sie in Besitz.

Nach des Herzogs Tode waren wohl zwey Frauen vorhanden, nämlich Margaretha, Friedrichs Schwester, und Heinrichs des Römischen Königs hinterlassene Wittwe, und Gertrude, Heinrichs von Mödling Tochter, nachmals des Markgrafen von Baden Gemahlinn, der aber bald

starb, und zwey Kinder hinterließ, Friedrich und Agnes.

Beyde Frauen kamen nach Oesterreich. Gertrude residirte mehrere Jahre mit ihren Kindern zu Mödling, und hieß Gertrude, Herzoginn von Mödling, oder glattweg Gertrude von Mödling; Margaretha aber, Friedrichs Schwester, zu Hainburg. Der Zank um die Erbfolge endete damit, daß Ottokar die Wittwe Margaretha zur Gemahlinn nahm, sie aber bald verstieß.

Friedrich, Gertrudens Sohn, der letzte Herzog männlichen Stammes der Babenberger mütterlicher Seite, zog mit Conradin von Schwaben nach Italien, und wurde dort mit seinem Vetter Conradin 1269 enthauptet.

Man sieht aus diesem kurzen Abrisse, daß Mödling unter den verschiedenen Regierungs-Epochen der Babenberger, eine für die damaligen Zeiten bedeutende Stadt war. Und die Geschichte beweiset, daß die Babenberger ihr Eigenthum kräftig vertheidigten, und das Land blühend und im Wohlstande zu erhalten suchten. Die Annalen von Wien erinnern mit Dankbarkeit an diese Regenten. Sicher hat auch Mödling, der Wohn-

sitz der nachgebornen Prinzen, unter ihrem Schutze sich erweitert, befestiget und aufgeblüht.

Wenn der von seinem Bruder Bela verfolgte Andreas I., König von Ungarn, 1060 seine Schätze nach Mödling flüchtete, so kann die alte Burg nicht als die einzige Schutzwehre gedacht werden. Beyde, Stadt und Burg, stehen in einer nahen und natürlichen Verbindung, und deuten durch eine enge Schlucht, durch Felsen, Berge, und einer vor der Fronte liegenden Ebene, auf eine gemeinsame Befestigung und Vertheidigung für die damalige Kriegskunst.

Als das ganze Land von Herzog Friedrich abfiel, blieb Mödling, Starhemberg und die Neustadt ihm getreu. Die Ungarn rächten sich 1252 für die vom Herzog Friedrich erlittenen Niederlagen unter ihrem Anführer Bela, nahmen Mödling mit Sturm ein, und brannten es ab. Wenn bey diesem Sturme und in dem Brande 1500 Menschen das Leben verloren, so war die Bevölkerung allerdings bedeutend; aber auch nach der Geschichte wahrscheinlich, welche viele jetzt verfallenen Orte damals als blühend und volkreich darstellt.

Das Land hatte in den folgenden Kriegen zwischen Kaiser Rudolph und Ottokar von Böhmen stark gelitten, und viele abgebrannten Orte konnten lange sich nicht aus der Asche erheben. Ein gleiches Schicksal mag Mödling getroffen haben. Albrecht I. verkaufte es 1381 mit andern Dörfern an die reichen Grafen von Cilly, die es bis 1456 besaßen, wo der letzte Graf dieses Stammes, Ulrich von Cilly, ermordet wurde.

Die Herzoge Leopold und Ernst entzweyten sich über die Vormundschaft des unmündigen Albert V., und dieser Bruderzwist machte Oesterreich zum Schauplatze eines Bürgerkrieges. In dieser Verwirrung benützte ein Castellan der Grafen Cilly die Gunst Leopolds und die feste Lage Mödlings, und plünderte die nahen Dörfer und die Reisenden aus. In den folgenden Bürgerkriegen zwischen Kaiser Friedrich III. und Albert VI., Erzherzogen von Oesterreich, als die Landstände und die Bürger Wiens sich einmischten, die Ungarn und Böhmen wechselseitig das Land plünderten und verwüsteten, und die Noth am Höchsten stieg, besetzte Friedrich 1461 Mödling. Mathias, König von Ungarn, der des Kaisers

Toch-

Tochter zur Ehe begehrte, und nicht erhielt, sandte seine barbarischen Horden nach Oesterreich, verherrte das Land durch Feuer und Schwert, und eroberte auch Mödling. Endlich erschienen die Osmanen, und zogen wie verheerende Heuschrecken über blühende Länder, sengten und mordeten, und öde und wüst wurde alles. Diese blutigen Schauspiele und andere Schicksale mögen zum Theile die Hindernisse seyn, die das Emporblühen der Cultur eines so gesegneten Bodens hemmten, und mehrere Städte in der vaterländischen Geschichte verschwinden machten.

Wann Mödling wieder landesfürstliches Eigenthum geworden, kann durch Dokumente nicht erwiesen werden, weil sie durch die Einfälle der Türken vernichtet wurden. Sicher trat diese neue Periode für Mödling bald nach der Ermordung des Grafen v. Cilly ein. So schreiben fast alle. Ob der Markt Mödling mit seinem Burgfrieden jemals ein Eigenthum eines besondern Herrn war, dagegen erheben sich viele Gründe. Es muß vielmehr allezeit die Burg Mödling verstanden werden, wenn von Besitzern von Möd-

ling die Rede ist. Unter den Babenbergern war es landesfürstliches Eigenthum, und das ist der Ort, als solches wahrscheinlich geblieben.

Ich liefere hier einen kurzen Auszug der Rechte und Privilegien, wie sie von verschiedenen Landesherren dem Markte sind verliehen worden. Sie sind in einem eigenen Buche von Pergament vorhanden, und der Verwüstung entgangen.

Kaiser Ferdinand der Dritte bestätiget das Wappen und die Privilegien dem Richter und Rath und Bürgergemeinde zu Mödling, die sie empfangen von Fürsten, Herzogen und Erzherzogen zu Oesterreich datirt vom 3. May, Montags 1643.

»Bekhenen für Uns, Unsere Erben und Nach»komen an Unserm löblichen Haus Oesterreich, »offentlich mit diesem Brief, und thun Kund »Allermenniglich, das für Uns kommen seind »Herr Richter und Burger gemainiglich Unserems »Marktes Mödling in Unsern Erzherzogthum »Oesterreich under der Ens gelegen, und brach»ten Uns gehorsambist für, in wahrer vidimir»ter Abschrift, ihre erlangte und wohlhergebrach-

»te Freyheiten, so ihnen von Wayland Unseren »Höchstgeehrten Vorfahren Unseres löblichen Hau»ses gegeben, und am jüngsten von Wayland »Kaiser Ferdinand dem andern Unseren geliebte»sten Herrn Vattern, glorwürdigsten angeden»khens, als damalen Regierenden Erzherzogen »zu Oesterreich confimirt und bestättet, Bey al»lens ainer von Wayland Kaiser Rudolff dem »andern Christseeligsten Gedechtnuß, den 3ten »Februarii des Sechshundert und siebenten »Jahres ergangenen Resolution, und Krafft »derselben, zwischen der Herrschaft Mödling und »Lichtenstain wegen des Burgfriedens und Land»gerichts beschehenen Separation und darüber ge»troffenen Vergleich, Zusambt ihren, deren von »Mödling darüberhabenden uhralten Panthä»dungs-Articuln, Massen dan solches von Wortt »zu Wortten hernach geschrieben stehet, und also »lautet.«

Es würde einen eigenen Band füllen, sie wörtlich geben zu wollen; es folgt nur das wichtigste abkopirt.

I. Markt Sygl und Wappen, und Freyheit und Privilegium, wie solches beschaffen, und daß

selbes von Hoch und Niedern Stand vor gültig anerkennt werden muß. Resolvirt vom Kaiser Friedrich III., und bestätigt dd. Neustadt am Erchtag von St. Pauli Bekehr 1458.

»Bekhenen, daß Wir angesehen haben, solch »Erberkheit, Vernufft, und Piderkhait, auch »die getrewen und fleissigen Dienst, so Unser ge»trewen lieben N., der Richter, Rathe, und »Unser Burger gemainigelich zu Mödling an »In, und Sy und Ir Vordern Uns und Unsern »Forwaren, Herzoge zu Oesterreich, löblicher »Gedechtnuß vorher vunerdroßenlich gethan ha»ben, und hinfür tun sullen und mügen, Und »haben In darumb, und auch von Ir fleissigen »Bite willen, und von sundern Gnaden, die »nachgeschriben Wappen und Khleinad 2c. 2c.«

Hier folgt nun eine lange Beschreibung des Wappens.

II. Das allain ein Landtsfürst in Österreich die Burger zu Mödling *) zuschätzen und zusteuern, und die Grund-

---

*) Dieß ist vor jeder Urkunde deutsch mit hohen Lettern geschrieben.

herrn außer einforderung ihren Grundinst mit ihnen nichts zu schaffen haben sollen.

»Wir Albrecht von Gottesgnad, Herzog ze »Österreich, ze Steyr, ze Kärnden ꝛc. ꝛc. Wir »gepieten ew. gar ernstlich, und wollen, das Ir »unsern zu Medlükh von Steur wegen noch umb »kain ander sache nichts zu schaffen habt ꝛc. ꝛc. »Geben ze Wienn am Erichtag nach Sand Paul»tag als er Bekert ward, Anno Dom. Millesi»mo trecentessimo septimo.

III. Wan und wie die Burger und Inwohner zu Medling, sambt der Kirchen und Pfarrhof daselbst, auch die Clausen, Priel und Poden mit allen ihren Zugehörungen, in den Landtsfürstlichen Schermb und Ruhe gewonnen. Dieß ist auch von Herzog Albrecht am Montag nach sanct Dorothe, worin die Treue der Bürger gelobt, und abermals alle Privilegien bestätiget werden.

IV. Das ein Richter zu Mödling sein Richterlich Ambt sowol gegen denen ledigen und angewogten Personnen, als denen angesessenen Bürgern und In wohnern ohne underschiedt gebrauchen mag. dd. Neustadt am aller heiligen abent. Ann. Dom. ɔc. liii.

V. Montag und Errigtag Rath zu halten = von Kaiser Ferdinand = geben in unserer Stat Neuenstat am achten Tag Octobris. Anno 2c. Im zway und zwainzigst.

VI. Am Wochenmarkh Brodt und Fleisch zu bringen erlaubt. Von Herzog Albrecht Anno Dom. Millio. ccc quadragesimo quarto.

VIII. Wan die Erpawung der Schrann zu Medling bewilligt, was die Jenigen, so darunder fail haben, zu raichen schuldig, und wohin dasselb angewendt werden soll.

Der Gnadenbrief fängt damit an, daß Albrecht zu seiner und der Vorfahren Seelenheil, »dem Erbarn Gotteshaus und der Pharrkirchen »zu Medlich solch Gnad gethan haben, das man »in Markh jedkliche, davon zu Jöden Markh»tag ain Wiennerpfenning dem Zechmaister der »egenanten Khirchen geben und antwortten sul.« Von Wien datirt vom nemlichen Jahre am Freytag nach dem heil. Pfinstag. Die Schrane oder Rathhaus muß somit eine andere Bauart gehabt haben, als das gegenwärtige.

VIII. Das die Jenigen 50 Heuser zu Medling oder im Burggfridt daselbst haben, und

nicht besitzen, nichts desto weniger mit der Burgerschafft daselbst, gemaines Mitleiden zu tragen seind, volgen desswegen drey Privilegia. a) Vom Kaiser Friedrich aus der Neustadt dd. am Phintztag nach Sand Johannes Tag zu Sunwend. Anno Dom. ꝛc. lxxij. Unsers Khaysertumbs Im ain und zwainzigsten. b) Gheben zu der Newnstat am Montag nach den Suntag Reminiscere Anno Dom. ꝛc. lxxvj. c) Von Maximilian Römischen Khünig — am Sambstag nach den heiligen Ostertag. Anno Dom. ꝛc. im Sechsten unsern Reiche des Römischen in ains und zwainzigisten, und des Hungarschen im Sieben Zehen Jaren.

IX. Zwo gleich lauttende Freyheiten das Niemand, wer der auch sey, ainher Wein zu Medling einfiehren oder nider legen soll, er sey ein Burger daselbst, und trage mit der Burgerschafft gemaines Mitleiden. Ist von Albrecht geben ze Wienn am Phinzstag nach Sand Michelstag nach krist gepurt dreytzehen hundert Jar, darnach in dem acht und sibenzigisten Jar.

Und von nemlichem Inhalte = daß er nicht soll hingeführt und nidergelegt werden, weil daraus den Burgern Schaden und Verderben geschieht = von Leopold, Herzog ze Oesterreich, ze Steyr. Geben ze Wienn an Phinztag in der heiligen Phingstwochen nach Krists geburt, drew zehen hunder Jar, darnach in den newn und sibenzigisten Jar.

Sonderbare Bitten und sonderbare Privilegien!

X. Fridts Begnadung derer zu Mödling in Kriegsleuffen.

»Wir Ernst und Friderich Gebrüder von Gots»gnaden, Herzogen ze Oesterreich &c. &c. Ent»bieten Unsern lieben Getrewen N. allen Herrn, »Rittern und Knechten, und ander Unsern »Dienern und Untertanen, den der Brief ge»zaigt wierdet, Unser Gnad und alles gut. Wür »emphelchen ew. ernstlich, und wollen, das Ir »in diesen Leuffen, mit den Erbarn Unsern »getrewen N. dem Richter N. den Burgern und »den Leuthen chemainkleich zu Mödling nichts »habet in Ubel zeschaffen, noch Sy weder an »Leib noch gut beschwerret in dhain creyste, wann

»Sy uns in dissen Leuffen gehorsamb seind.« Geben zu der Newn stat am Sontag vor Sand Thomastag Apostoli. Anno ꝛc. duodecimo.

XI. Mit was ernstlicher Straff sowohl gegen denen angeseßhnen Personen, die Wberstüeck (soll wohl Weinstöcke heißen) haimbfiehren oder tragen für gegangen werden soll. Vom Khünig Laßlav geben zu Wienne am Erchtag nach Sand Katherinetag Anno Dom. ꝛc. lij".

Wer es thut, zalt 12 Pfennig Straff. Richter war Hanns Stainprekh.

XII. Hernach volgen die Confirmation und Bestättungen über obgesetzte Freyhaiten, also auch alle alt Herkomen und gewohnhaiten. Als a) Von Albrecht, Her ze Österreich. Anno Dom. millesimo trecentessimo quadragesimo sexto. b) Von Rudolff, Herzog ze Österreich. Geben ze Wienne am Phinztag nach Sand Veitstag nach Christes geburt tausend dreyhundert Jar, darnach in dem Sechzigiste Jare. c) Bestätiget Herzog Albrecht zu Österreich = weil die Burger seinem Bruder Herzog Leupolten ge-

treu gewesen, abermals, daß kein Wein dahin geführt, noch niedergelegt werden soll. Geben ze Wien am Phinztag nach Sant Michelstag nach Christs gepurd drey zehen hundert Jar, darnach in dem acht und sibenzigisten Jar. d) Bestätiget Albrecht abermals alle Rechte. Geben ze Wienn am Erichtag nach Sant Paulstag als er bekert ward. Anno Dom. **Millesimo trecentessimo.**

XIII. Bestätiget Kaiser Friedrich 1458 abermals alle Rechte und Freyhaiten dem Richter, Rath und Burgern. Geben von der Neustat am Mittwoch Sanct Anthonientag. Eben so Maximilian geben von Wienn am Samstag nach Sand Lucien tag 1493. So Ferdinand Prinz von Hispanien, Erzherzog von Oesterreich, aus Unsern Stat Newenstat am drey zehenden Tag des Monats Augusty nach Cristi Geburde 1522. Maximilian der Andere 1565 aus Wienn. Und endlich Rudolff der andere aus Wienn am 28. May 1578.

XIV. Volgen zwen Kaiserliche Gabbrief über die Pfarr zu Medling und *Prun*, samt etlichen Gerichtsurkunden über erhaltene

Abschiedt, also auch die Mauth und Perg-
maisterambt betreffend.

In diesen Gabbriefen sagt Kaiser Ferdinand = daß seine Voreltern die Pfarre zu Mödling dem Domstifte und Domdechantey zu Wien einverleibet, er aber durch gründliche Erfahrung gesehen, daß diese Einverleibung der ansehnlichen Pfarre zu Mödling sowohl wegen der Seelsorge und Bauerhaltung nachtheilig gewesen, auch der Domdechant abwesend gewesen, und eine vielfältige Veränderung wegen untauglicher Vicarien, Zuschmälerung des gebühlichen Gottesdienstes, und Verödung der Güter erfolget, so hebt er diese Einverleibung auf, = und sollen die von Medling jederzeit mit ainem stätenn Pharrhern stattlich versehen seyn, auch die Kirchengüter unverödet und unverändert erhalten werden = und dann »Unsern getrenen N. Richter, Rath »und ganzer Gemaind sambt den Spital zu Med-»ling die Nomination aines jeden khunfftigen »Pfarrherrns mit Gnaden vergunet.«

Ueber alle Pfarrherrlichen Güter — als: Zehenten, Pfenningdienst, Acker, Wismad, Holz, Weingartenbau, Bergrecht, und andere Güter

und Quellen, die vorher die Domdechanten und ihre Vicarien innegehabt, genutzt und genoßen, sammt Urbarien, Grundbuch und Gewöhr sollen drey gleichlautende Inventarien, »deren eins Uns, das andere ainem Domdechant, und das dritte Inen von Medling zugestellt,« übergeben, überlassen und eingeantwortet werden. Es sollen sich die Burger in Medling einen geschickten, gelehrten und katholischen Priester zum Pfarrherrn ernennen, und alle der Domdechantey und Pfarrgüter Einkommen und Recht und Gerechtigkeit innehaben, nützen und genießen, auch getreulich handhaben.

Dafür wird ihnen aufgetragen: »alle ver»äußerten Güter, so viel sie kennen, einzulösen, »und den Inventarien einverlaiben, die abge»brannte Kirche und das Pfarrhaus wieder auf»bauen, und hinführo allezeit in baulichen Stand »erhalten,« dafür aber sollen zu allen Zeiten Richter, Rath und Gemainde sambt irren Spital jedem künftigen Domdechant für alle seine Rechte und Gerechtigkeit jährlich = »Ain hun»dert Gulden reinisch gueter laufender Müntz»werrung halb auf Sant Görgen des heiligen

»Marterers, und halb auf Sant Michels des »heiligen Erxengelstag und zwen Dreilling guets »Weins in Weinlesen gewislich raichen, und hie»her geen Wien antworten.« = Dem Pfarrer und seinem Gesellpriester sind jährlich zum Unterhalte und Besoldung angewiesen »zween hundert Gulden, dazu ainen Dreiling guets Weins, und was ihm Opfer, Altar und Stol tragen mag.«

Dabey sollen erhalten werden, ein Benefiziat und Schullehrer. Auch soll zu Prunn und zu Pidermannsstorf jederzeit ein Priester gehalten werden. Geben in Unserer Statt Wienn den 12 Tag des Monats November nach Christi geburde Fünfzehn hundert, und in Sechs und fünffzigisten.

Zweyter Gabbrieff Pharr Prun betreff. Damit wird die Pfarr Brunn als Filiale mit allen Emolumenten nach Mödling gewiesen. Ist von Maximilian Khünig zu Böhaim, Erzherzog zu Oesterreich, ohne Jahrszahl.

XV. Declaration über den Abschiedt zwischen der Dorffmenig zu Nondorf ains, und N. Richter und Rath zu Medling anderns tails, die Viehwaid zu Nondorf betreff.

Ein Zank über Viehweide, den Richter und Rath gewonnen haben, durch Kaiser Ferdinand am 26. Oktober 1551.

XVI. Vertrag zwischen Gabrielen zu Schönau, und Richter und Rath und Gemaind zu Medling. Die Mauth in den Markth Medling und zu Aichau betreff.

Beyde Partheyen vergleichen sich durch den königl. Statthalter und Regenten dahin, daß die Waarengüter, die durch Neudorf gehen, dem zu Schönau vermauthet werden sollen. Dagegen, »Es sollen auch die von Medling was Sy mit »ihren aigen oder gedingten Zugen und Leuthen »von Wienn hinaus oder herein, auch von dem »hungrischen für Hündtsberg, Aichau und Neuen»dorff herauf oder abwerts, gleicherweise auch »was Sy in der Mautstatt zwischen Medling, »Tatendorff und obern Walterstorff haimfürn »und treiben, gefreidt sein = 1. August 1528.«

XVII. Perkhmaister Ambt zu Medling betreffend.

Darin wird von Kaiser Ferdinand vom 14. Juny 1542 aus Wien = der getreue Leopolt »Khrembßer Unser Burger zu Perkhmaister er-

welt — und bestätiget, und ihm die Pflichten seines Ambts eingeschärft.

XVIII. Kaiser Ruedolff läßt — alle Jene von dem getrewen und lieben N. Richter Unsers Markhts Medling ihre uralte Kais. und landesfürstlichen Frayheiten vidimiren. 3. Januar 1549. Sig. Rfh. von Stezing, Stathalter, C. Pirkhaimer, Canzler rc.

XIX. Kaiser Rudolphi Resolution. — 3. Februar 1607. Ist gerichtet an — Ersamb Weiß.

Der Inhalt dieser langen Urkunde ist ein geführter Proceß zwischen dem Besitzer der Herrschaft Lichtenstein und denen zu Medling, der durch Commissarien mußte entschieden werden. Es wird darin dem vorigen Besitzer Freyherrn Pögl vorgeworfen, er habe sich — »gehn Mödtling verfügt, und mit denen haimblich darzu »bestellten Leuthen, Roß und Wagen die Grundtbücher unversehens und eilends mit gwalt hinwekh genumben, und davon entführt.« Es werden darin unter andern die Grenzen des Landgerichts Mödling bestimmt, und der Herrschaftsbesitzer dahin angewiesen, wenn er sich mit de-

nen zu Mödling nicht ausgleichen könne, er für seine Maleficanten sich einen Galgen auf eigenem Grund und Boden bauen solle.

»Daß künftige Kaufer der Herschafft in dem »Markth Mödtling weider nichts zu thun haben, »auch darf er dort seinen Wein weder niederle»gen noch versilbern. Alles soll seyn wie in an»dern Märkthen und Stetten.«

XX. Hernach seind vorgemerkht und aufgeschrieben die Gerechtigkeit, Privilegia, und alts löblichs Herkhomen des Markhts zu Mödling, die sie haben mit briefflicher Bestettigung von den durchlauchtigsten Fürsten, den Herzogen in Österreich.

Es sind 46 Artikel, die alle mit den Worten: »Es sindt unser Recht« anfangen.

Kein Amtmann, ausgenommen des Landesfürsten, habe das Recht, einem Bürger seine Gründe zu schätzen, noch zu steuern.

Es sindt das unser Recht, das ain jeder Burger in sein aigen Haus selbst sein Inleuth

und

und Diner umb Hofzins, oder an der geldtschuld wol pfendten mag.

Es sindt das unser Recht, — wenn ein Fremder Nachts in ein Haus kam und angerufen sich meldete, der Bürger ihn zum Richter führen mußte, »ob sich aber dieser sezet und wehret, so ihn dann der Wirth zu todt schlüg, er ist niemandt darumb pflichtig, und sol ihn antwurtten in das Gericht als ein todten.«

Wer an einen Marktag ein Messer oder Schwerd zog, fiel in den großen Wandl mit zehn pfundt pfenning.

Wer kein angesehener Mann war, durfte keine verbothene Gewehre tragen.

Alles Vorkaufen war verbothen, bis die Bürger gekauft hatten, oder bis das Fähnlein abgenommen war!!

Fast alle Strafen enden mit Gelde, und einige Vergehungen sind für die damaligen Zeiten hoch verpönt.

Zulezt kommen Polizey-Verordnungen vor, die heut zu Tage Mödling Ehre machen würden.

Kaiser Ferdinand sichert feyerlich, Richter,

Rath und Gemeinde diese **Privilegia** zu, und unterschreibt sie mit eigener Hand.

Das heutige Mödling ist ein landesfürstlicher Markt, und unter den mitleidigen Städten und Märkten der Ni. Oe. Landschaft begriffen. Er zählt nach der Conscriptions-Revision von 1816, 279 Häuser, 569 Familien, 2175 Seelen, worunter 985 männliche sind. Fremde und die Garnison sind nicht mitbegriffen.

Das Wappen des Marktes ist ein doppeltes **M.** Die Gemeinde steht unter einem Rathe, dessen Oberhaupt, der Bürgermeister, von einem Ausschuße der Bürgerschaft gewählt, seine Stelle auf Lebensdauer behält. Drey Rathsglieder wechseln alle drey Jahre.

Ein Syndikus versieht das Justiz- und Criminalfach. Das Grundbuch verwaltet ein Grundbuchshandler. Ein Actuarius ist dem Syndikus beygegeben. Diese 3 Beamten beziehen einen angemessenen Gehalt; Bürgermeister und Magistratsräthe genießen nur einen unbedeutenden Ehrengehalt.

Zur Verwaltung des Steuer-, Waisen-, Kammer-, Spital- und Kirchenamtes und des Armen-

institutes werden Bürger gewählt. Andere thun als Polizey-, Quartier-, Vorspanns- und Feuerkommissäre Dienste. Die Einkünfte der Gemeinde sind schwer anzugeben und noch schwerer zu bestimmen.

Die ganze Bürgerschaft zerfällt in 4 Viertel, wovon jedes einen Vorsteher hat, der bey allgemeinen ökonomischen Berathschlagungen im Namen seines Viertels spricht. Nur wenn landesherrliche Verordnungen vorgetragen werden, wird dazu die ganze Bürgerschaft berufen.

Ein Pfarrer mit einem Vicar versieht den Pfarrdienst. Das Bürgerspital hat einen temporären Priester, der täglich in der dortigen Kirche Messe liest. Die Schule ist eine Trivialschule mit 3 Lehrern. Ein Thurnermeister (Meßmer) und die Schullehrer besorgen die Kirchenmusik, die oft vorzüglich gut besetzt ist.

Oeffentliche, von den Einkünften der Gemeinde zu unterhaltende Gebäude sind zwey Kirchen. Von der Pfarre ist daher der Magistrat Patron. Der Pfarrhof, jetzt neu, einfach, niedlich, und nach dem Maßstabe der Pfarreinkünfte gebaut. Die Wohnung des Meßmers alt und etwas baufällig. Das Rathhaus, das Gemeindehaus, die

Wohnung des jedesmaligen Syndikus, ein altes und sehr solides Gebäude. Die Kaserne, ein großes weitläufiges Gebäude mit 2 Thoren. Sie war ehemals ein Priester-Uebungshaus, und der Cardinal Graf Migazzi schenkte es der Gemeinde. Die Oesterreichischen Stände zahlen einen jährlichen Pachtzins für die Einquartirung. Ein Bürgerspital, ein Armenhaus, zwey öffentliche Springbrunnen mit der Wasserleitung, und endlich die Feuerrequisiten. Eine Mühle als Gemeindeeigenthum ist auf Leibzins vergeben.

Oeffentliche Aemter sind der Magistrat als Dominium, ein k. k. Unterpostamt, ein Waldmauthamt, ein Tabaks-, Stempel-, Lotto- und Salzgefäll, und ein Waarenstempelamt.

Das Sanitätspersonale besteht aus einem Doktor der Heilkunde, einem Wundarzte und drey Hebammen. Von diesen Personen genießt nur eine Hebamme freye Wohnung und einen geringen Gehalt. Eine Apotheke.

Die eigentlich sogenannten Bürger theilen sich in zwey Hauptklassen, in bürgerliche Gewerbsleute, und in Hauer. Die in Miethe wohnenden Familien sind gemischt.

In der ersten Klasse erscheinen drey Einkehr-Gasthäuser, in denen man nach Tariffen zu allen Stunden speisen kann. Ein Bierhaus, und ein Kaffeehaus mit Billarden. Es bestehen hier 3 Bäckermeister und mehrere Brotverkäufer, 1 Baumeister, 2 Branntweinbrenner, 1 Bildhauer, 1 Bürstenbinder, 1 Büchsenmacher, 1 Buchbinder, 2 Brunnenmeister, 2 Drechsler, 1 Essigsieder, 3 Faßbinder, 1 Feilenhauer, 1 Fleischselcher (Würstler), 2 Fleischer, 1 Friseur, 4 Fratschlerinnen (Hökerweiber), 6 Fabriken, nämlich: 2 Mousselin-Druckfabriken, 2 chemische Bleichfabriken, 1 chemische Productenfabrik, und 1 Leinwanddrucker. Ein Greißler, 1 Glasermeister, 1 Handschuhmacher, 3 (Gold-) Haubenmacherinnen, 1 Hausirer, 1 Hafnermeister (Töpfner), 1 Hutmacher, 5 Kaufleute mit vermischten Waaren, 1 Eisenhandlung, 1 Kammmacher, 1 Lederermeister, 7 Müllermeister, 1 Mahler, 1 Anstreicher, 1 Lebzelter (Wachsler), und ein Nürnberger Lebkuchenbäcker, 2 Marchande de Modes, 1 Messer- und Nagelschmid, 1 Oehlerer (Seifensieder), 1 Kirschner, 1 Rauchfangkehrer (Schornsteinfeger), 1 Riemermeister, 1

Sattler, 1 Steinmetzmeister, 1 Seilermeister, 2 Schmiede, 4 Schneider, 4 Schuhmacher, 4 Tischler, 2 Wagnermeister, Weber mehrere, 1 Weißgärber, 5 Wäscherinnen, 2 Uhrmacher, 1 Klampferer (Spengler), Kräutersammler mehrere.

Viele Zünfte halten am Sonntage nach dem Fronleichnamstage hier ihre Versammlungen. Die Fleischhauerzunft zeichnet sich vor allen durch ihre Stärke aus. Auch die Viehhirten bilden eine Zunft, und diese macht sich durch das Halterschnalzen weit und breit berühmt *).

Die Fronleichnams = Prozession zählt man zu den sehenswürdigen Feyerlichkeiten. Der Zulauf ist zahlreich, und nach dem Akte zerstreut man sich zu mancherley Belustigungen. Die Gäste bewirthet man an diesem Tage mit großer Hospitalität.

Hier rechnet man nur jene zur Klasse der

---

*) Jene, die es nicht gesehen und gehört, bedürfen einer Erklärung. Die Viehhirten gehen nach der feyerlichen Prozession mit großen Knallpeitschen durch alle Gässen, und knallen so gewaltig, daß man es weit hört. Der Gebrauch ist uralt, ich weiß aber seine Entstehung nicht. Wenn es wahr ist, so sollen sie einst eine Viehseuche durch das Knallen gehoben haben!

Bürger, die Hauseigenthümer sind; alle übrigen heißen Innleute, oder Weinzetlleute, d. i. Leute, die gegen Besorgung der Weingärten zur Miethe wohnen. Jeder Eigenthümer eines Weingartens kann sein Erzeugniß alla minuta ausschänken. Zu diesem Behufe steckt der Weinschänker einen Kranz oder Baumzweig zum Zeichen aus. Ein solches Weinschänken heißt man Leutgeben (d. i. Leuten den Wein ausschänken), das Haus aber, wo es geschieht, Leutgebhaus (d. i. Wirthshaus). In guten Weinjahren wird von diesem Rechte häufig Gebrauch gemacht, und die Gesellschaft ist sodann in solchen Häusern sehr lebhaft und lustig. **Vinum cor hominis laetificat**, schreibt der weise Salomo.

Wir wollen annehmen, einem Fremden, die im Sommer häufig Mödling besuchen *), biethet sich ein Cicerone an, der ihn führt, und die Merkwürdigkeiten zeigt. Er empfängt seinen

---

*) Beym Congresse der höchsten Höfe haben Ihre Majestät die Kaiserinn von Rußland, und die jetzige Königinn von Würtemberg, die Großherzoginn von Weimar, II. MM. die Könige von Preußen, Sachsen und Dänemark, und andere regierende Fürsten, Mödling und seine Umgebungen besucht.

Gast auf der Straße, die von Wien herführt. Hier, erzählt er, wo nun der Leichenhof ist, stand einstens die St. Martinskirche, die 1787 abgebrochen wurde. Die Inschrift am Bogen des Thores zum Leichenhofe sagt: = Im Jahre 1582 hat Richter und Rath diese Kirche sammt Thurm renoviren lassen *). = Die Kirche war also sehr alt, und soll die untere Pfarrkirche gewesen seyn. Wer und wann sie erbaut worden, wissen die Nachkommen nicht. Hätte man bey ihrer Abbrechung nach dem Grundsteine gesucht, so wäre die Frage der Neugierigen gelöst worden.

Vor dem Wienerthore stehen zu beyden Seiten kleine Häuser, und bilden gleichsam die Vorstadt. Eine gothische Säule, der Spinnerinsäule am Wienerberge ähnlich, hat irgend ein frommer Thor mit Kalk übertüncht. Nur mit Mühe erkennt man daran die Werkzeuge der Kreuzigung Christi. Wann, wo, und warum sie gestiftet? hat der Kalk unleserlich gemacht. So hat die Thorheit manche Begebenheiten der Städte der

*) Also spät nach der ersten Invasion der Türken unter Solymann, wo sie wahrscheinlich verwüstet wurde.

Geschichte entzogen. Das Haus rechts, das nun ein Messerschmid bewohnt, war ehemals ein Eigenthum des Dominikanerklosters zu Wien. Es besitzt hier Weingärten und ein Grundbuch. Wir gehen nun zum Wienerthore ein, welches abgebrochen worden, und dadurch der Gasse gleiches Namens mehr Licht und Schönheit gibt. Diese Gasse zieren mehrere schöne Häuser. Das schmale Gäßchen links heißt das Melkerhofgäßchen, und führt zum Hofe dieses Stiftes. Er ist ein großes Wirthschaftsgebäude; denn das Stift bezieht in den Umgebungen einen bedeutenden Zehent an Früchten und Weinmost. Es hat auch ein Grundbuch, und seine Rechte sind aus den ältesten Zeiten. Von diesem Gäßchen geht der Weg über den Bach zum Eisenthore, dessen Rudera noch die Gestalt der ehemaligen Stadtthore und Mauern versinnlichen. Das große viereckige Gebäude hier mit einen großen Garten ist eine Mousselin-Druckfabrik. Außer dem Thore steht die chemische Productenfabrik und 2 Mühlen, die hieher gezählt werden.

Am Ende der Wienergasse rechts erblickt man das ansehnliche Gebäude der chemischen

Bleichfabrik des Großhändlers Calliano von Wien. Es war ehemals ein Kapuzinerkloster. Die Gasse rechts heißt daher noch die Klostergasse, und diese links in der Hauptstrasse, die Herrngasse, aus welcher das Fischergäßchen nach dem Wasser führt. Beyde laufen nach dem Dreyfaltigkeitsplatze aus, den ansehnliche Häuser umgürten. Die Säule ist in einem ziemlich guten Style erbaut, doch sind die Inschriften langweilig. Sie wurde zum Angedenken der Pest im Jahre 1713 errichtet, und hat eine eigene Stiftung. Der Springbrunnen gibt dem Platze eine angenehme Zierde. Hier scheint das erste und alte Medlich gestanden zu haben. Die festen Gewölbe, die Mauern, und die nur wenig geänderte Gestalt der Häuser sprechen für diese Muthmaßung. Rechts führt der Weg durch das Enzersdorfer Thor nach dem Dorfe gleiches Namens.

Dieser Platz ist dem alle Mittewoche abgehaltenen Körnermarkte gewidmet, nur schade daß er nicht größer ist. An diesem Tage wird auch hier das Ni. Oest. Landgrafenamt ausgeübt.

Vom Platze läuft die Herzogsgasse nach dem Rathhausplatze. Das Haus mit dem Oesterreichischen Wappen war einst landesfürstliches Eigenthum. Die Sage geht, in den ältesten Zeiten hätten es die Babenberger bewohnt.

Auf dem Rathhausplatze fällt sogleich dieses mit seiner finstern Gestalt auf, noch mehr aber die baufällige Einfassung des Springbrunnens mit dem bemoosten Wassergotte. Doch ist das Wasser seit Jahrhunderten jung, klar und angenehm. Die Wasserleitung ist in der That kostspielig, und preßt dem hiesigen Kammeramte viele Klagen aus. Hier befinden sich die Fleischbänke, und täglich werden auf diesem Platze grüne Waaren feilgebothen. Die Gasse links, das Fleischgäßchen, führt nach der Wassergasse, oder Mödling über den Bach. Rechts fängt die Pfarrgasse an. Doch wir gehen in der Hauptstrasse neben der Kaserne fort, und befinden uns in der Holzgasse, die bey der Mauth endet. Diese Gasse ist etwas enge, hat aber artige Häuser.

Von der Mauth rechts zieht sich die Waldstraße über heiligen Kreuz bis nach Mariazell. Alle

Prozessionen aus den ungarischen Grenzorten wandern hier durch. Links fängt die Wassergasse an, und geradeaus kommt man in die Neusiedlergasse, und zum Thore, das eben so heißt. Ein Fußsteig weiset den Wanderer über den Eichkogel nach Gumpoltskirchen und Baden. Ein Fleck am Gebirge von wenigen Häusern heißt zum Freyenstein.

Diese kleine Kirche, vor der wir stehen, ist die Spitalskirche, und macht die Neugierde rege. Die ganze äußere Gestalt, der kleine steinerne Thurm beweisen ein hohes Alterthum. Urkunden sind keine vorhanden. Diese Kirche ist das älteste, noch ganz unbeschädigt erhaltene Denkmal von Mödling. Sie mag aus den Zeiten der Babenberger, und entweder vom Markgrafen Heinrich Jasomirgott, oder von dem Herzoge von Mödling, Heinrich dem Fünften, erbaut worden seyn. Es war die erste Stadtpfarrkirche des alten Medeliko. Treten wir ein. Man muß über den grellen Kontrast des Aeußern und Innern lächeln. Den geschmackvollen Gedanken, das innere, schwarze, gothische Gesicht der Kirche mit Kalke zu schminken, hat wahr-

scheinlich ein Bürger von Mödling gefaßt. Die Mode ist eine Tyrannin der Menschen und Kunstwerke. Freylich sieht das Ding jetzt so aus, als wolle man einem Eremiten Degen und Haarbeutel umhängen. Die Babenberger haben auch die erste Pfarre ihrer Residenz reichlich dotirt; denn sie hieß die große Pfarre in Oesterreich. Bedenkt man, daß außer Wien keine Pfarre in jenen Zeiten bestand, daß die Stola-Gebühren für jede Handlung den Pfarrern abgetragen werden mußten, und die geistliche Gerichtsbarkeit sich auf mehrere Orte ausdehnte*), daß von dem Grundeigenthume den Geistlichen auch Zehente abgereicht wurden, so mag das allerdings eine reiche Pfarre gewesen seyn. So hat Heinrich von Rauchenek 1231, der nach damaliger Rittersitte zuweilen auf Raub auszog, den reichen Pfarrer zu Mödling viel geneckt, und Pabst Gregor der IX. nennt diesen ungesitteten Ritter einen Verfolger des Pfarrers von Mödling.

*) Die Kapelle zu unser lieben Frau zu Perchtolsdorf, wurde 1216 zu einer Pfarre erhoben, und dem Pfarrer zu Mödling 3 Goldgulden jährlich als Entschädigung angewiesen; also war auch Perchtolsdorf hier eingepfarrt.

Dieser Beweis, daß eine Pfarre, und zwar als eine reiche Pfründe schon im zwölften Jahrhunderte bestand, bestätiget noch mehr ihre Stiftung von der Milde des Babenbergischen Regentenstammes. Es können mit der zunehmenden Vergrößerung von Mödling, und durch die sich vermehrenden Ansiedelungen und Dörfer in seinen Umgebungen zwey Pfarrkirchen bestanden haben, wozu man die ehemalige Martinskirche zählt. Die voran gegebenen Urkunden klären das übrige auf.

Das an diese Kirche angebaute Armen- oder Pilgramhaus ist eine Stiftung, in dem die Pilgrime, als es noch Mode war, Pilgrimsreisen zu machen, beherberget und gespeiset wurden. Jetzt wohnet die personificirte Armuth darin. Das Bürgerspital steht als ein Beweis der wohlthätigen Milde unserer Vorfahren da.

Von dieser Kirche aus windet sich die Spitalsgasse bis zu dem Schwibbogen, der ein Rest des Klausenthores ist, außer welchem die Klausengasse bey dem Felsen in der wirklichen Klause endet. Die Häuser, die merkwürdigen dicken Mauerskelette mit Fenstern, und verschüttete

Brunnen in dieser Gegend, beurkunden, daß hier einstens massive und weitläufige Gebäude standen. Die Festungsmauern schloßen das Klausenthal, und das enge Pfarrgäßchen entstand aus ihrer Abbrechung. Die Ruinen vor dem Thore deuten auf ein da gestandenes Kloster.

Die Namen der Gässen haben sich durch Tradition fortgepflanzt, und der heuer neu gewählte Magistrat hat so eben angeordnet, diese Gassen mit lesbaren Lettern zu bezeichnen. Eine nothwendige und für Fremde nützliche Einrichtung.

Aus der Klause bricht der Mödlinger Bach hervor, und windet sich auf der Südseite fort. Er entspringt im Gebirge bey Sittendorf, und vergrößert sich durch den Zufluß verschiedener Quellwasser, strömt von seinem Ursprunge durch Gaaden, den hintern und vordern Briel. Er heißt eigentlich der Nonnenbach, und soll den Namen von einem Nonnenkloster in Mödling haben, das längs diesem Bache Wiesen und Waldungen besaß.

Hier nennt man ihn den Mödlinger Bach, Mödlinger Wasser. Er treibt von seinem Ursprun-

ge bis zu seinem Eintritte hinter Biedermannsdorf in die Schwechat, 16 Mahl- und zwey Gypsstampfmühlen. Das Wasser wird durch Wehren gedruckt. Starke, plötzliche, oder lang anhaltende Gebirgsregen, oder das Schmelzen des Schnees schwellen ihn zuweilen hoch an, und er artet zu einem reißenden Wildstrom aus, der die Mödlinger Wasserseite überschwemmt, und alle Verbindung unterbricht. Es führen in Mödling 8 Verbindungssteige und eine Fahrbrücke über diesen Bach. Sein ganzer Reichthum sind Grundeln, Krebse und Wassermäuse; reicher ist die Flora an seinen Ufern. Er würde selbst in den trockensten Jahreszeiten immer hinlänglich Wasser haben, wenn man alle seine Quellen öffnen, und kunstmäßig leiten wollte.

Doch wir kehren auf den Rathhausplatz zurück. Hier soll ehemals eine Kirche zum heiligen Aegyd gestanden haben, welche Belas Kumaner bey Erstürmung der Stadt, 1252, abbrannten. Es haben in den ersten Zeiten mehrere Kirchen und viele Kapellen bestanden. Die Gasse, die zur Pfarrkirche führt, heißt die Pfarrgasse. Ein offener Rinnsal, der das Ablaufswasser des Ba-

des

des ableitet, schleicht langsam herab, und kann nicht unter die Zierden eines reinlichen Ortes gerechnet werden. Von der Anhöhe überblickt man den ganzen Markt und einen großen Theil der Ebene. Der Gang in die Kirche ist also auch mit dem Genusse der Schönheiten des Landes verbunden. Es mögen unsere Vorfahren im vierzehnten Jahrhunderte mit festern Constitutionen begabt, und von solchen Aussichten größere Liebhaber gewesen seyn, weil sie diese Kirche auf einer Anhöhe bauten. Jetzt ist dieser Gang vielen beschwerlich. Bevor wir weiter schreiten, will ich eine Sage von den Tempelherrn, deren Convent hier gestanden haben soll, worüber aber keine Urkunden sich finden, vortragen.

Der Tempelherrn-Orden wurde 1118 mit der Bestimmung gestiftet, den Tempel zu Jerusalem zu bewachen, und die Pilgrime aufzunehmen und zu verpflegen. Er wuchs und verbreitete sich so schnell, daß schon Herzog Leopold der Tugendhafte 1186 den Tempelrittern die Kirche ad S. Mariam rotundam in Wien einräumte, und sie ihr Spital für Fremde neben der Johanneskirche in der Kärnthner-

straße besaßen. Ihr Daseyn in Oesterreich ist historisch gewiß. Ob sie aber einen Convent errichtet, und eine Besitzung in Mödling erlangt haben, davon finden sich nirgends Spuren oder deutliche Beweise, sondern ihr Daseyn ist bloße Vermuthung. Die Anklage über sie wurde 1307 geendet, sie verurtheilt, und größtentheils ermordet oder verbrannt, und 1312 gänzlich aufgehoben. Hier soll ihre Kirche gestanden, und 40 Glieder bey der Ausrottung in derselben ermordet worden seyn. Das ist aber sicher eine Fabel. Es sind weder in Deutschland noch in Oesterreich solche blutdürstige Befehle bekannt, und gegen diese unglücklichen Ordensglieder ausgeübt worden. Fanden einzelne Gewaltthaten Statt, so sind sie mehr in dem Geiste der Zeiten, als in den ausdrücklichen Befehlen der Regenten zu suchen. Das Beyspiel sie zu morden und zu verbrennen, haben die Deutschen ihren südlichen Nachbarn nicht nachgeahmet, sondern verabscheuet.

Das Aeußere der Pfarrkirche, dieses ehrwürdigen Gebäudes, zeiget sogleich, daß man bey dem Baue die Trümmer zerstörter und verfallener Gebäude benutzt habe. Diese Kirche umzieht

eine Mauer mit Schußlöchern, und ruft manche merkwürdige Epoche ins Gedächtniß. Durch diese kleine eiserne Thüre steigt man etliche Stufen in die jetzt unterirdische Kirche. Die 9 Schuhe dicken Mauern, das schauerlich dämmernde Licht, und der Grabesgeruch regen die Phantasie mächtig auf, und zaubern Bilder der Vergangenheit herbey. Die Sage eignet sie den Tempelrittern zu, und weist ihnen in diesem Bethhause den gewaltsamen Todesplatz an. Hier führt um diese Kapelle ein schmaler Gang, und da steht ein offenes, und fünf vermauerte Gräber. Die andern Thüren führen zu noch andern Gewölben und unterirdischen Gemächern. Der Umfang und die ganze Gestalt zeigen von hohem Alterthume und ihre Bestimmung zum Nebengotteshausdienste. Gewiß hatte diese Kapelle einen Haupteingang von Nordwest, der bey Erbauung der Hauptkirche weggeräumt werden mußte. Ihre erste Bestimmung konnte keine andere, als jene zum Leichengottesdienste seyn. Die Sitte, daß wohlhabende Familien sich Grüfte bauten, und in solchen die Leichen beysetzten, ist ganz jenem Zeit-Charakter angemessen. Denn

als Eigenthum der Tempelherren, und von ihnen erbaut, kann sie nicht erwiesen werden.

Dieses marmorne Denkmal an der Mauer der Pfarrkirche hat ein dankbarer Sohn *) seinem, um den Staat hochverdienten Vater errichten lassen.

Betreten wir nun die Kirche selbst. Die Inschrift über dem Haupteingange lautet: »Nach »Christi Geburt tausend vierhundert und in dem »vier und fünfzigisten Jahre am Tage nach S. »Poncraz Tag des heiligen Märterers ist ange»legt worden der erste Stein des gegenwärtigen »neuen Gebäudes.« Dieß beweiset klar, daß das neue Gebäude auf das alte gesetzt wurde, und dafür redet auch der Styl. Die kleine eiserne Thüre an der unterirdischen Kirche war vormals nur eine Nebenthüre.

Die Säulen vom grauen Steine, auf denen das Gewölbe ruht, ihre bedeutende Dicke und Höhe machen die Kirche zu einem ansehnlichen Gotteshause. Nur will Kennern die Zusammenstellung des Alten und Neuen nicht gefallen,

---

*) Baron v. Löhr.

und beleidiget das Auge. Noch ehrwürdiger würde sie ihre ursprüngliche Gestalt machen. Wer und auf wessen Kosten sie gebaut wurde, ist ungewiß, weil die Osmanen 1683 alle Ausweise im Feuer aufgehen lassen. Man muß um so mehr als gültig annehmen, daß hier der allgemeine Leichenhof sammt der ersten Kirche bestand, indem der Leichenstein mit der Inschrift »den Erchtag vor St. Urbanstag ist gestorben Dominus Conrad, Pfarrer zu Mödling, dem Gott Genad Anno 1424. ist hier todt« es beurkundet.

Jener, der den Gedanken faßte, die vielen merkwürdigen Leichensteine so hinzupflanzen, daß die Inschriften durch die Fußtritte der Menschen abgefeilt werden müssen, hat den Liebhabern des Alterthums schlechte Dienste erwiesen. Dieser Leichenstein unter der Emporkirche sagt: »daß in dieser Gruft der Freyherr v. Weiß, Kaiser Maximilians I., Rudolphs II. und Ferdinands, Erzherzogs von Oesterreich, Kämmerer ruhe. Daneben ist Joanes Snicius Canonicus regul. Premonstrat. professus in monasterio Gradich 1345 obiit hic exul. Armer Exulant! so gab es doch in allen Jahrhunderten solche Unglückliche!

Alle an der Nordseite liegenden Leichensteine haben ein höheres Alter als die Pfarrkirche, und die meisten sind mit Wappen geziert.

Das Blatt am Hochaltare, welcher im römischen Style gebaut ist, versinnlicht eine Scene aus dem Leben des heiligen Bischofs Othmar, dem die Kirche gewidmet ist. Einige Gemählde, und dieses links neben dem Hochaltar, die Abnahme Christi vorstellend, haben Kenner gerühmt. Den Altar des heiligen Johann von Nepomuk hat 1720 die böhmische oberste Justizstelle errichten lassen, und mit einem Ornate, Kelch und Ciborium beschenket. Diese Behörde hatte während des Sommeraufenthaltes des höchsten Hofes in Mödling gewohnt. Den an der Mauer befestigten Grabstein von rothem Marmor fand man bey Erbauung des Hochaltars, und hielt die Stelle sogleich für das Grabmal Heinrichs des älteren, Herzogs von Mödling. Die Randschrift ist fast unleserlich, nur die Jahreszahl 14 oder 18 erkennt man, und kann sicher 1424 annehmen. Herr Gaheis will 1223 daraus machen. Aber von der Jahreszahl abgegangen, sind auf dem Leichensteine keine herzoglichen noch ritter-

lichen Insignien eingegraben, sondern die Figur mit dem dicken Kopfkissen, dem Priesterkäppchen, und das übrige Costüme deuten auf einen gewesenen Pfarrer von Mödling. Die damalige Bildhauerkunst drückt scharf und kräftig einen wohlgenährten Mann aus. Und so ists auch: — nam ampla olim erat et pinquis nostra ecclesia, ansehnlich und fett war damals noch die große Pfarre in Oesterreich. Mit diesen Worten protokollirt ein späterer Pfarrherr seine Jeremiade über die schlechten Zeiten! »Jetzt, sagt er, ist sie »klein und mager. Du fragst, lieber Leser — wer »hat das gethan? Die Türken und die bösen »Zeiten haben es beraubt.« Der brave Mann hat sich in den Ursachen der Armuth seiner Kirche entweder offenbar geirrt, oder sie aus Klugheit verschwiegen, und auf die Türken geschoben.

Der Chor trägt die Jahrszahl 1525, und nach der letzten Einäscherung durch die Türken wurde er 1690 renovirt.

Wir wollen nun nach dem Kirchen-Dachstuhle sehen. Dieser Wald von Lerchenbäumen in mehrere Stockwerke abgetheilt, mit einer kunstreichen Zusammenstellung und Verbindung der einzelnen

Theile zu einem so festen Ganzen, macht diesen Dachstuhl zum Meisterstücke der Zimmerbaukunst. Zum Glücke steht die Kirche isolirt, und ist so möglichst vor Feuer gesichert, sonst möchte ein Unglück das Kammeramt und die Bürgerschaft hoch besteuern. Es ist nicht glaubwürdig, daß nach der Verwüstung durch die Türken, in der die Bürger größtentheils ermordet oder gefangen weggeschleppt wurden, das Kammeramt aus eigenen Mitteln ein solches Meisterstück habe aufführen können. Gemeinde-Kammerämter klagen seit Urzeiten über Geldmangel. Die Möglichkeit ist nur vorhanden, wenn der damalige Magistrat die herrnlosen Brandstätten und Grundstücke zum Besten des Kammeramtes verkaufte, und aus dem Ertrage die Kosten des Baues der öffentlichen Gebäude bestritt. Oder es wurden in den Provinzen Deutschlands Brandsteuern zur Aufbauung der Kirchen gesammelt; denn dieser Gebrauch ist sehr alt, und die Mutterkirche zu Rom hat davon das erste Beyspiel gegeben.

Die Ruinen hinter der Kirche bezeichnen die ehemalige Wohnung der Pfarrgeistlichkeit, mit der das Wirthschaftsgebäude in Verbindung

stand, das nun ein mit einer Mauer eingeschlossener Weingarten ist. Wahrscheinlich zerstörten es die Türken.

Der Glockenthurm ruht auf der Pantaleons-Kapelle, die sehr alt ist, aber viele Veränderungen erlitten hat. Der oberste Theil ist ein neuer Aufsatz auf das Gewölbe der Kapelle, was sogleich der Augenschein lehrt. Die Glocken schlagen harmonisch zusammen. Ueber der Eingangsthüre ist ein Ritter in einer Steinplatte eingehauen, und die Arbeit aus den rohesten Zeiten der Kunst. Gaheis macht ihn zu einem Templer. Er stellt aber den Patron der Ritterschaft, St. Görgen vor, wie er sich anschickt, dem Drachen mit seiner Lanze den Bauch aufzureißen. Gewiß hat diese Kapelle ein Rittergeschlecht entweder zur Abbüßung der Sünden, oder zur Ruhestätte erbauen lassen. Denn die Thüre an der Südseite führt zum Beingewölbe unter dem Thurme. Hier liegen Knochen und Schädel unordentlich, doch ruhig durcheinander. Ritter- und Türkenköpfe, die sonst durch ihr Waffengetöse die Völker der Erde in ihrer Ruhe störten, und wach erhielten, erwarten in Todesstille den

letzten Posaunenruf. Die zwey Seitengänge sind Merkmale gewesener Leichengruften, und die Volkssage, daß ein unterirdischer Gang über die alte Stadtmauer laufe, ein Ammenmärchen.

Bevor wir von diesem Platze scheiden, wollen wir uns die letzte verhängnißvolle Epoche des Jahrs 1683 ins Gedächtniß rufen. Die türkische Armee brach unter Kara Mustapha, nachdem sie den Prinzen von Lothringen über die March gedrückt hatte, plötzlich in Oesterreich ein, und stand vor Wien. In einem Tagebuche, das während der Belagerung geführt wurde *), heißt es: »Am 8. July hat man den ganzen Tag und »Nacht mit höchster Bestürzung viel Volk her»ein fliehen, und fast das ganze Viertel unter »Wienerwald in Rauch aufgehen sehen. Und am 20. July = »zwey Ueberläufer, so bey den »Türken gefangen gewesen, berichten erstlich, daß der Türk wiederum einen Succurs bekommen, und

*) Wahrhafte und gründliche Relation über die den 14. July 1683 angefangene, den 27. September aber glücklich aufgehebte Belägerung der Haupt- und Residenzstadt Wien. Beschrieben durch damahlen beywohnenden und gegenwärtigen Joh. Georg Wilh. Reuß. Gedruckt bey van Ghelen 1683.

»mit denen bey sich habenden Canaillien auf »200,000 Mann stark seye. Zweytens, daß Ba»den, Mödling und Petersdorf sich zwar mit Ac»cord ergeben, ihnen aber keine Parolla gehal»ten worden seye, und daß der Feind mit ihnen »anderst nicht gehandelt, als was ihme taugli»che gefangen genommen, die andere nieder ge»macht habe. Am 3. September sagen zwey Weiber aus = »daß die Jungfrauen, beforderst die »jungen Mädl, es bey den Türken gar gut hät»ten, daß deren viel auf keine Befreyung noch »Erlösung gedenken oder wünschen.« (O leichtsinniges Geschlecht! während die Männer fechten, liebäugelst du mit den Türken!)

Man sieht, daß sich die genannten drey Orte eine zeitlang vertheidigten. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Bürger aus Entschlossenheit, aus Vertrauen auf ihre wenig haltbaren Plätze, oder aus Verzweiflung zu den Waffen griffen. Das Gebirge stand ihnen zur Flucht offen, und das wäre die klügste Wahl gewesen, da keine reguläre Miliz sie unterstützen konnte. In Mödling zog sich die bewaffnete Mannschaft nach dem Kirchhofe, und von diesem Platze aus kapitulirte

sie mit dem Feinde. Die hintersten Posten der Türkischen Armee dehnten sich bis hierher aus. Der Markt wurde geplündert und abgebrannt. Die Bevölkerung dieses Viertels hatte so gelitten, daß man in allen zur Pfarre Mödling gehörigen Orten im ersten Jahre nur 20 Täuflinge zählte, und man aus Steyermark und anderen Gegenden neue Ansiedler verschrieb.

Mödling war immer ein Lieblingsaufenthalt der Bewohner der Residenz. Gelehrte und Staatsmänner ruhten hier aus, und ergötzten sich gerne an den Schönheiten seiner Umgebungen. Wünschenswerth wären so manche Verbesserungen, die ihm nicht blos zur Zierde gereichten; wünschenswerth die Pflasterung der Fußsteige neben den Häusern, und nothwendig sogar eine Beleuchtung der Hauptgäßen, durch welche Tag und Nacht die Wägen gehen.

Es gehen von Mödling täglich zwey Stellfuhren früh morgens nach Wien, und kommen Abends zurück. Die eine, nämlich die des k. k. Unterpostamts-Inhabers steht in Wien am neuen Markt bey dem weißen Schwan; die andere im Matschakerhofe. Das hiesige Unterpostamt in der

Herrngasse Nr. 66 wird die Anstalt treffen, daß im Sommer auch alle Tage Abends ein Wagen nach Wien gehen, und von da den andern Tag morgens, nach Mödling zurückfahren kann. Alle Briefe und Pakete werden durch dieses Postamt pünktlich besorgt.

Wer für sich einen eigenen Wagen nach Wien oder nach andern Orten zu miethen wünschet, kann sich täglich im besagten Amte darum anfragen, und wird auch sogleich ohne Anstand bedient werden.

# Zweyter Abschnitt.

## Natürliche Lage, Wohnungen, Einwohner, Charakter, Sitten, herrschende Krankheiten u. s. f.

Mödling und alle am Fuße des Gebirges liegenden Orte, erfreuen sich einer vortheilhaften Lage. Vor sich die weite Ebene, im Rücken das Vorgebirge mit lieblichen Thälern, bilden ein romantisches Ganzes. Die Atmosphäre wird nirgends durch Teiche, Sümpfe und Moräste mit schädlichen Dünsten geschwängert. Alle Brunnen haben Ueberfluß an gutem und hartem Trinkwasser, welches aus den Gebirgen entweder frey zufließt, oder herabgeleitet wird. Nur in manchen Brunnen schlägt ein bedeutender Schwefelgeruch vor: eine Erscheinung, die in den Wässern an Kalkgebirgen häufig vorkömmt.

Die Prüfungen des Trinkwassers in Mödling haben im Allgemeinen gelehrt, daß die Brunnen an der Nordseite das beste, angenehmste, am meisten erfrischende und reinste Trinkwasser liefern. Diese sind die tiefsten, und bestehen aus Felsenwänden. Nicht so gut ist das Wasser an der Südseite längs dem Bache hin. Wer ein leichtes und etwas weiches Wasser liebt, nimmt es aus den beyden Springbrunnen. Von dem immer reichen Zuflusse werden mehrere Bürgershäuser und zwey Fabriken mit Wasser versehen.

Der durchströmende Bach gewährt, neben dem, daß er Mühlen treibt, manche andere Vortheile den Fabriken und jenen Gewerben, die Wasser bedürfen. Er ist der heilsame Ableiter des Unrathes, und bewässert die Gärten. Er würde auch von wasserliebenden Hausthieren bevölkert seyn, wenn diese mehr vor Dieben geschützt wären. Diese Ursache ist es wohl, warum die Zucht von Gänsen und Enten nicht stärker betrieben wird. Die Vortheile für Haushaltungen springen aus einer solchen Zucht in die Augen. Manche Parthien dieses Baches, die mit wilden Kastanien- und Obstbäumen, Hollunder-Stau-

den und anderen Gesträuche prangen, geben der Wasserseite von Mödling eine angenehme Zierde; Scenen, die das Fallen des Wassers von den Wehren um vieles erhöhet.

Die meteorologischen Beobachtungen stimmen im Ganzen mit jenen an der Sternwarte zu Wien überein. Die Hauptwinde halten den nämlichen Strich und gleiche Stärke. Die geringen Abweichungen entstehen nur aus der größern Nähe der Gebirge und der Localitäten, so wie die Atmosphäre in Wien durch die Ausdünstung von Menschen und Thieren, den Arbeiten in den Fabriken, der Nähe des Donaustromes und seiner Inseln Local-Eigenheiten enthält. Am Gebirge ergießt der Wind sich in stärkern Strömen aus den Schluchten und Thälern, und breitet sich dann wie eine Fluth in der Ebene aus. Dem Stadtbewohner ist das Strömen der Luft auf dem Lande empfindlicher, aus leicht erklärbaren Ursachen. Den Unterschied der Windströme empfindet man nur im Gebirge. Wer in der Ebene kaum der Gewalt widersteht und um Athem zu holen, ruhen muß, wandelt im Gebirge wie in großen Städten ohne Be-

schwer-

schwerde. Es darf kaum erinnert werden, daß die Atmosphäre selbst in stark bevölkerten Orten des Landes keine jener angehäuften Schädlichkeiten enthält, und sich geschwinder reiniget, als in volkreichen Städten.

Das Thermometer in freyer Luft weicht von den Beobachtungen in Wien manchmal nur um wenige Linien ab.

Einige Witterungs-Vorzeichen, die meistens richtig eintreffen, sind folgende: Wenn im Sommer bey kalter Windstille Nebel am Gebirge hängen, so regnet es in einigen Tagen. Süd- und Südostwinde, wenn diese sich nach Westen oder Nordwesten umsetzen, bringen sicher baldigen Regen. Trägt hier der höchste Gipfel des Anningers eine Nebelhaube, so ist keine beständige, gute Witterung zu erwarten. In Herbsttagen hängt oft im Gebirge Nebel, die Ebene aber ist licht, so hofft man auf klare Witterung. Auf das durch einige Tage anhaltende Umsetzen der Winde, wenn er nun aus West oder Nordwest beständig wird, folgt ein lang anhaltendes Regenwetter. Die stärksten Winde und die stärksten Gewitter kommen aus West und Nordwest.

und kühlen die Temperatur für mehrere Tage bedeutend ab. Die schärfsten und den Lungenschwachen schädlichsten Winde blasen im März und April.

Die Wohngebäude in Mödling und den benachbarten Orten sind mehr als zur Hälfte angenehme und ansehnliche Landhäuser, mit größern oder kleinern Gärten, bequem und gesund. Sie haben niedliche, meistens gemahlte Zimmer, hinlängliches Licht und Luft. Sie sind artig möblirt, und werden sehr reinlich gehalten. Nichts spricht mehr für das hohe Alterthum von Mödling als die ungeheuern über den Erdstock reichenden Wölbungen, kleine Stiegen, abgesonderte Kämmerchen, die man in manchen jetzt ansehnlichen Häusern trotz allen vorgenommenen Veränderungen noch antrifft. Die andern, meistens Hauer-Häuser, haben nur Erdzimmer, niedrige, kleine und unreinliche Stuben. Die Miethstuben der Weber, die in beträchtlicher Anzahl um die Hauptstadt wohnen, sind feucht. Feuchtigkeit ist eine Bedingung zu Wollenweberstühlen.

Der Ostsüd- und zuweilen Nordwestwind machen die Küchen aller Häuser rauchen. Dieß ist

eine unvermeidliche Folge der Lage. Reinlichkeit im Ganzen ist, wie gesagt, nicht die Tugend des gemeinen Volkes, dieß betrifft aber vorzüglich ihre Betten. Sie haben die Gewohnheit, wie überall, zur Sommers- und Winterszeit unter dicken und schweren Federdecken zu schlafen, die, weil sie selten gereiniget und gelüftet werden, das Ungeziefer vermehren, und die Stuben mit einem faulen und schädlichen Dunstkreise anfüllen. Der Winter vermehrt das Uebel. Man wohnt, kocht, arbeitet, speist und schläft in einer Stube, die gegen den eindringenden Winter wohl verwahrt ist. Auch wird die Wäsche, und vorzüglich die Kinderwäsche, darin getrocknet. Man mache sich einen Begriff von dieser laugenhaften Ausdünstung!

Die körperliche Gestalt der Bewohner dieser Häuser ist sehr verschieden. Am meisten varirt sie in der Klasse der Gewerbsleute. Diese Verschiedenheit stammt theils von ihren Vermischungen durch eheliche Verbindungen, theils von der Art der Beschäftigung selbst, die bekanntlich auf die Bildung des Körpers Einfluß hat. Jene der Hauer kann sich nicht gehörig entwi-

ckeln. Beyde Geschlechter dieser Klasse tragen das Gepräge der Unvollkommenheit an sich, die von der zu frühen Anstrengung der Arbeit in gekrümmter Körperstellung, Tragen schwerer Lasten nach den Hügeln, und andern Beschäftigungen herrührt. Sie leiden daher an organischen Gebrechen. Männer von 50 Jahren oder noch früher haben schon einen merklich gekrümmten Rückgrath. Diese Ursachen, und daß die Arbeit in der größten Hitze vorgenommen werden muß, und die Körper im Sommer zu sehr ausgetrocknet werden, verwischen in den Mädchen jenes reitzende, angenehm-frische Colorit des Gesichtes, womit die im Schatten der Wälder lebenden Töchter der Waldbauern geschmückt einhergehen. Eine gerade, kräftige Stellung und Tragen des Körpers zeichnen diese vor den Weinbauern zu ihrem Vortheile aus. Man kann aber auch annehmen, daß sie sich wenig mit Fremden vermischen, und so ihr Blut rein erhalten. Ihre Arbeiten gegen jene sind leicht und geringe. Ob nicht der um sich greifende Luxus auch auf sie einwirken wird, muß die Zeit lehren. Es versteht sich ohnehin, daß es überall bedeutende Ausnahmen gibt.

Aus der Eintheilung geht bereits die Beschäftigung jeder Klasse hervor. Der weit größere Theil bearbeitet die Weinberge. Dieser tritt aus einer langen Winterruhe plötzlich zu einer anhaltend angestrengten Arbeit über, und Niemand wird läugnen, daß diese Aenderung auf den körperlichen Zustand Einfluß habe. Diese Leute führen im Winter eine sitzende Lebensart, und bringen ihn beym Spinnrocken zu, der im Sommer ganz bey Seite gesetzt werden muß. Es wäre überflüßig, die Sommerarbeiten einzeln durchgehen zu wollen, da sie allgemein bekannt sind. In der Ebene wird der Ackerbau getrieben, der einen mehr einfachern Gang hat. Die Waldbewohner haben wenig Raum zu Saatfeldern, und diese sind daher bald bestellt. Ihr reichster Erwerbzweig fließt aus dem Handel des Holzes. Die Männer sind größtentheils auf öffentlichen Straßen und Fuhrwerken nach der Hauptstadt. Eine solche Lebensart, und der Umgang mit Städtern muß nothwendig nach und nach den Charakter und die Sitten umgießen.

Die Lage der unbemittelten Weinbauern ist eben nicht die beste. Sie bestellen den reichern

Besitzern die Weingärten, und besorgen dabey ihre eigenen. Schon im Laufe des Jahres müssen sie bey diesen Credit suchen, um sich zu ernähren. Dieß legt ihnen die Nothwendigkeit auf, die gemachten Schulden durch Arbeit, und mit dem eigenen Erzeugnisse abzutragen; fällt nun die Weinlese nicht reichlich aus, so reichen sie nicht aus, und sind um den Gewinn der Arbeit und des eigenen Erzeugnisses gebracht. In allen Weingebirgen haben Städter entweder eigene Landhäuser oder gemiethete Keller. Diese, und mit ihnen die Wirthe, und einige andere Reichere sind die Creditoren dieser Klasse.

Diese Art des Nahrungszweiges ist wohl die gewöhnlichste, aber doch nicht hinreichend alle häuslichen Bedürfnisse und die Abgaben zu bestreiten, denn sonst würde die Schuldenlast in geometrischer Progression immer steigen, und sich niemals vermindern, oder bey einer bestimmten Summe stehen bleiben. Daher greift ein Theil zum Tagwerke, der andere zum Kleinhandel, die stärkeren Männer erwerben sich ihr Winterbrod durch das Dreschen in den nahen Dörfern bey reichen Güterbesitzern. Die Arbeit

wird in Körnerfrucht gezahlt, und die Zahlung ist sehr verschieden. Anhaltende und starke Drescher ziehen den besten Gewinn. Zum Glücke dieser Leute sind kunstreiche Dreschmaschinen nicht überall im Gange. Jede Erfindung zum Flore des Ackerbaues muß mit Freuden aufgenommen werden; es ist Gewinn für das allgemeine Beste. Doch bin ich der Meinung, daß eins in das andere nothwendig eingreifen müsse, wenn das Verhältniß nicht gestört, wenn beym Ackerbaue Menschenkräfte vermindert oder entbehrlich gemacht, und überhaupt Zeit gewonnen werden soll.

Der Kleinhandel besteht in verschiedenen Eßwaaren nach der Hauptstadt und den übrigen Märkten. Grüne Waaren und Obst würden den reichsten Gewinn abwerfen, wenn sie gehörig betrieben würden. Alle Vortheile vereinigen sich für diese Nahrungszweige. Die Obsteultur steht noch auf einer sehr niedrigen Stuffe. Wenige und dabey schlechte Sorten, ist alles, was sie liefert. Selbst das Beyspiel, das der Adel in den Gärten seiner Landhäuser gibt, wird bewundert, aber nicht nachgeahmt. Es fehlt überhaupt an

Unterricht und Eifer. Das Gartengemüse bedarf bekanntlich einer fleißigen Pflege, und wo diese mangelt, kann nichts gedeihen. Man gibt den Kindern mancherley Unterricht in der Schule, ein solcher wäre wahre Aufklärung zum einzelnen und allgemeinen Wohl; aber er müßte mit der Praxis verbunden seyn.

Ein wichtiger Beytrag zur Hauswirthschaft ist die Viehzucht. Es versteht sich, daß von eigentlicher Viehzucht keine Rede seyn kann. Jeder Haus- oder Grundbesitzer hält 1 — 2 Stücke, die er im Sommer auf die Weide treibt, im Winter aus der Graserey der Weingärten, Haber- und Gerstenstroh und anderem Futter zu erhalten sucht. Die gewonnene Milch wird entweder bey Hause verkauft, oder an die Milchhändler im Ganzen täglich abgegeben. Die Weiber sind mit allen jenen Künsten bekannt, welche die eigentlichen Milchhändler practiziren. Der Gewinn aus dem Verkaufe der Milch reicht oft hin, die nothwendigen häuslichen Bedürfnisse zu bestreiten. Andere führen die Milch selbst wöchentlich einigemal nach Wien, und geben sie in bestimmten Häusern ab. Die Kühe werden also

nur gehalten, um von ihrem Ertrage Kleinhandel zu treiben. Die anderen Hausthiere können nicht in Rechnung kommen.

Die Race ist im Ganzen stark und gut, und die Heerde von Mödling wird alle Jahre durch einige Stücke aus Steyermark veredelt. Das kleine kurzbeinige und dickbauchige Hornvieh in den Gebirgsdörfern nimmt sich übel aus. Den Zugochsen sieht man sogleich an, daß sie zu früh ins Joch gespannt werden. Sie bleiben klein und schwach, und sind schlecht genährt. Noch immer schluckt das Hornvieh auf magern und ausgebrannten Hutweiden Staub ein, und geht hungerig nach Hause. Die Stallungen würde Prof. Wollstein bitter tadeln. Es sind niedrige, enge, licht- und luftlose, unreine Löcher. Veterinärärzte werden nicht bezweifeln, daß schlechte Hutweiden, schlechte Wartung und Nahrung, und die schlechte Beobachtung der Gesetze über Viehhandel, die Ursachen der öfteren Viehseuchen sind.

Aus dem Gesagten läßt sich zum Theile auf die Preise der Lebensmittel ein Schluß machen. Auf den Wochenmärkten zu Mödling wer-

den alle Gattungen Getreides verkauft, und diese halten fast die nämlichen Preise mit jenen in Wien. Grünes und Gemüse verkaufen eigene Hökerweiber, oder die zu Markte kommenden Bauernweiber. Im Sommer kommen alle Freytage mehrere Wagen aus Wien mit grüner Waare an. Den Geflügelhandel treiben fast allein eigene Händler aus Ungarn, die damit nach allen Orten fahren. Die Begierde die Waaren in Wien feil zu biethen, da umher zu gaffen, und die Zeit zu verlieren, machen, daß die Verkäufer mit jeder Kleinigkeit hinein laufen, und dort unter dem Preise, den sie zu Hause haben konnten, ihre Feilschaften losschlagen. Man darf sich daher nicht wundern, daß alle diese Lebensbedürfnisse, da, wo sie erzeugt werden, theurer sind. Vieles grüne Zugemüse wird, wie ich oben bemerkt habe, in den Gärten auf dem Lande gar nicht gebaut, sondern in Wien gekauft, hier feilgebothen, und muß also nothwendig seine Procente abwerfen. Es ist auch um so viel schlechter, weil wohlfeil einkaufen und theuer verkaufen ein Grundsatz aller Groß- und Kleinhändler ist. Es wäre Spott, wenn ich der Markt-

ordnung eine Lobrede halten wollte. In den alten Zeiten wurde ein Fähnlein an Markttagen ausgesteckt, und Niemand durfte unter Strafe vor Abnahme des Fähnleins vorkaufen. Das Fähnlein wehet nicht mehr. Hoffentlich wird Jedermann mit mir einverstanden seyn, daß gute und ernsthaft beobachtete Marktordnungen das kaufende Publikum erfreuen. Fragen über Maß und Gewicht, über gute und schlechte, ächte oder gemischte Waaren muß ich den Marktaufsehern und Polizeybeamten zur Erläuterung überlassen.

Diese Bemerkungen führen in einer natürlichen und ungezwungenen Ordnung auf den Charakter und die Sitten der Landbewohner, die im Zirkel einer großen Hauptstadt wohnen. Hauptstädte geben den Ton an, und so weit dieser reicht, ahmt Groß und Klein, Jung und Alt, Arm und Reich ihn nach. Die tausendfältige Gestalt der Modelle gibt eben so viele Copien. Die erste Aenderung macht die Nachahmungssucht des Luxus im Kleinen; dann folgen die Lieblingsausdrücke, Sprichwörter, Histörchen, Klatschereyen und versteckten Lügen der

Städter; sehr bald erlernt man Unredlichkeit und kleine Betrügereyen im Handel und Wandel, nimmt eine lockere Denkungsart im Religiösen und Sittlichen an, redet und denket wie die Muster, und bezieht sich in allen auf diese. Das Grade, Aechte, und wahrhaft Moralische verliert sich in diesen Charakteren, es sind nur Zwitterarten von Städtern und Landbewohnern. — Aber der Umgang mit Städtern verfeinert die Sitten des Landvolkes? Das ist so der allgemeine Glauben. Um den Beweis gründlich zu finden, bedürfte es weiter nichts, als das zwey Gerichte, eines nahe an der Hauptstadt, das andere 10 Meilen von ihr entfernt, bey gleicher Volksmenge, ihre jährlichen Polizey- und Kriminalsträflinge mit einander vergleichen möchten! Wo der Landmann den Städter betrügen und hintergehen kann, da thut er es, und wundert sich dann selbst über die Möglichkeit, den überklugen Städter überlistet zu haben. Er weiß seine Redlichkeit ganz kunstlos und natürlich geltend zu machen.

Der eigentliche Hauer und der eigentliche Bauer unterscheiden sich wesentlich untereinander.

Den erstern zwingen das Ungewisse seines Nahrungszweiges, der oft mißräth, und lange ausbleibt, oder ihn plötzlich wohlhabend macht; der Umgang mit Wirthen, Weinhändlern und Spekulanten zu einer besondern Denk- und Handlungsweise. Er darbt oft jahrelang, und wird eben so schnell durch ein gutes Weinjahr zum Wohlleben gereitzt. Bey dem letztern bleibt sich der Nahrungszweig mehr gleich. Daher die auffallende Abweichung beyder Charaktere. List im erstern, mehr gerader Sinn im andern, Verkehr mit den Städtern, Beyspiele lockerer Sitten, Begierde nach Vergnügungen, Gelegenheiten, Fabriken, haben auf die Moralität des Landvolkes kräftig eingewirkt.

Der kleinstädtische Ton, die oft gegenseitig herrschenden Animositäten in Landstädten und Märkten bedürfen keiner Schilderung. Sie werden erträglich, wenn keine beleidigende Arroganz sie verbittert. Der Grund liegt größtentheils in den geschlossenen Heirathen, Gevatterschaften, Kleidern, Gastmahlen, geringfügigen Schwätzereyen, langer Weile, und mangelnder Geistesbeschäftigung. Die Wahrheit zu sagen, gleichen

sich große und kleine Städte im Wesentlichen. Dort liest man die Tagesneuigkeiten gedruckt, und hier trägt man sie mündlich herum. Dort kritisirt man witzig; hier bitter, scharf, und mitunter etwas linkisch. Glücklich alle jene, die in der Nähe großer Städte liegen. Diese strömen, wie Vulkane ihre Lava, immer neuen Stoff zur Unterhaltung rund um sich aus.

Im Allgemeinen ist der Landmann in Oesterreich wohl genährt. Seine Kost ist gut. Mißjahre machen überall eine vorübergehende Aenderung. Er genießt wenigstens wöchentlich einigemal frisches Fleisch, und sein Brot ist gut. Sonst trank er zu jeder Mahlzeit Wein. Die Fehljahre gestatten das jetzt nicht. Daraus ist der Uebelstand entsprungen, daß nun mehr Branntwein und seine Abarten im Schwunge gehen, und stark gebraucht werden. Die Hauer- und Bauernweiber wissen den Städterinnen ihre Kaffee- oder Kaffeesurrogaten-Gesellschaften trefflich nachzuahmen. Alle Stuben, so weit sie mir bekannt sind, werden mit Holz geheitzt. Die Oefen sind für kein anderes Brennmateriale eingerichtet.

Die Kleidung beyder Geschlechter nähert sich jener der letztern Klasse der Städter. Die höhere Klasse der Landbewohner ahmt oft sehr geschwind die neuen Moden der Stadt nach. So wie man Kammerjungfern- und Kammermädchen-Kleidung schwer von jener der Dame unterscheidet, hält man eine geputzte Bürgersfrau nicht minder für mehr, als eine Bürgerinn. Ueberall sind die Fugen gerissen, überall hat der Kleiderluxus die Dämme durchbrochen. Seit die hohen Herrschaften, und die andern Stadtstände in niedlichen Leiter- und Korbwägelchen (Steyerwagl) auf Landparthien fahren, ist auch in diesem Stücke Herrn- und Bürgerstand gleich geworden. Diese Mode haben endlich die Städte dem Lande mit einer kleinen Verbesserung glücklich nachgeahmt.

Wer überzeugt ist, daß eine gute physische Erziehung auf das körperliche Wohl eines jeden Einzelnen Einfluß habe, der wird der ersteren keine Lobrede halten können. Die Schwangerschaft ist durch Arbeiten, Tragen und Heben schwerer Lasten vielen Gefahren ausgesetzt. Eine Schwangerndiät ist unbekannt, und vielleicht auch

nicht ausführbar. Ein sehr alter Gebrauch, das Vorurtheil, die Bequemlichkeit der Wehemütter und ihre Unwissenheit der Gebährenden im Bette eine taugliche Lage zu geben, haben bey allen Geburten dem Kinderstuhle ein ausschließendes Privilegium verschafft.

Ich ehre ohne Ausnahme alle Satzungen unserer Kirche; aber Vernunft und Erfahrung sprechen für mich, daß die Taufen zur Winterszeit in der weit entfernten Pfarre auf das Leben der Kinder Einfluß haben. Der kleine Bürger ist gleich anfangs mit vielen Gefahren umgeben.

Das Kind erhält die mütterliche Brust, und nun wird seine Erziehung der Gewohnheit, dem Zufalle und der Natur überlassen. Wasserkinder, und diese Erziehung fängt an stark einzureissen, sind noch übler daran. Die mütterliche Brust wird im Kummer, Sorgen, Zorne, Erkältungen und andern Diätfehlern gereicht. Milchbrey und Mehlkoch sind die Hauptgerichte.

Die nothwendige Bedingung — Reinlichkeit, ist nachläßig. Kleine Kinder einigemal wöchentlich zu baden, wird allgemein als schädlich anerkannt.

Dar-

Darum sind auch die meisten Landkinder ordentlich wasserscheu.

Wiegen sind stark in der Mode. In dieser Schaukel werden bey Geschäften Kinder wieder Kindern anvertraut. Daher die äußerlichen Beschädigungen, und durch das Schreyen, häufige Brüche.

Nicht zu tadeln ist der Gebrauch, die Kleinen mit auf das Feld zu nehmen. Der Vortheil ist in doppelter Hinsicht auf der Seite der Kinder.

Kennt man die Wirkungen des Theriaks, Opiums, des Absudes der Mohnköpfe? O ja, und wer es nicht kennt, bekommt von alten Weibern, Hebammen und Baderjungen den nöthigen Unterricht.

Eckelhaft, und der Gesundheit der Kleinen nachtheilig ist, wenn alte Weiber mit brandigen, rostigen Zähnen, und üblen Athem und Speichel, Brot, Obst oder andere Speisen ihnen vorkauen, und dann in den Mund stopfen.

Sollten Wiegenlieder auf den Charakter der Kinder nicht Einfluß haben? Die Kinder werden entweder mit Bst! Bst! oder mit einem fa-

talen Sumsen eingeschläfert. Wenigstens Chrysipp's Ammenlieder kennt man nicht, auch nicht die angenehmen Melodien der slavischen Völker. Es scheint, dieser Theil der Nation habe kein Talent zum Singen.

Man begeht frühzeitig die Unvorsichtigkeit, den Kindern Abscheu gegen Arzneyen einzuflößen. Daher muß man sie in Krankheiten gewöhnlich hülflos lassen.

Den Kindern gleich anfangs einen graden, aufrechten, sichern, dabey leichten Gang und Haltung des Körpers lehren, wird wohl Niemand von Eltern und Schullehrern fodern wollen.

Böse Beyspiele den Kindern entziehen, wird wenig beobachtet. Moralische Gebrechen aus Unwissenheit, Leichtsinn, Vorliebe und Mangel an Zeit werden an ihnen mit großer Nachsicht geduldet. Der größte Theil ist ungehobelt, und hat wenig Achtung und Gehorsam gegen Eltern und andere Personen. Strafen werden aber oft mit unkluger Strenge vollzogen.

Mit mehr Sorgfalt, Reinlichkeit und Pflege werden die Kinder der Wohlhabendern erzogen. Die Eltern sind aufgeklärter, kleben

nicht so fest an alten Gewohnheiten, und kennen mehr den Werth einer guten, physischen und moralischen Erziehung. Die Kleinen sind auch durch ihre Naivetät sehr liebenswürdig.

In Landstädten und Märkten bestehen die Lehranstalten in Trivialschulen mit einem Lehrer und einem oder mehreren Gehülfen. Man lehrt Lesen, Schreiben und Rechnen. — Nach einem sechsjährigen Unterrichte können die Kinder der gemeinen Klasse mittelmäßig und fehlerhaft lesen, etwas abschreiben, und noch schlechter rechnen. Einen selbst eigenen Aufsatz machen, ist keines fähig.

Die Ursachen liegen entweder in der Lehrmethode, in den Amtsfähigkeiten der Lehrer, in der großen Anzahl der Kinder, in dem geringen Fassungsvermögen der Lehrlinge, oder letztlich in der wenigen Theilnahme der Eltern an den guten Fortschritten ihrer Kinder. Ich werde nicht irren, wenn ich das ganze Geschäft als ein Tagewerk betrachte. Daher, wo die ersten nothwendigen Grundsätze nicht gut und richtig eingeprägt sind, wird alles sehr bald vergeßen. Es gibt Männer, die kaum korrekt ihren Namen schrei-

ben können. Bey Dorfgerichten ist der Schullehrer der beständige Sekretär. Ich hörte einst einen herrschaftlichen Oberbeamten an eine ansehnliche Dorfgemeinde folgende Rede halten: »Wählt euch einen neuen Richter, der rechtschaffen, ehrlich und dabey ein sittlicher Mann ist, »aber der auch gut lesen und schreiben kann, »nicht wie bis jetzt, der nur kritzelt, wie eure »Hühner im Hofe, was die Herrschaft nicht ver»steht und nicht lesen kann.« Diese Vernachläßigung der Grundelemente des Lesens und Schreibens hat für die männliche Jugend des Landvolkes, die in ihren Cantons-Regimentern dienen, große Nachtheile.

Bey allen den guten Lehranstalten ist es befremdend so häufige Fehler gegen die Rechtschreibung in Aufsätzen anzutreffen. Ob die Jugend geübt werde, fremde Handschriften zu lesen, weiß ich nicht. Aber gewiß ist es, daß man bey uns zu wenig Werth auf die Uebung der Rede legt.

Ansehnlichere Bürger, und jene, deren Vermögen es zuläßt, halten ihren Kindern Privatlehrer. Viele verwenden rühmlich bedeutende

Summen auf diesen Theil der Erziehung. Solche wohl unterrichtete Kinder können nicht auf die Rechnung der Trivialschulen gesetzt werden. Auch überzeugen sich viele Eltern, daß Musik mit zur Bildung der Jugend gehöre.

Der Vorwurf gegen die Landschulen kann nur dadurch gemildert werden, wenn man die wenige Vorbildung der Kinder, ihren gleichsam angebornen Abscheu gegen alle Kopfarbeit, das Schulauslassen, die wenige Mitwirkung der Eltern durch Uebung zu Hause, die heterogeneste Mischung von Trotz und Widerspenstigkeit der Lehrlinge, die unbegreifliche Affenliebe der Eltern, wenn Nachläßigkeiten und Bosheiten in den Schulen bestraft werden, und mehr ähnliche Gründe, als Hindernisse angeführt werden.

In der Religion und Sittenlehre gibt die Geistlichkeit Unterricht. Unter ihrer Aufsicht stehen die Sonntagsschulen. Man kann aber nicht verschweigen, daß den Kindern der untersten Klasse des Volkes zu Hause gute Beyspiele mangeln, ohne welchen der empfangene Unterricht unfruchtbar bleibt.

In Mödling geben einige Privatlehrerinnen

Bürgersmädchen in den verschiedenen ihrem Stande nothwendigen Handarbeiten Unterricht. Mit Vergnügen sieht man, wie solche Lehrstunden zahlreich und fleißig besucht werden, und die Mädchen glückliche Fortschritte machen.

Ich darf eine andere Privatlehr-Anstalt, die sich im Stillen gebildet, und schon reiche Früchte getragen hat, nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Herr Pfarrer Johann Fröhlich gibt seit mehreren Jahren einigen fähigern Knaben in den lateinischen Gymnasial-Gegenständen Unterricht. In den halbjährigen Prüfungen haben die hiezu eingeladenen Gelehrten, welche die Zöglinge selbst prüften, die großen Fortschritte der Studierenden, den kurzen Zeitraum, in welchem sie sich diese Lehrgegenstände eigen machten, und die Unterrichtsgabe des Lehrers mit vollem Rechte bewundert. Es sind darunter sehr talentvolle Knaben, die als künftige Bürger den Staat zu sichern Hoffnungen berechtigen.

Die Lage der Oerter enthält keine Lokal-Schädlichkeiten, aus deren Einwirkung jährliche stationäre, oder endemische Krankheiten ent-

stünden. Häufiger als sonst irgendwo kommen Seitenstechen, falsche und wahre Lungenentzündungen im Frühlinge und Winter vor. Lungenschwachen ist in diesen Jahreszeiten die scharfe Gebirgsluft nicht gedeihlich.

Wenn das Frühjahr mit trockenen, kalten Winden und starken Nachtfrösten eintritt, so entstehen mehrere Halsentzündungen, die sich am 5 — 7 Tage entscheiden, und nie tödtlich werden. Auch Koliken müssen zu den häufigern Krankheiten gezählt werden. Ursachen sind Erkältungen, zurückgetretene Ausdünstung, scharfe einjährige Weine, unverdauliche Speisen. Wechselfieber herrschen mehr in heißen Sommern. Das Jahr 1811 zeichnete sich darin vorzüglich aus. Maskirte Wechselfieber am häufigsten. Brüche kommen in beyden Geschlechtern vor, und die Ursachen sind bereits angeführt worden. Im Verhältnisse gegen andere Gegenden ist auch das Mißgebähren zahlreicher.

Krämpfe sind nichts seltenes, und das schöne Geschlecht ist sehr wohl mit ihnen bekannt. Ich suche die Ursachen in Erkältungen der Theile, (die Frauen tragen keine Beinkleider) in Blut-

flüßen, Aderläßen, Purgirmitteln, vielen Arbeiten, im anhaltend langen Stillen der Kinder, in vernachläßigter Reinigkeit der Theile, im gänzlichen Mangel an Bädern, im Genuße saurer Weine u. s. f. auf.

Unter den Kindern erscheinen noch immer natürliche Blattern. Verordnungen, Predigten, Belehrung und Strafen haben bis jetzt das Vorurtheil gegen die Impfung nicht heben können. Masern, Rötheln, Scharlach, Krampfhusten und häutige Bräune, sind die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten.

Was oben von der Nahrung, Pflege und Unreinlichkeit der Kinder ist gesagt worden, läßt von selbst vermuthen, daß häufige und hartnäckige chronische Hautausschläge (impetigines) die Kinder heimsuchen.

Auch die Skrofeln greifen um sich. Es wird wenige Familien geben, die nicht unter 4 — 5 Kindern ein rachitisches oder skrofulöses zählen. Doch sind Mädchen mehr als Knaben davon befallen. Hier wird nur eine skizzirte Ansicht gegeben, und ist also nicht der Ort, das Alter und die nächsten Ursachen dieser, den Körper der

Kinder entstellenden Krankheit näher zu untersuchen; aber merkwürdig ist's, daß selbst die gesundesten Eltern rachitische und skrofulöse Kinder erzeugen.

Der Glaube an Amulette, übernatürliche Hülfe, sympathetische Mittel, und andere Dinge, wird sich hoffentlich niemals verlieren. Laufen sich doch die klugen und aufgeklärten Städter zu Mesmerianern rc. schaarenweise außer Athem.

Die Aufzählung der Kinderkrankheiten fodert ein Blick auf die Ehen.

Ehen werden auch hier, wie überall, aus Privatinteresse und nicht aus einer gegenseitigen Neigung geschlossen. Man verträgt sich wie man kann. Die moralische Bildung beyder Geschlechter läßt natürlich vermuthen, daß auch auf dem Lande Ehescheidungen vorgehen. Die Ehen sind im Ganzen fruchtbar, und der Kindersegen fällt reichlich auf die Armen. Kraftlose Männer heirathen junge Mädchen, und umgekehrt veraltete Wittwen starke Bursche. Das ist eine Mode, die Aeneas Sylvius schon beschrieben hat *). Der

*) Er war Kaiser Friedrichs Sekretär, und unter dem Namen Pius II. Pabst. Er schrieb über die Sitten der Wiener.

ehelose Stand ist auf dem Lande nicht so vorherrschend als in Städten.

In Orten, die keine Lokal-Schädlichkeiten haben, woraus endemische Krankheiten entstünden, ist die Sterblichkeit nicht bedeutend. Am bedeutendsten herrscht sie unter den Kindern.

Es ist bemerkt worden, daß die Naturgeschichte in den Umgebungen Wiens bereits ihre Bearbeiter gefunden habe, und daher hier übergangen werden kann, Doch, da dieses Werk verschiedenen Lesern bestimmt ist, so will ich etwas über die Schwämme und die Giftpflanzen, die in den Umgebungen wachsen, und auf Leben und Gesundheit Einfluß haben, vortragen.

Ich habe unter den Gattungen der Schwämme, die in Mödling auf den Märkten oder durch die Waldleute in den Häusern zum Kaufe feil gebothen werden, keine eigentlich giftigen angetroffen. Die Sammler und Verkäufer kennen die eßbaren Schwämme sehr wohl. Nur der Eigennutz, der überall sein Spiel treibt, macht, daß oft sehr alte und von Würmern angegriffe-

ne Stücke verkauft werden, deren Genuß schädlich wird.

Gut zubereitete Schwämme gehören zu den delikaten Gerichten, und es ist unrichtig, daß zu diesen starke Verdauungskräfte gefodert werden.

Die Substanz der Schwämme ist sehr verschieden *). Alte, von Insekten benagte, lederartige Schwämme sind zum Genuße nicht tauglich. Sie bleiben unverdaut im Magen liegen.

Einige Gattungen besitzen eine ammoniakalische Schärfe, und der weiße Saft, den sie ausscheiden, brennt etwas auf der Zunge; diese erregen, wenn man starke Portionen nimmt, allerley Beschwerden.

Von Fäulniß angegriffene Schwämme sollten auf den Märkten nicht gelitten werden. Faule Körper sind allgemein ungesund.

Die Insekten lieben vorzüglich Schwämme, und unter allen Produkten der Natur verderben Schwämme am geschwindesten. Sie sollen daher, bevor sie genoßen werden, gut gereiniget, die

*) Leopold Trattinik, eßbare Schwämme rc. Wien 1809.

Haut abgezogen, und sogar etwas von dem Fleische weggeschnitten werden. Man wasche sie etlichemal mit frischem Brunnenwasser. Junge und frische Schwämme sind zum verspeisen die besten.

Schwämme fodern ein langes Kochen mit einem Zusatze von Kochsalz, Essig oder andern Gewürzen.

Die Verkäufer sind oft selbst über die Trivialbenennungen der Schwämme nicht einig, und vorzüglich kennen die Verkäufer, die damit einen Zwischenhandel treiben, sie nicht genau. Es ist daher rathsam, wenn man sie selbst nicht kennt, von diesen keine zu kaufen.

Trattinik gibt gegen verdächtige Schwämme folgende Vorsichtsregeln an: Jene, die beym Anbruche schnell die Farbe des Fleisches ändern, blau oder bleyfarbig werden, sind meistens verdächtig. Und das sind alle alten Stücke.

Milchtriefende Schwämme besitzen eine styptische Schärfe. Schwachen Verdauungswerkzeugen sind sie nicht zu rathen.

Um Schwämme zu prüfen, lege man einen Silberlöffel und eine geschälte Zwiebel in die Brühe, und lasse sie lange ohne Zusatz kochen. Läuft

der Löffel an, und wird die Zwiebel schwärzlich, so sind die Schwämme für giftig zu halten.

Alle Schwämme mit einem widerlichen Geschmacke, einem eckelhaften Geruche und einer Schärfe sind verdächtig; daher sollte man überhaupt nicht viel auf einmal eßen, und niemals die Zufälle vernachläßigen, die auf den Genuß von Schwämmen folgen, sondern bey Zeiten Hülfe suchen.

Unter den Schwämmen, welche die Kinder in Wäldern aufsuchen, und die Waldbauern-Weiber verkaufen, habe ich vorzüglich beobachtet:

a) Agaricus (Lipota) caudicinus. P. der Stockschwamm, Stockschwammerl, Spätling, Herbstling. Dieser Schwamm wird noch spät in gelinden Herbsttagen gesammelt und verkauft. Seine Lieblingsplätze sind Baumstöcke von Buchen, Rusten und Nußbäumen. Er wächst Familienweise.

b) Agaricus (Gymnopus), der Raßling, Rößling, Mouceron, ist etwas seltner. Bey uns findet man ihn nur in den tiefern Gebirgswaldungen. Frisch aufgeschnitten gibt er einen weißen Saft oder Milch, die ohne Geschmack ist, und keinen

Reitz erregt. Er hat wenig Geruch, und wird frühzeitig von Insekten angegriffen, durchlöchert und zur Fäulniß gebracht. Die jüngsten Stücke sind die besten. Er lebt einsam.

c) **Agaricus (Gymnopus) alliatus. Pers.,** der Lauchschwamm, Knoblauchschwamm, Knofelschwamm, wächst nur in manchen Jahren häufig.

d) **Agaricus (Mycena) esculentus. Per.,** der gemeine Nagelschwamm, Nagerlschwamm, Stockschwammerl, wächst in den Wäldern, auf Wiesen und selbst an den Wegen familienweise.

e) **Agaricus (Pratella) campestris,** Gartenschampignon, Tafelschwamm, Champion, Gugemuk, werden mit einander verwechselt. Champignons werden auf dem Lande in Kellern, und Gewächshäusern in eigenen Champignonbeeten gezogen, und sind fast immer zu haben.

f) **Agaricus (Lactifluus) ruber,** den Goldbrätling, rothen Brätling oder Brätling glattweg, habe ich in unsern Vorgebirgen nicht angetroffen: er kommt aber doch zuweilen auf die Märkte.

g) **Merulius Chantarellus**, der Röthling,

Rödling, ist der allergemeinste. Ich sehe oft sehr alte Stücke verkaufen, wo Hut und Strunk schon blaß sind. Doch weiß ich keine üblen Zufälle.

h) Boletus subtumentosus, L., Kuhbiltzling, Biltzling ist ebenfalls sehr gemein. So leicht er mit andern verdächtigen oder giftigen Biltzlingen verwechselt werden kann, so sind mir doch keine Beyspiele bekannt, daß es geschehen sey; ich habe ihn auf den Märkten oft genau besichtiget. Die Sammler kennen den Unterschied gut.

i) Clavaria flava. P. die gemeine Bärentatze, Bärenpratze sah ich nur zuweilen.

k) Morchella esculenta. P. Morcheln, Maurachen, sind eine seltne, daher theure Waare. Gewöhnlich gehen sie frisch als Geschenke nach der Stadt, oder werden dort hoch verkauft.

Mehr Unglücksfälle geschehen durch Giftpflanzen. Ich führe ebenfalls nur jene an, die in diesen Umgebungen wachsen, und von mir sind aufgefunden worden.

1) Tollkraut, Tollkirsche (Atropa Belladonna). Die Blumenkrone glockenförmig. Die Staubfäden von einander entfernt. Die Beere kugelrund, zweyfächerig, vielsamig, Kirschen

ähnlich. Wächst krautartig, die Blätter sind einförmig, ungezähnt. Sie findet sich in den höhern Waldgebirgen, wo sie ganze Strecken bedeckt. Doch wächst sie auch auf den Waldfahrstraßen und sogar in manchen Gärten im Briel. Boshafte Mädchen, die mit Hollunder handeln, vermischen ihn zuweilen mit den Beeren der Tollkirsche, um das Maß voller zu machen. Mir ist ein Beyspiel solcher Art bekannt. Die Beeren könnten zum Färben verwendet werden.

2) Eisenhut (**Aconitum**). Kein Kelch, 5 Blumenblätter von ungleicher Gestalt, das obere hohl und gewölbt, 2 gestielte, hohle, kappenförmige Honiggefäße, 3 — 5 schotenartige Kapseln.

**Acon. Lycoctonum, Napellus, neomontanum.** Der Eisenhut mit der blauen Blume steht als Zierde in vielen Gärten, und ist sehr gemein.

3) Zaunrübe (**Bryonia**). Wächst an allen Zäunen, und windet sich um selbe. Die Kinder schaden sich oft durch den Genuß der rothen Beeren. Diese Pflanze kennt man allgemein.

4) Schierling gefleckter, (**Conium maculatum**).

tum). Man trifft ihn an den Hecken der Gärten und Wiesen. Der Stengel ist glatt, rund, inwendig hohl und gewöhnlich gefleckt, und hat viele Knoten, aus denen andere Aeste entspringen. Die Blätter haben einen eckelhaften betäubenden Geruch, eine glänzende Oberfläche, und sind aus den weißlichten Spitzen an den Zähnen der Blättchen leicht zu erkennen. Der Saamen ist nackend, punctirt, auf einer Seite glatt, auf der andern gewölbt, und zwey bilden eine Kugel.

Die Verwechslung mit Kerbelkraut und Petersilie hat manchen Schaden verursachet.

Den Wasserschierling (Cicuta virosa) traf ich nur einmal auf einer Anhöhe in einem stehenden Sumpfe an, wo er hoch angeschoßen war, und üppig wucherte. Die Frucht ist mehr eyförmig und gefurcht. Die Dolden den Blättern gegenüber stehend, die Blattstiele stumpf gerandet.

Der Gleis, Gartenschierling, oder Hundspetersilie (Aethusa Cynapium), wächst häufig unter den Gartenpflanzen. Ich glaube, sie ist nur durch den Geruch von der wahren Petersilie zu unterscheiden. Wenn die Pflanze giftig ist, worüber ich keine Erfahrung habe, so ist's ein



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Glück, daß so wenig Unglücksfälle davon geschehen.

5) Zeitlose, Herbstblume (**Colchicum autumnale**), kündigt auf den nassen Wiesen im Briel durch ihre blauen Blumen den Herbst an. Sie gehört zu den Lilienarten. Eine Scheide, die Blumenkrone sechstheilig, die Röhre derselben in der Zwiebel verborgen, drey zusammenhängende, aufgeblasene Saamenkapseln. Die Blätter lanzetförmig, flach, aufrechtstehend. Die Wurzel ist giftig. Auch die Blumen sollen schädlich seyn; ich weiß nur, daß sie Nachts im Zimmer getrocknet, an den Personen eine Betäubung hervorbrachten.

6) Küchenschöllkraut (**Chelidonium majus, et minus**). Die Blumenstiele doldenförmig, die Blumenblätter ganz, die Blättchen fast gelappet und stumpf gezähnt. Die Pflanze ist bekannt, und kann nur in so weit schädlich seyn, als der gelbe ätzende Saft Entzündung macht, und Blasen zieht. Man heilt sie durch kalte Umschläge mit Wasser.

7) Waldrebe (**Clematis**). Kein Kelch, 4—5 Blumenblätter, die Saamen geschwänzt. Die

gemeine Waldrebe (clemat. Vitalba). Die Blätter gefiedert, die Blättchen herzförmig, eingeschnitten, gelappt, der Hauptblattstiel öfter wie eine Ranke gedreht, der holzartige Stengel kletternd. Diese, und die Clematis erecta finden sich in unsern Waldungen.

Ob die Waldrebe giftig sey, kann ich nicht bestimmen. Auf der Haut erregt sie Blasen und Geschwüre. Der rankende Stengel dient den armen Leuten statt Stricken.

8) Stechapfel (Datura stramonium). Der Kelch röhrenförmig, abfallend, mit zurückbleibendem Boden. Die Blumenkrone trichterförmig, gefaltet, die Kapsel vierfächerig. Die Früchte dornicht, aufrechtstehend, eyförmig, die Blätter eyförmig und glatt. Die Saamen schwarz.

Ich traf diese Pflanze in Mödling außer dem Enzersdorfer Thore auf altem Schutte wachsen. Von dem Genuße der Saamen sah ich ein Kind sterben. Im V. U. M. B. ist sie ein häufig wachsendes Unkraut, und sollte billig ausgerottet werden. Betäubung und Sinnlosigkeit sind die Hauptsymptomen, die sie erreget.

9) Wolfsmilch (Euphorbia). Der Kelch

einblätterig, bauchig, die Blumenkrone 4= bis 5blätterig, die Kapsel wird aus 3 zusammengesetzt. Alle enthalten einen weißen scharfen Saft, der Geschwulst, Entzündung, Blasen und Geschwüre erzeugt. Das Hornvieh läßt alle Arten Wolfsmilch unberührt; ob Ziegen sie speisen, weiß ich nicht gewiß. Des getrockneten Saamens bedienen sich Mädchen in gewissen Umständen. Entzündung und ein tödtliches Erbrechen sind gewöhnlich die Folgen.

Die kleine Wolfsmilch, Steinmilch (**Euph. exigua acuta**). Gartenwolfsmilch (**E. helioscopia**), die warzige (**E. verrucosa**), und die Cypressenwolfsmilch (**E. cyparissias**) finden sich hier in Weingärten, an Wegen, an Weideplätzen und in steinigten Gründen.

10) Bilsenkraut (**Hyoscyamus niger**). Die Blumenkrone trichterförmig, stumpf. Die Staubfäden abwärts gebogen. Die Saamenkapsel zweyfächerig, vielsaamig, mit einem Deckel versehen. Die Blätter buchtig den Stengel umfassend, die Blumen sitzend mit purpurrothen Adern, die netzförmig in einander laufen. Die Saamen sind schwarz. Es wächst an den Zäunen der Dör=

fer, an Schutthaufen, und an den Wegen. Der Saamen ist am schädlichsten.

11) Wilder, giftiger Salat (lactuca scariola, virosa). Der Fruchtboden nackt, der Kelch dachziegelförmig, walzenförmig, am Rande häutig, das Federchen einfach, gestielt, die Saamen glatt.

a) Die Blätter scheitelartig gestellt, die Mittelrippe unterhalb stachlich, an der Spitze verdünnt, an der Basis pfeilförmig, und schrotsägenartig halbgefiedert.

b) Die Blätter wagrecht stehend, die Mittelrippe unterhalb stachlich, an der Spitze stumpf, an der Basis pfeilförmig, länglich lanzetförmig, die untern buchtig. Wachsen überall an Zäunen und Wegen. Sie haben betäubende Eigenschaften.

12) Von den Nachtschatten (Solanum) hebe ich hier nur den gemeinen (Solan. nigrum) aus, dessen Beeren den Kindern schädlich sind, Brechen und Durchfall erregen. Der Stengel ist krautartig, ohne Stacheln, die Blätter eyförmig, eckig gezähnt, die Blüthentrauben zweytheilig, hängend, die Beere zweyfächerig. Er wächst überall.

13) Ranunkeln, Hahnenfuß (**Ranunculus**). Der Kelch 5blätterig, 5 Blumenblätter, die an ihrer Basis mit einer Honigöffnung versehen sind, die Saamen nackt. Sie wachsen an Wassergräben und sumpfigen Wiesen.

Die Wurzel ist ein Wulst von dünnen, langen weißen Fasern, die alle gleichsam eine Scheide umhüllt. Die Blätter sind glatt, und in 3 Stücke getheilt. Der Stengel dick, außen grün, inwendig weiß. Die Blume ist blaßgelb.

Die Arten sind: (**Ranunculus flammula**), beißende Ranunkel. Die Feigwarzen-Ranunkel (**Ran. ficaria**), der blasenziehende Ranunkel (**Ran. sceleratus**).

14) Christwurz, schwarze Nieswurz (**Helleborus niger**). Kein Kelch, 5 oder mehrere Blumenblätter, röhrenförmige zweylappige Honiggefäße, die Saamenkapseln aufrecht, vielsaamig. Die Schäfte fast immer zweyblumig. Die Blätter fußförmig. Wächst auf den Gebirgen, und wird auch in Gärten gepflanzt.

Die Wurzel ist außen schwarzbraun, inwendig weiß, hat einen scharfen Geruch und bittern Geschmack. Die Blätter sind hart, glänzend,

dunkelgrün, die Blumenschäfte rundlich, rothgefleckt, und entspringen aus einer bauchigten Scheide, jeder Blumenschaft trägt zwey schöne, große Blumen, die eine weiße, blaßrothe Farbe haben.

Die Landleute fügen sich durch einen zweckwidrigen und unzeitigen Gebrauch des Attichs (Sambucus ebulus), der Kreuzbeeren (Rhamnus catharticus), der Früchte der Judenkirschen (Physalis alkekengi), des Thees vom Sevenbaume (Juniperus Sabina) vieles Uebel zu.

# Dritter Abschnitt.

## Allgemeiner Ueberblick der Umgebungen.

Mödling liegt am Fuße des ehemals genannten Cetischen Gebirges, südwärts von Wien. Die Bergkette, welche mit dem Kahlenberge anfängt, und sich durch Steyermark und Krain bis ans Adriatische Meer fortpflanzt, biethet mannichfaltige Abwechslungen dar. Durch Mödling führt die Thal-Waldstraße nach dem Innern der Gebirge. Die Formen der Gebirge, reitzende Parthien in stillen Thälern, Quellen, beschattete Bäche, und eine reiche Flora bilden ein angenehmes Gemählde. So wie die Gebirge auslaufen, beginnt die weite, im Alterthume des Landes berühmte, Pannonische Ebene.

Das ganze Gebirge besteht aus Kalk, Kalktufstein, Kalkbreccie, kristallisirtem Kalkspathe, röthlichem, verwitterten, auch dichten eisenschwangeren Kalkstein, der auf den meisten Weinbergen

im Brieler-Thale mit seiner röthlichen Farbe durchbricht. Es wechselt mit Laub- und Nadelholze, und so wird das Auge bald von einem dunkeln Grün, bald von einem lebhaftern Colorit überrascht, und verweilt mit Wollust an diesen magischen Bildern, auf denen plötzlich pittoreske Felsen wie Punkte sich erheben.

Das Gebirge streicht von Nordost gegen Südwest. Die Hügel, die sich nach der Ebene senken, sind Weingebirge und ihre Grundlage verwitterter Kalkstein. Die Morgen- und Mittagssonne wirkt mit dauerhafter Kraft auf die Reben. Das mehr oder minder günstige Locale der Weinberge, die größere Güte ihrer Erdarten, die höhere Cultur, die edlere Gattung der Reben machen die Producte einiger dieser Weinhügel berühmt, und sind allgemein bekannt. Der Rebenstecher (Curculio Bacchus), der in die Blätter der Weinrebe sticht, und sie zusammenwickelt, und die Weinbergsschnecke (hetix pomatia), welche die Mutterkuchen der jungen Pflanzen frißt, sind in manchen Jahren den Weinbergen sehr schädlich.

Betrachtet man von der Ebene aus den Kranz der Gebirgskette, wie bald Buchten sich bilden,

bald Arme wie Erdzungen auslaufen, einzelne Theile in Kegelgestalt emporsteigen, zerrissene Felsen sich zeigen, und eingestürzte Massen da liegen; das niedere Vorgebirge wie angeschwemmte Hügel sich ansetzen; untersucht man die steinigte angeschwemmte Grundlage, und die Erdarten der Ebene, die geringen Abweichungen in einzelnen Strichen, und nimmt man einen Totalüberblick von den Gebirgen und einem Theile des Schneeberges; betrachtet man die Schichten der Sandheide von Neustadt, und man hat diesen Ueberblick weit in das Marchfeld aus; nivellirt in Gedanken das alte Pannonien vom Fuße der Cetischen Gebirge, wie sich der Boden sanft nach Ungarn hinabsenkt: so dringt sich der Gedanke auf, dieser weite Landstrich sey in den Urzeiten ein großes Landmeer gewesen. Herr Hofrath Schultes nimmt die Gebirge Ungarns als angeschwemmte Hügel, und den Neusiedlersee als einen fortdaurenden Zeugen des großen Pannonischen Meeres an. Selbst die mehrere tausend Jahre dauernde Cultur des Bodens, die natürlichen und künstlichen Revolutionen des Landes, die Veränderungen des Klima, und andere

vielfältige Modificationen haben nicht gänzlich alle Spuren eines ungeheuern Landsees verwischen können.

Am Fuße der Gebirge in verschiedenen Gegenden lagern Versteinerungen (Helmintholiten). Eine besondere Aufmerksamkeit des Naturforschers zieht der Steinbruch bey Brunn auf dem Wege nach Perchtoldsdorf auf sich. Das ganze Steinlager besteht aus einem weißgrauen Kalksteinsande. Es ist ein wahres Schalthieren-Lager *). Bucarditen (Herzmuscheln), Pectiniten (Kammmuscheln), Ostraciten, gestreifte und glatte Amoniten u. s. w. unterscheidet man deutlich. Sie sind von verschiedener Größe, einzeln, auch viele beysammen, hängen bald lose, bald fester in dem Kalksteine. Der Steinbruch ist nur 3 — 4 Klafter in die Tiefe gelichtet. Ich kann aber nicht alle Gattungen genau angeben, da, wie bekannt, wir in der Geschichte der Versteinerungen sehr oft nicht einmal das Urbild des Geschlechtes angeben können. Aehnliche Versteinerungen fand man auf der ehemaligen Schieß-

*) Der Verfasser besitzt Knochen und Zähne von unbekannten Säugthieren aus selbem.

stätte in Mödling. Die Grundfeste des Badhauses ist zum Theile davon aufgeführt. Ein vorzüglich schönes Exemplar befindet sich auf der Terrasse des Amphitheaters auf dem Lichtensteine links bey der Hauptstiege. Ich halte es für Echinites floridus, Cucurbites etc. Es überrascht und scheint von dem erlauchten Fürsten absichtlich hingestellt worden zu seyn, um Naturforschern und Philosophen Stoff zu Reflexionen zu geben. Der Herr Hofrath Schultes kann also die Angabe des seligen Hofraths v. Born, der Bucarditen und Pectiniten, weißen Achat, und den Zahn eines unbekannten Säugthieres aus dem Steinbruche bey Brunn erhalten hatte, nicht mehr in Zweifel ziehen. Pectiniten findet man auch bey Bruck an der Leitha, und am Fuße der ungarischen Gebirge.

Die Ebene ist mit vielen Dörfern und Schlößern bedeckt, und die Laxenburger Allee gibt ihr in diesem Theile im Sommer eine Zierde. Von den Gebirgen betrachtet erscheint sie wie eine ausgebreitete Karte, auf der die bewohnten Orte wie dunkle Punkte erscheinen. Die ungarischen Gebirge begrenzen den Gesichtskreis.

Die Cultur der Ebene, auf der die verschiedenen Getreidearten gebaut werden, und selbst die Pflege der Weinhügel, scheint seit Jahrhunderten die nemliche geblieben zu seyn. Einzelne Verbesserungen des Bodens, und Urbarmachung einiger wüster Strecken geben keinen dauernden Ausschlag zum Besten des Ganzen. Die Fläche hat den Nachtheil, daß die Windströhme von West und Nordwest sie gewaltsam durchstreichen, ihre fruchtbare Obererde im Sommer plötzlich austrocknen, ungeheure Staubwolken aufwirbeln, und das Pflanzenreich damit bedecken. Hochstämmige Obstgattungen sind für eine, so erschütternden Winden ausgesetzte Ebene, nicht geeignet; so wie die Bienenzucht aus eben der Ursache und aus Mangel von hinlänglichen Honigblumen nicht gedeihen kann.

Ackerbau ist der Nahrungszweig der Ebene, und es ist merkwürdig, daß er in der Nähe einer volkreichen Hauptstadt, die so viel verzehrt, und so viele Bedürfnisse kennt, nicht auf einer blühendern Stufe stehe. Nur so könnte man ihn betrachten, wenn er sich dem Gartenbaue genähert hätte.

Der Ackerbau fodert einen verhältnißmäßigen Viehstand, dieser kann nur mit dem Anbaue der besten und ergiebigsten Futterkräuter bestehen, und beyde wollen ein Kapital, dessen Zinsen der Boden trägt. Außer Klee sehe ich keine andern Futterkräuter bauen. Es wäre einer Aufgabe werth, die Fortschritte des Ackerbaues, oder dessen gleichen Gang mit allen Ursachen seiner Blüthe oder seines Stillstandes geschichtlich näher aufzusuchen und zu beleuchten.

Fabriken erheben sich fast in allen Orten dieses Viertels, und besetzen größtentheils die Bäche, welche die Ebene durchziehen. Auch die Ziegelöfen haben sich vervielfältigt, und ihre Brände verzehren ganze Wälder. Die Theurung des Holzes und der hohe Taglohn haben dieß Baumateriale sehr gesteigert. –

## Die Klause. Der Briel.

Der Weg nach dem reitzenden, angenehmen Thale, dem Briel, führt durch die Klause, oder das Dorf Klausen. Es ist eine enge Bergschlucht, deren südliche Seite mit sparsamen,

doch hohen Föhren prangt, die nördliche aber meistens nur nackte, schrofe und zerrissene Felsenmassen darbiethet. Der Fürst v. Lichtenstein hat für das lustwandelnde Publikum an der erstern einen bequemen Fußweg mit Ruhebänken anlegen lassen, und da hier der die Fahrstraße durchziehende Nordwest-Wind nur zu häufig ungeheure Kalkstaubwolken aufbläst, so wird diese fürstliche Wohlthat, die den Wanderer vor Staub und Wagenrädern schützt, doppelt fühlbar. An der nördlichen Seite reihen sich kleine, niedrige Häuser, mit kleinen und sonnenlosen Stuben, und sind kühl und feucht. Plötzliche und starke Regengüße, und das Schmelzen des Schnees im Frühjahre, drohen oft diese Häuschen durch Wasserfluthen wegzureissen, oder unter herabstürzende Kalktrümmer zu begraben. Kleine enge Höfe, und kleine Gärtchen über der Straße am Bache, mit kleinen Obstbäumen besetzt, geben der Armuth der Häuschen doch eine ländliche Zierde. Im hintern Raume dieser Wohnungen ist der feste Kalkfelsen aller hohen und üppigen Vegetation feind. Es zählt unter den 27 Häusern 2 Wirthshäuser, eine Mühle, einen

Bäcker, und 161 Einwohner. Das Dörfchen ist der Herrschaft Lichtenstein unterthan, und zu Mödling eingepfarrt. Die Einwohner sind Taglöhner oder Winzer.

Sobald man bey der Biegung eines nördlich an der Fahrstraße liegenden Felsens ankommt, lichtet sich das Thal, und man ist bey der ersten Mühle im vordern Briel. Zwey senkrechte hohe Felsenmassen bilden, wie Herkulessäulen, die Grenze, und auf der Spitze eines kegelförmigen Berges liegen die Ruinen der berühmten Burg Mödling. Nur kleine Ueberreste erinnern noch an die graue Vorzeit, und reihen sich an die Geschichte des Landes, und rufen dunkel die Thaten der Babenberger ins Gedächtniß.

Noch haben der lange Raum von Jahrhunderten, die Macht der Elemente, und menschliche Kräfte und Werkzeuge dem Beobachter die Merkmale an diesen Felsen nicht gänzlich wegreissen können, daß sich ehemals die beyden Thäler durch Felsenthore geschieden haben. Sicher war das Brieler-Thal einst nur ein Sumpf, bis Wasserströhme, Winde und menschliche Kräfte die Felsen mürbe machten, und wegräumten,

und

und den stehenden Sumpf nach der Ebene leiteten. Niemand von uns wäre im Stande, aus der gegenwärtigen Gestalt dieses Thales, aus der Höhe der Berge, und aus den Formen der Felsenmassen sich ein lebhaftes Bild der ehemaligen Wildniß zu entwerfen.

Wer auch immer der Erbauer dieser Burg war, nur eine schauerliche Wildniß, Bergmassen und Klüfte, die natürlichen Vertheidigungsbollwerke, gewährten ihm in jenen Zeiten, wo Leben, Eigenthum und Freyheit keine andere Sicherheit fanden, als auf hohen, schwer zu ersteigenden Bergen, in Burgen aus Felsentrümmern erbaut. Der unsichere, streit- und raubsüchtige Geist des Zeitalters trieb die Edlen in die Gebirge. Auf diesen Höhen horsteten sie wie Adler, und lauerten auf Beute.

Sicher stand diese Burg schon vor der Ankunft der Babenberger, und ihre feste und gute Lage reitzte sie zum Besitze, größerer Erweiterung und Befestigung. Wenn die nachgebornen Prinzen dieses Stammes sie bewohnten, und die Wittwe Margaretha da Sicherheit fand, so ist das wohl so zu nehmen, daß sie hier ihre Schätze

verbargen, und bewachen ließen, gewöhnlich aber in dem damals schon stehenden und festen Medeliko Hof hielten. Die Auffahrt nach diesem Schloße ging durch das Neusiedler Thor in Mödling, auf dem Wege der jetzt die goldne Stiege heißt, und nicht durch die Klause. Es läßt sich nicht bestimmen, in welchem Verhältnisse die Einwohner Mödlings zu ihrer Herrschaft standen, ob sie freye Bürger oder Leibeigene waren; vermuthlich das erstere, als Bürger eines Städtchens.

Die Zeit, und die Einfälle der Türken haben alle Reste dieser Burg so zerstört, daß, um sie einer völligen Vergessenheit zu entreissen, der Fürst von Lichtenstein auf den Ruinen ein Gebäude nach altem Styl und Geschmacke aufzuführen, und die ganz erhaltenen unberührt zu lassen beschloß. Aus dem Saale des neuen Gebäudes, dessen Zimmergeräthe das Costüme verflossener Jahrhunderte an sich trägt, hat man eine freye Aussicht nach allen Gegenden des Thales. Gebahnte Fußsteige leiten an der südöstlichen, und ein Fahrweg an der nordwestlichen Seite hinauf. Eine angenehme Aussicht in das Thal, in

die Gebirge, und eine perspektivische durch die Klause nach Mödling, und die Bilder überhangender Felsen, beschäftigen alle Jahre die Künstler der Landschaftszeichnungen.

Ein niedlicher Kranz von belaubten Bergen umgibt im Halbenbogenkreise ein stilles Thal, genannt das runde Thal. Um eine Wiese, mit Gruppen von Bäumen, führen gebahnte Wege in mancherley Windungen hier den Wanderer im Thale umher nach der Schweizerhütte, und der Spitze zum Tempel hinan. Eine einfache Kunst hat dieß Tempe verschönert *). Reitzend sind die neuen Anlagen, natürlich ihre Stellungen und Formen, und jährlich erneuern sie sich. Ein neu angekauftes Haus mit einem Garten hat durch die Orangerie, aus der man rund das Gebirge, den Tempel und die Ruinen einer Ritterburg sieht, viel gewonnen. Die ganze fürstliche Besitzung ist ein weiter Park, mit dem Sparbach und sein Thiergarten in Verbindung

*) Kaiser Joseph II. liebte das Brielerthal vorzüglich, und Ihro Majestät die Russische Kaiserinn fanden es gleichfalls sehr romantisch.

stehen, zum Genuße des Publikums bestimmt, den das stolze Brittania umsonst in seinen Gauen sucht. Hier kann im Schatten der Haine der Melancholiker seinen Träumen nachhängen, der Geschäftsmann auf Wiesen und in Bosketen sich der Sorgen entschlagen, die Liebhaber der vaterländischen Flora im Thale und auf den Anhöhen an ihrem Busen schwelgen, die Dichter phantasiren, und verliebte Schönen die Turteltauben belauschen.

Eine Villa mit einem Meierhofe bewirthet die Damen mit Kaffee, Milch und Butter im Schatten der Bäume, und der Patriot und Oekonomiker wünschen allen Güterbesitzern Abkömmlinge solcher schöner Schweizerraçen von Kühen. Wohlgenährt und reinlich gehalten in Stallfütterung, werden die Thiere allgemein bewundert. Solche Heerden und Zuchten in Ställen reicher Güterbesitzer zu finden, erreget Vergnügen, und sind Hoffnungen und Bürgen eines immer höher steigenden vaterländischen Wohlstandes.

Das Gasthaus zu den zwey Raben liegt an der Straße, hat einen schattigten Gar-

ten, der mit dem Parke in Verbindung steht. In seinem netten und großen Saale wird zur Sommerszeit alle Sonntage Tanzmusik gegeben. Es ist ein Lieblingsplatz des Publikums. Personen aus verschiedenen Ständen in gemischter Gesellschaft vergnügen sich hier entweder im Freyen, oder an den tanzenden Figuren; kritisiren und werden kritisirt, und die sich mit Speisen und Weinen Labenden wünschen den Kellnern schnellere Füße, und dem Wirthe recht viel Billigkeit.

Dieses Thal ist, wenige Häuser ausgenommen, ganz des Fürsten Eigenthum, und wird durch immer neue und glückliche Ideen noch manche Verschönerungen erhalten.

Ein Fahrweg links an dem Berge der alten Burg neben dem Jägerhause, und ein anderer weiter rückwärts an der Hauptstraße, nahe an dem artigen Hause, das an der Straße liegt, und dessen Garten einen Park bildet, führen rund auf die Höhe der Berge, und ein Fußsteig vom Meierhofe aus in Schlangenfigur nach dem Tempel. Die treffende Wahl von überraschenden Aussichten nach dem Thale, den Bergen und der Ebene muntern zum Emporklimmen

auf. Die viereckige Form des Tempels ruht auf Säulen, in seiner Mitte steht Minervens Statue; das Innere ist mit Opimen bemahlt, und alle Sinnbilder sprechen, daß er dem Angedenken der in Schlachten für das Vaterland gefallenen Helden geweiht sey.

Ueberall erblickt man ihn aus dem Umkreise der Ebene, und lebhaft erinnert er an die Votivtempeln an den Vorgebirgen des alten klassischen Griechenlandes.

Glücklich war der Gedanke seiner Errichtung und die Wahl des Platzes. Mit Lust schweift das Auge aus seinem offnen Heiligthume nach allen Punkten in der Ebene umher, und sucht manche Lieblingswohnsitze auf, denkt sich jenseits des blauen Gebirges Ungarns Eldorado, überschaut in Südost und Westnord das Meer der Berge, staunt die Gestalten an, und zählt die höchsten Spitzen in der Nebelferne. An der Südseite des Tempels tritt der Wanderer in das dunkel schauerliche Todtengewölbe ein. Ein Aschenkrug und eine einfache Denkschrift in Marmor sagen, daß hier die Gebeine der Tapfern ruhen, die ihr Leben der Vertheidigung des Vaterlan-

des weiheten. Des Tempels Nachbar trägt auf seiner Spitze die nachgeahmten Ruinen einer ritterlichen Burg. Möchte doch der Genuß dieser Aussicht die Wanderer bescheidener machen, und die Säulen des Tempels mit ruhmlosen Namen, holperichten Versen und trivialen Gedanken nicht beflecken!

Ueberall sind im Grunde des Thales haltbare Brücken über den Bach gelegt, und nach allen Seiten neue Wege ausgesteckt. Kleine Hausgärtchen, die Gebüsche um die breite Wiese und am Bache mit gemeinen Rosen, Weiden, Erlen, Haselnußstauden, Pappeln und Rüstern*), Weinhügel, fruchttragende Felder, das belaubte Anninger-Gebirge machen das Thal zu einem natürlichen Garten. Die Fußgänger wählen die Wege an der nördlichen Seite, wo sie keine Staubwolken belästigen. So geht man nach dem hintern Briel, der an der Nonnenwiese endet.

Hier liegt Hilderichs Mühle im Schatten eines Gartens, der von dem Bache begrenzt wird. Ihre angenehme Lage machet sie zum Lieblings-

*) Ulmus campestris.

platze der Stadtbewohner und Fremden, und eine gute und reinliche Bedienung erhalten sie im Rufe.

Ein nettes Landhaus Nr. 4 fällt aus dem Garten der Mühle ins Auge. Es ist durch seine einfache Bauart, mit einem kleinen Obstgarten, der edle Sorten enthält, und mit Rosen und Blumen umgeben, eine Zierde in diesem Theile des Thales, und macht dem Geschmacke des Eigenthümers, Herrn Schmid's, Ehre. Lust zum Landleben, Gefallen an Landwirthschaft haben ihn zur Annahme vieler seit langen Jahren öde liegender Grundstücke vermocht, die er nun aufgerissen und urbar gemacht hat. Es ist sonderbar, daß der eigentliche Landmann nicht begreifen kann oder will, wie nur Kapitalisten solche Urbarmachungen unternehmen können, und so zum Gewinne des Ganzen beytragen, was jene lange todt liegen ließen. Aufmunternd sind solche Unternehmungen für den Städter nicht. Sieht der Bauer auf Plätzen, die nur Disteln und Dornen trugen, Früchte und Nahrung wachsen, so verfolgen den Erzeuger sogleich Neid, Mißgunst, Betrug und Diebereyen, so wie über-

haupt jeden Städter, der sich unter dem Landvolke einkauft, und Verbesserungen anfängt. In der falschen Voraussetzung, daß er ihren Nahrungszweig verkürze, handeln sie ohne Scheu gewissenlos gegen alle Städter.

Die Hildrichsmühle ist der Punkt, von wo aus man Wanderungen nach den nahen Thälern und Bergen in verschiedenen Richtungen unternehmen kann. In Süden führt ein angenehmer Fußsteig durchs Kienthal zu dem drey Viertelstunden entlegenen Eschenbrunnen, dessen Wasser an Klarheit und Frische alle benachbarten Gebirgswässer übertrifft. Wer in heißen Sommertagen erhitzt davon trinken wollte, würde sich gewiß eine unheilbare Lungensucht zuziehen. Ein anderer Fußsteig führt in diesem Kienthal gleich anfangs links zur Höhe des Tempels. Ein anderer Fußsteig in Westen, und auch ein Fahrweg führt nach einem romantischen, eine kleine Viertelstunde entlegenen Thale hin, in dessen Lichtung das Dörfchen Weißenbach versteckt ist. Es zählt 25 Häuser und 116 Seelen, ist der Herrschaft Lichtenstein, und dem Stifte zum heil. Kreuze unterthänig, das hier einen Meierhof

hält. Es hat wenige Weingärten und einigen Ackerbau. Viehzucht, Waldarbeit und Holzhandel sind der Einwohner Nahrungszweige. Die Straße geht nach Gaaden, heil. Kreuz, und weiter fort.

So ländlich angenehm der Briel ist, so unsauber, niedrig, klein und schmutzig sind die Wohnungen der untern Klasse der Einwohner. Sie begreifen noch lange nicht, daß Reinlichkeit des Körpers und der Wohnungen wesentlich zur Gesundheit gehören, und das erstere auch neben der Armuth bestehen könne. Manche Krankheiten stammen aus dieser Ursache, und in schweren Krankheitsfällen sind ihre Stuben kaum zu betreten. In Epidemien ist im Allgemeinen die Heilung solcher Kranken den Aerzten eine schwere Aufgabe, und Niemand darf diese um ihr Loos beneiden.

Das Trinkwasser in dem Briel ist ein hartes Gebirgswasser, gut, rein, klar und sehr erfrischend. Einige Quellen entspringen unter dem Boden eines röthlich eisenschwangern Kalksteines, und das Wasser derselben ist vorzüglich gesund.

An der Nordseite dieses Thales erheben sich

Weinhügel, die mit jenen am Gießhübel und weiter fort in Verbindung treten. Sie sind der Mittagssonne ausgesetzt. Die Güte des Weines will man, wenn sehr warmer Sommer die Trauben gereift hat, vorzüglich anrühmen. Besser gepflogen und fleißiger gedüngt würden sie einen reichlichern Ertrag abwerfen, doch einer guten Bearbeitung stehen manche Hindernisse im Wege. Winzer, die den Dünger verkaufen, schaden ihren eigenen Grundstücken.

Die kleine Pfarrkirche ist eine Filiale von Mödling, und arm dotirt. Ihr ist das Dörfchen Weißenbach einverleibt. Ein Schullehrer unterweiset die Jugend beyder Dörfer. Der hauptsächlichste Nahrungszweig der Bewohner fließt aus ihren Weingärten und aus dem Taglohne. Die Armuth zwingt auch hier den Most gleich den Abnehmern in der Lesezeit abzugeben, und so ist der Verlust auf der Seite der Erzeuger. Wer Kühe halten kann, verkauft die Milch an die herumfahrenden Milchhändler nach der Stadt, und bestreitet somit die dringendsten häuslichen Bedürfnisse. Ein anderer Erwerbszweig sind die Kalkbrennereyen, und der weiß-

gelblichte Kalkstein liefert einen guten Kalk. Ueber die Holzverschwendung durch Kalk- und Ziegelbrände bey dem jetzt fühlbaren Holzmangel haben lange schon einsichtsvolle Männer ihre Stimme erhoben, daß es unnöthig wäre eine neue Jeremiade anzustimmen. Holzhandel nach der Hauptstadt treiben nur wenige: denn die Wälder sind in diesem Bezirke licht.

Das Thal wäre vorzüglich zur Obstzucht geeignet; aber Mangel an hinlänglicher Kenntniß und Erfahrung, oder Faulheit und Abneigung machen die Zucht guter und edler Obstsorten vernachläßigen. Schlechte Zwetschken-, Birn- und Apfelbäume sind die Fruchtbäume, die sparsam hier und da wurzeln. Selbst die Nähe der Hauptstadt, der leichte Absatz, und der reiche Gewinn muntern dazu nicht auf. Um die einzelnen Obstbäume bekümmert sich das Volk nicht. Nur wenige reinigen dieselben von Wurmnestern, und dieses Geschäft den Vögeln zu überlassen, haben die zahllosen Vogelfänger durch Garne, und die Betteljungen durch Plünderung der Brutnester gehindert. Die Wuth des Vögelfangens ist so groß, und die Liebhaberey der Resi-

denz seltne und gemeine Vögeln in Käfigen zu verwahren so ausschweifend, daß Vogelstimmen in diesem Thale und Wäldern eine Seltenheit sind. Wälder und Obstbäume gehen bey dieser Raserey zu Grunde. Der Hofgärtner des Fürsten von Lichtenstein hatte mit unter die Anlagen viele Obstbäume gepflanzt, aber ich sah viele von der Bosheit zerbrochen und verwüstet liegen. Bienenhütten sieht man in dem Briel mehrere, und gute Jahreszeiten machen die Stöcke reich und schwer. Der vordere und hintere Briel zählen 83 Häuser und 484 Einwohner, 4 Mühlen, 3 Gasthäuser. Die Hildrichsmühle ist kein eigentliches Gasthaus.

Die Waldstraße ist verpachtet, und wird stark befahren. Die Reisenden wollen ihr Pflaster nicht loben. Große und scharfe Kalksteine, womit die Löcher des ausgefahrenen Geleißes ausgebessert werden, sind den Hufen der Pferde schädlich, und nutzen Eisen- und Wagenwerk schneller ab.

Das k.k. Waldamt hält in der Briel eine Holzlegstatt. Ein Förster führt die Aufsicht über die Waldungen seines Bezirkes. Mehrere Holzhauer-

hütten und ein Gasthaus dienen zu der k. k. Staatsherrschaft Burkersdorf.

## Windthal. Eichkogel.

Ein einsames Thal im Gebirge gegen Mittag, wenig besucht und doch reitzend, spendet reichlich sein klares Wasser den Springbrunnen nach Mödling. Man geht nach diesem Thale außer dem Neusiedlerthore rechts 50 — 60 Schritte gerade fort, und schlägt dann den Weg zwischen den Weinhügeln links ein. Die gerade Straße ins Vorgebirge heißt die goldne Stiege. Wenn dieser steinigte Weg seinen Beynamen aus den Zeiten der Babenberger erhalten, und sich durch Tradition fortgepflanzt hat, so ist dieß allerdings merkwürdig, und könnte manchem Romanendichter zum Stoffe dienen.

Man wandelt auf diesem Wege bis zu einem Hütherhäuschen, wo man rechts zu den schönen Nußbäumen einlenkt, die einen Ruhepunkt gewähren, verfolgt links den schmalen Fußsteig bis zum Fahrwege, der nach dem Thale lauft. Hier, wo der Bach rieselt, sonnen sich

zuweilen unschädliche Schlangen, und schöne gefleckte Eidechsen *).

Der Anblick des Thales und sein Eingang sind nicht einladend. Nur dürftiges Gesträuche steht traurig am nackten Kalkboden, und düster ist alles. Ein Bach schlängelt sich im schmalen Sandbette, und längs diesem hinauf gelangt man zu der Quelle, die nie versiegt, und der Behälter ist, aus dessen Ueberfluß das trinkbare Wasser nach Mödling geleitet wird. Ein unförmlicher breiter Stein deckt sie armselig, ein Sumpf umgibt sie, und um die Wohnung der Najade quacken Frösche, und wuchern Sumpfpflanzen; tausend Thierchen, oft nur dem bewaffneten Auge sichtbar, durchspielen lustig die Minuten des Lebens.

Von dieser Quelle an verschmälert sich das Thal; lebhafter wird das Farbenspiel, bekleidet sind die Rücken der Berge, und der Botaniker

---

*) Bruchschlange, anguis fragilis, Coluber aescul., Aesculapsschlange, Col. aust. österr. Natter ꝛc.

Lacerta viridis, grüne Eidechse; Lac. variabilis, veränderliche Eidechse; Lac. agilis, kleinäugige, montana Bergeidechse ꝛc.

schöpft Hoffnung zur reichen Ausbeute. Schon hier zeigen sich die Spuren hausender Waldfrevler, und stets sieht man, wie die scharfe Axt die Hoffnung der kommenden Geschlechter niederschlägt, unbekümmert, ob diese sich aus Torf, Kalk und Kieselsteinen Feuer machen, und an ihren Flammen wärmen werden.

Einsame Föhren mit emporstrebendem Gesträuche gemischt, einladende Ruheplätze, liebliche Blumen, und die Stille des Thales beschäftigen sanft die Phantasie, und gießen Ruhe in die Seele.

Wenn man in dem engen Thale gerade fort bergan steigt, steht man bald auf einem freyen Platze, den mehrere Kreuzwege und Fußsteige durchschneiden. Der linke gegen Südost ist nur einige hundert Schritte lang; ihm folgt man, und tritt aus dem magischen Dunkel des Waldes heraus. Jetzt erweitert sich ein großer Feldraum, auf dem man den unter dem Namen Schuberthof bekannten Freyhof erblickt. Er hat seinen Namen von seinem ersten Gründer, einem Kammerdiener der Kaiserinn

Ma-

Maria Theresia, die mit diesen Gründen ihrem Diener eine Schankung machte.

Kehrt man von da nach dem ersten Standpunkte zurück, und wandelt zu dem vom Holze gelichteten Platze, so hat man Stoffes genug über Waldcultur, Waldfrevel, Holzwirthschaft und Pflege des neuen Anfluges zu denken.

Nun ist die Wahl frey, entweder rechts in der düstern Waldallee zur breiten Föhre, und von da zur Burg Mödling hinabzuspatzieren, oder die freyen Plätze und den höchsten Gipfel des Anningers zu besteigen.

Von der Höhe dieser Alpe, wenn man sie so nennen darf, überschaut das trunkene Auge in Südost und Ostnord den weit ausgespannten Gesichtskreis; mißt das untere Gebirge, und glaubt eben zu finden, was in der wirklichen Ebene hoch geschienen hatte; zählt die stehenden und glänzenden Punkte in Pannoniens Feldern; staunt die Abwechslungen von Schatten und Licht an; sieht Nebelwolken entstehen und zerfließen. Die Seele mit Bildern des Gesehenen überladen verläßt der Wanderer ungern den gewählten Standort, und lange haftet der Ein-

druck. Hier empfängt er im Geiste zuerst das Vorgefühl von Wundern, die er, wenn er Oesterreichs Riesen, den Schneeberg, erstiegen habe, anstaunen werde.

Die Freunde der schönen Natur, Botaniker, Entomologen, und jene, welche die Geheimnisse in der Entstehung und Bildung der Schwämme, und ihre Gattungen studieren wollen, werden diesen Gebirgstheil nicht ohne Befriedigung verlassen.

Den Rückweg wählt man entweder nach dem einsamen Hofe, oder nach dem Tempel und den Briel. Die Anlegung von künstlichen Wiesen, deren Bewässerung ein hinlänglicher Zufluß von Quellen begünstigt, und ein dadurch vermehrter Viehstand, würden die Feldwirthschaft dieses Hofes sehr heben. Er umfaßt überdieß in seinem Bezirke zur Anlegung von Weingärten mehrere geeignete Plätze. Seine isolirte Lage ist romantisch.

Der Eichkogel formirt gleichsam das Vorgebirge des Anningers. Er hat seinen Namen von den Eichen, womit er vormals bewachsen war, die aber bey Gelegenheit einer großen Revue vor ungefähr 60 Jahren weggeräumt wur-

den. Er ist jetzt größtentheils ein nackter Berg; jedoch an seiner Ost- und Südostseite in einem ziemlich guten Culturstande. Aber die an seiner Nord- und Westseite liegenden, meistens Mödlinger Bürgern gehörigen Wiesen, sind mager, und geben nur in nassen Jahren eine reichliche Ausbeute. Seine Form und seine Bestandtheile, gemeiner Lehm- oder Ziegelerde, Letten- und Sanderde, Kalk- und andere Steinarten, geben das Recht zu vermuthen, daß er ein angeschwemmter Hügel sey. Man irrt sich, wenn man sein kahles Aussehen der Unfruchtbarkeit des Bodens zuschreibt. Nur die bisherige Beschwerlichkeit den nöthigen Dünger auf diese hoch liegenden Aecker und Wiesen zu bringen, waren die Ursachen der vernachläßigten Cultur derselben. Da aber jetzt durch die weise Vorsorge des löbl. Kreisamtes V. U. W. W., und durch den löbl. Eifer des neuerwählten Magistrats zu Mödling für alles Gemeinnützige, ein brauchbarer Fahrtweg zum Eichkogel hergestellt worden, so ist nicht zu zweifeln, daß die um den Berg liegenden Gründe bald in einem blühenderen Stande erscheinen werden. Man genießt von seiner

Anhöhe eine unbeschränkte Aussicht vom Kahlen- bis zum Schneeberge. Das Preßburger Schloß und die Thürme von Wiener Neustadt zeigen sich in neblichter Ferne.

Am Fuße der Südseite des Eichkogels liegt Thaling (Thalung), einst ein Edelsitz, jetzt ein Wirthschaftshof des Stiftes zum heil. Kreuz.

Der Weg rechts führt nach Gumpoltskirchen, und weiter nach Baden. Längs den Anhöhen, die in die Ebene mannigfaltige Aussichten und Abwechslungen der Scenen gewähren, liegen jene berühmten Rebenhügel, die den Gumpoltskirchnerwein geben.

Der Weg nach Mödling läuft zum Theile durch Weingärten, rechts bleibt der Ziegelofen liegen. Links erheben sich Weinhügel, die eine vortheilhafte Sonnenlage haben, und unter die bessern Mödlinger Rieden gezählt werden. Unten, wo sich die Anhöhe nach Mödling senkt, steht am Wege die Brunnenstube für die Wasserleitung nach diesem Markte.

Von dieser Seite betrachtet hat Mödling ein mahlerisches Ansehen, das durch den Lichtensteinerberg, Enzersdorf und Brunn, und den halben

Bogen der fernern Gebirge, auf deren Gipfeln sich die Schlößer am Kahlen- und Leopoldsberge in den Sonnenstrahlen spielen, verstärkt wird, und das Süjet zu einem lieblichen Landschaftsgemählde gibt.

## Lichtenstein.

Der kahle, und für die Vegetation unüberwindlich geschienene Kalkboden hat den rastlosen und kostspieligen Bemühungen seines erlauchten Gebiethers weichen müssen. Felsen kann die menschliche Kraft mürbe machen, und wo kein Stäubchen fruchtbarer Erde lag, in der Pflanzen und Bäume leben könnten, da hob sie der menschliche Fleiß aus, dahin trug sie rastloses Bestreben, Ausharren und die Kunst. Wüsten in Lustgärten umwandeln, und da, wo die unorganische Natur todt zu liegen scheint, Leben hinzugießen, ist ein charakteristisches Merkmal des menschlichen Schöpfungsgeistes; Wirken und Erschaffen Glückseligkeit; das beneidenswerthe Vorrecht der Götter.

Eine niedrige Mauer begränzt den ganzen

Umfang des Berges, und die neuen Schöpfungen. Hinter der Pfarrkirche von Mödling senkt sich der neue Felsenweg ins Klausenthal. Durch gesprengte Felsenmassen wurde er gebahnt. Schon auf seinem Anfange steht man gerne stille, läßt das Auge auf das unter den Füßen ausgebreitet liegende Mödling, die alte schwarze Kirche, auf die Ebene und das Klausenthal fallen. Hingestellte Sitze am Rücken des Berges laden zur ruhigen Betrachtung der aufgefaßten Landschaftsgemählde ein. Und nun steigt man hinab zu überhangenden Felsenmassen (in der Spalten genannt) und furchtbaren Trümmern, die von Elementen zerrissen, und von Wasserfluthen durchbohrt, wie Giganten, den Einsturz drohend, da stehen. Hat man hinabgeschaut in die Schluchten, und unerschrocken empor gehoben das Auge, und kalt berechnet die über dem Haupte drohende Gefahr, wie zitternd Felsen nach Felsen greifen, und selbst die Vernichtung fürchtend fest sich umarmen, so lasse der Denker ruhig sich nieder, und forsche nach, aus welchen Urstoffen die Naturkraft diese Massen geformt, und zu solchen Riesenkrystallen gebildet habe;

durcheile in Gedanken die chaotische Verwirrung der ersten Keime, aus denen die jetzt sichtbare Erde neugeboren hervorging; betrachte die ewige und nie ruhende Wechselwirkung der Urkräfte, wie sie aus der Zerstörung selbst neue Gestalten zu erschaffen weiß, und todte Stoffe zum Leben ruft. Nur die sichtbare Materie ändert im Kreislaufe der Zeit ihre Formen. Die Urstoffe sind unveränderlich, und gehorchen ewigen Gesetzen. Der Naturforscher suche aus der Gestalt der Gebirge das Alter des Erdballs zu berechnen.

Die über Klüfte gespannten Bogen leiten sicher aus der Riesenhöhle, und erfreulich ist der Anblick, wie man den widerspenstigen Felsen gezwungen habe, hochstämmige Birken, und lieblich duftende Akazien fest in seinen Fugen wurzeln zu lassen.

Von der Höhe der Terrasse erweitert sich eine angenehme Aussicht. Das Leben auf der Straße, die Windungen eines Baches, die schroffen Felsen, die lärmende Geschäftigkeit der Mühlen, die Ruinen der herzoglichen Burg, und der Tempel, überraschen den Wanderer. Das Ende

des Felsenweges ist mit Baumgruppen verschönert, und er tritt durch eine Brücke mit jenem des Klausenthales in Verbindung.

Immer bleibt der runde Thurm am Abhange des Felsens im Gesichte, und ladet zu seiner Beschauung ein. Ein bequemer Weg windet sich im halben Bogenkreise zu ihm hinauf. Im Vordergrunde grünt ein weiter Rasenplatz mit Baumgruppen von lachenden Birken, und einzelne Föhren wünschen sich höhern Wuchs. Einsam überblicken noch immer die wenigen Ruinen der Mödlinger Warte die ausgespannte Fläche, und erinnern an die Unsicherheit der Vorzeit.

In jenen Zeiten, wo raubsichtige Horden über die Leitha schwammen, und in der Ebene streiften, Dörfer abbrannten, und Saaten verwüsteten; wo faustrechte Ritter in Hecken und Gebüschen den Reisenden auflauerten, und man nur in Wäldern und Burgen Sicherheit fand, wurde diese Warte errichtet.

In einer solchen Warte mußten Burgknechte Wache halten, nach herannahenden Feinden spähen, und mit dem Horne den Burgbe-

wohnern Nachricht geben. Von diesem Punkte übersahen die Wächter die Straßen, und kein Feind konnte sich, ohne bemerkt zu werden, dem Platze nähern. Andere wachten in der Burg, und empfingen die Berichte von der Warte. Die Burgknechte waren Leibeigene. Alter, treu geleistete Dienste, oder damit die Leibeigenschaft sich immer vermehren möge, machten, daß die Burgherren und die Freyen diesen Leibeigenen ein Stück Landes anwiesen, Häuser bauten, sie heirathen ließen, und so in vermehrter Zahl zum Frohndienste zwangen. An des Vaters und der Mutter Stelle traten Sohn und Tochter, und so ging die Kette von Gliede zu Glied. Die Dörfer Klausen, Vorder- und Hinter-Briel, und noch andere danken solchen Ansiedelungen der Leibeigenen ihre Entstehung *).

Der Aufgang zum runden Thurme wird

---

*) Vieles schrieb man über Ritterthum, nichts über das damalige Loos der Leibeigenen. Das meiste danken sie der Milde und Klugheit der regierenden Fürsten. In den Beschlüssen der im Jahr 1267 abgehaltenen Provinzial-Kirchenversammlung zu Wien, heißt es Artikel II. »die Prälaten sollen von den Bedrückungen ihrer Unterthanen (Leibeigenen) abstehen!«

durch die Schritt für Schritt sich erweiternde Aussicht versüßt. Willig ruht man an seinem Fuße aus, und erfreut den Geist an der Beschauung des weiten Landes. Alles, was das Auge von diesem Standorte aus umfaßt, erinnert schon an wichtige Epochen. Man denkt sich hin in die Urzeiten, wo die Wässer noch ganze Länder deckten, und frägt sich — schwammen einst in dieser Ebene, wo jetzt die Pflugschaar die Erde umwühlt, Delphine, und lagerten Austerbänke da, wo Rebenhügel grünen? Welche Gestalt hatte sie, als die römischen Adler hier aufgepflanzt wurden; war sie ein Wald mit Sümpfen und Seen durchschnitten; eine unbewohnbare Wildniß? Waren es die Römer, die eine höhere Cultur einführten? Wurde nicht, was menschlicher Fleiß aufgebaut und gepflanzet hatte, zerstört und verwüstet, als zweymal Mahomeds Blutfahne vor Wiens Mauern wehete?

Die untere Halle des Thurmes, mit steinernen Bänken an den Wänden, bildet die erste Abtheilung desselben. Nach Südwest öffnet sich die Aussicht nach dem Thale und den Bergen.

Die zweyte Abtheilung ist ein niedlich gezierter Saal. Aus einem Fenster sieht man die Donau nach Ungarn eintreten, und den Schloßberg der ersten königlichen Stadt. Eine steinerne Wendeltreppe führt nach der dritten Abtheilung, und von dieser obersten Plattforme des Gebäudes kann der Wanderer in der Runde nach allen Gegenden am weitesten umherblicken, und das bewaffnete Auge Punkte, die Tagreisen entfernt liegen, an sich ziehen.

In allen Richtungen durchschneiden bequeme Wege den Berg, und stehen in ungezwungener Verbindung untereinander. Der nächste vom Thurme geht zur Vogelhütte. Von da führt einer am Rande der Klause nach dem Briel, über schrofe Felsen und Klüfte. Immer behält man den Kranz der Gebirge, und das abwechselnde Farbenspiel der Waldungen im Gesichte. In gleicher Höhe geht man mit den jenseitigen Bergen, die das tiefe Klausenthal scheidet. Dieser ehemals ganz nackte Theil des Berges ist nun mit Birken und Akazien bepflanzt. Andere Striche umgegraben, gereinigt und geebnet, prangen mit Massen von sproßenden Akazien, die aus Saa-

men gezogen sind, und im gehörigen Alter nach andern Plätzen versetzt werden. So werden künftige Geschlechter auf dem Berge einen Wald von duftenden Akazien und hochstämmigen Birken finden, und in seinem Schatten lustwandeln, wo wir noch vor zehn Jahren auf ausgebranntem Grase und nackten Steinen umherstiegen, und eine Wüste sahen.

Angenehm grünt in dieser Gegend ein aufwachsender Föhrenwald, und eben so glücklich gedeihen Tannen und Fichten. Mögen Borken- und Fichtenkäfer *) diesen schönen Anflug schonen! Ganz eigen war der Gedanke, in dieser Höhe in einer Niederung einen Weingarten zu pflanzen, dem man unerwartet begegnet. Er verspricht ein glückliches Fortkommen. Eben dieser Platz ist zu Fruchtbäumen geeignet, und die wenigen, die einzeln umherstehen, erhalten sich. Doch ein solcher Obstgarten würde nur Diebe anlocken, und müßte bewacht werden.

Wer vom runden Thurme sich nach den Ruinen des Amphitheaters wendet, trifft

---

*) Dermestes typographus. D. piniperda.

auf seinem Wege in der Niederung, die den ganzen Berg in zwey Theile scheidet, Birkenhaine und einsam stehende Wachholderstauden; findet aufkeimende Föhren, blaue Glockenblumen, Euphorbien, Färberchamillen, Erdrauch, Wiesensalbey, Seifenkraut, Scabiosen, Tormentillen und Becherblumen, die in der aufgelockerten Erde fröhlich wachsen. Die Hauswurze sitzt in den Rissen der Kalksteine, und ist mit weniger Erde zufrieden. In der Niederung öffnet sich die Aussicht nach Westen und Nordwesten auf den Gießhübel und die Kegelberge. So geht man auf der Kante des Berges fort, und stets erneuert sich die Aussicht. Die Weinhügel grünen am Fuße des Berges, in dem Gesichtskreise stehen die Dörfer aus der Ebene auf, und der Stephansthurm hebt mitten aus den Pallästen der Hauptstadt sein Haupt empor, den die andern, wie einen Riesen, anstaunen. Von der Terrasse des Amphitheaters haftet das Auge auf vielen Punkten. Eine Muschelversteinerung liegt nahe an der Treppe zur Betrachtung da. Bäume wuchern auf diesen Ruinen, und so ahmt sie ein hohes Alter nach. Nun ist man in dem

schattenreichsten Theile des Parkes am neuen Schloße, und hat gesehen, wie neue Setzlinge von Birken und Akazien diesen Theil beschatten werden. In einzelnen Blumenbeeten um das Schloß verbreiten Reseden, Geranien, Tulpen, Malven, Mohn, Ringelblumen und Veilchen Wohlgeruch. Man wendet sich nach dem Goldfischteiche, sieht den Spielen der Wasserbewohner zu, und ruht im Schatten der Eichen. Blumenbeeten, Trauerweiden, Pappeln, und der Vogelbeerenbaum mit seinen rothen Trauben umsäumen das Wasser, und bilden ein liebliches Gemählde. Aus einem Wäldchen von Akazien erhebt sich das neue Schloß, und auf einem Kalkfelsen ruht die alte Burg der Edlen von Lichtenstein. Ein offener Wiesenplatz stellt diese Steinmasse dem Beobachter ganz her, und man eilt sie zu besehen. Eine Inschrift über dem Thore des neuen Gebäudes erzählt dem Wanderer die Schicksale der Ritterburg = Arx antiqua exstructa fuit à Lichtenstein MCLXV. Johann Lichtenstein MCCCXCV amisit. Joh. Lichtenstein emit et restauravit Lichtenstein MDCCCVIII. (Das alte Schloß wurde er-

baut von Lichtenstein 1165. Johann Lichtenstein verlor es 1395. Johann Lichtenstein kaufte und erneuerte Lichtenstein 1808). Wer, und wann eigentlich diese Ritterburg gebaut worden, ist ungewiß; wahrscheinlich sind die mächtigen Kunenringe die Gründer gewesen. Um die Zeit als sie soll gebaut worden seyn, waren die Babenberger Eigenthümer dieser Gegend. So viel ist gewiß, daß die damaligen Herren von Lichtenstein die Burg bis 1375 beseßen haben. In diesem Jahre gerieth Johann von Lichtenstein, der gewaltige Hofmeister Herzog Alberts des Dritten, mit Pilgram, Erzbischof von Salzburg über ein kostbares mit Perlen gesticktes Kleid, das der Bischof aus der Verlassenschaft seiner Schwester, einer verwittweten Lichtenstein foderte, und das der gewaltige Hofmeister als sein Eigenthum erklärte, in Streit. Die Priester-Kabalen siegten. Lichtenstein verlor die Gnade des Herzogs, seine Schlößer und Güter wurden eingezogen.

Graf Cilly kaufte 1381 Lichtenstein sammt der Burg Mödling, bey welchen es bis zum Tode Ulrichs 1456 verblieb. Als Kaiser Friedrich sich mit seinem Bruder Albrecht zu Neustadt verglich, und

die Fehde geendet war (1458) wurde die Burg einem böhmischen Ritter Hanns Holobanzi, Cilly's Hauptmanne, sammt der Burg Mödling verliehen. Im Jahre 1477 eroberte Mathias Corvinus Mödling und Lichtenstein. Als landesfürstliches Eigenthum verwaltete beyde Burgen Conrad Auer von Herrenkirchen in der Eigenschaft eines landesfürstlichen Pflegers. Eytelfriz Graf zu Zollern, und Heinrich Freyherr v. Prueschenk zu Stettenberg eroberten 1490 dieses Schloß gemeinschaftlich im Namen des Kaisers, und besetzten auch Mödling. Prueschenk war 1495 alleiniger Besitzer der Burg, und die Herren v. Fraistleben erhielten es 1508 als Lehen, und als solches kann es später für vorgestrecktes Geld (1559) an den Freyherrn v. Pögl, der mit Richter, Rath und Gemeinde Mödling in Streit gerieth, und den Markt Mödling als ein Eigenthum ansprach; welcher Streit durch kais. Kommissarien entschieden werden mußte. 1585 besaß es Wilhelm von Hofkirchen. Nach diesem kaufte es 1617 als freyes Allodialgut das Haus Khevenhüller. Eine Zeitlang war Baron Penkler Besitzer der Herrschaft, dem es Fürst Poniatowsky

ab=

abkaufte, und endlich 1808 kam Lichtenstein durch Kauf nach einem Kreislaufe von 433 Jahren wieder an das alte Geschlecht der jetzigen Fürsten. Die Burg ist hoch, in vielfältige, verwickelte Winkel, Gänge, Gemächer, ehemalige Säle und Zimmer abgetheilt; außen und innerhalb mit Quadern gefüttert. Dieser massive Steinhaufen, von der Nordseite betrachtet, erregt wunderbare Gefühle über den Geschmack, die Bauart und die Riesenarbeit des Ritterthums; über Sitten, häusliches und öffentliches Leben, und allgemeine Sicherheit jener Jahrhunderte. Der Fürst von Lichtenstein hat diese Stammburg seiner erlauchten Familie vor dem gänzlichen Verfalle gerettet, es mit Dachwerk versehen, und ausbessern lassen. Man kann nach allen Abtheilungen auf festen Stiegen gelangen. Jetzt, da die Umgebungen von Waldungen gelichtet, die Hügel Reben, die Ebene Körnerfrüchte trägt, und sich im Umkreise neue Orte, Landhäuser und Ziergärten erhoben haben, geben die Zinnen der Burg einen Standpunkt ab, von dem man weit umherblickt, eine mahlerische, blühende Landschaft mit Wohlgefallen betrachtet,

und ihrer alten und neuern Geschichte nachforscht.

Der Fürst hat den noch vorhandenen Gemächern der Burg so viel möglich, die ursprüngliche Gestalt zurückgegeben; die Kapelle mit Alterthümern versehen, und den Prunksaal mit den Bildnissen seiner Ahnen geziert. Man sieht in Lebensgröße und im Prachtkleide seines Jahrhunderts vorgestellt

Johann Herrn von Lichtenstein Jahr 1395.
Heinrich . . . . . . . . . J. 1395.
Hertneid . . . . . . . . . † 1424.
Heinrich . . . . . . . . . . 1418.
Hartmann . . . . . . 1544 † 1585.
Wilhelm . . . . . . . . . . † 1459.
Johann, Sohn des Wolfgangs,
geboren . . . . . . . . . 1500.
Christoph . . . . . . . . . . † 1506.
Heinrich der Jüngere . . 1554 † 1585.
Christoph, Wolfgangs Bruder, 1544 † 1553.

Nun folgen die Fürsten aus diesem Hause, und zwar der erste:

Karl Fürst von Lichtenstein 1569 † 1627.

In dieser Reihe prangt auch der Schöpfer der

österreichischen Artillerie, Fürst Joseph Wenzel, ein im Vaterlande und fremden Reichen hochgepriesener Name.

Die Damen aus diesem Hause, die in einem Nebengemache aufgestellt sind, lebten im 15ten und 16ten Jahrhunderte.

Einer genauen Betrachtung dieser Gemählde wird es nicht entgehen, daß einige Hauptgesichtszüge sich bis auf die jetzt lebende Familie fortgepflanzt haben.

Das neuere fürstliche Schloß ist weder ein großes, noch weitläufiges Gebäude; es hat im innern Hofe Baumgruppen, und einen Springbrunnen. Die Wohnzimmer sind einfach, aber geschmackvoll meublirt. Der Gärtner und Schloßzimmerwärter wohnt im neuen Gebäude, und zeigt bereitwillig Jedermann, was man zu sehen wünscht.

Der Kalkberg, der im Jahre 1808 noch eine felsigte Wüste darboth, hat seine Umwandlung dem regierenden Fürsten zu danken. Wo dürftig niedriges Gesträuch im marklosen Boden schmachtete, geben nun mancherley Bäume Schatten, und streuen Wohlgerüche aus. Aka-

zlen, weiße Birken, Alleen vom Vogelbeerenbaume, Hartriegel, Weiden, und an Wasserstellen Trauerweiden, italienische und kanadensische Pappeln, Pflaumen-, Kirschen und Nußbäume, der Lebensbaum, gemeiner und virginischer Wachholder, ahornblättrige Platanen, Flieder, Pfeifenstrauch, Perückensumach, Bohnenbaum, die Weimouthsfichte, Lerchen, Edel- und Tannenfichten *).

Verschiedene spechtartige und andere Singvögel haben sich nach diesem Parke, wie nach einem sichern Asyl, geflüchtet, oder besuchen ihn jetzt häufiger, wo sie ruhig ihre Melodien anstimmen dürfen, weil die Vogelfänger und Brutnesterdiebe hier nicht gelitten werden. Auch

---

*) Acacia. Betula alba. Sorbus aucuparia. Cornus mascula. Salix lutea, Sal. babilonica. Populus italica, canadensis. Prunus padus, cerasus domest. Thuja occident. Juniperus comm. virgin. Platanus acerifol. Syringa vulg. persic. Philadelphus coron. Rhus typhinum. R. Cotinus. Cytisus laburnum, nigrans, Licium europ. barbatum. Pinus strobulus, P. larix. P. picea. P. abies. Tibia europea. Quercus robur. Q. pendunculata.

Hasen- und Repphühner-Volk sammelt sich *). Noch mehr würden sie angelockt werden, wenn im Winter auf verschiedenen Plätzen Futter gestreut werden möchte. Der Pfau (Pavo cristatus), und das Perlhuhn (Numida Meleagus) könnten den Park lebendiger machen.

---

*) Ich will einige Arten der Vögel anführen, die in den Gebirgen und Umgebungen, welche hier geschildert sind, leben, und wünsche, daß sie aus Liebe zum lustwandelnden Publikum vor allen Nachstellungen gesichert wären. Der Rabe, Corvus corax. Die schwarze Krähe, C. Corone; die Dohle, C. Monedula; der Tannenhecher, Nußhecher, C. Caryocatactes. Elster, C. Pica. Pyrol, Steinredl, Oriolus, Kukuk, Cuculus canorus. Grünspecht, Picus viridis. Wiedhopf, Upupa Epops. Raubvögel: der Taubenhabicht, Falco palumbarius. Sperber, F. nisus. Steinkauz, Strix Ulula. Singvögel: Turteltaube, Columba Turtur. Lerche, Alauda arvensis, pratensis, arborea, campestris. Staar, Sturnus vulgaris. Krametsvogel, Wachholderdroßel, Turdus pitiar. Amsel, Turdus merula. Blutfink, Gimpel, Loxia pyrrhula. Emmerling, Goldammer, Embeniza citrinella. Finke, Fringilla coelebs, monti fringilla. Stieglitz, Distelfink, F. carduelis. Erlenfink, Zeisig, F. spinus. Hänfling, F. Cannabina. Die Arten von Meisen, Parus, als: Kohlmeise, P. major. Tannenmeise, P. ater. Schwanzmeise, P. caudatus. Haubenmeise, P. cristatns. Blaumeise, P. caeruleus. Schwalbe, Hirudo rustica, urbica. Bachstelze, Motacilla. Nachtigall, M. luscinia. Grasmücke, M. modularis. Rothkehlchen, M. rubecila und andere Arten. Die Birken-Repphühner, Tetra perdrix, ernähren sich von den Knospen der Birken und allerhand Beeren, und leben in der Monogamie.

Von der Burg nach dem Brielerthale ist am Abhange des Berges ein neuer Weg geebnet, von Birken und Akazien beschattet, von dem man nach dem magischen Thale schaut. Auch dieser nackteste Theil des Berges ist nun bepflanzt, und wird vom Thale aus betrachtet, einen Birkenwald tragen. Dieser Weg verbindet sich mit jenem im Rundenthal, und jenen, die auf die Berge laufen.

Etliche hundert Schritte vom Schloße, in der eben beschriebenen Richtung vor der Vogelbeerenbaum-Allee rechts, geht ein Weg nach den zwey Kapellen, die man die Urlaubskreuze heißt, weil die Wallfahrter nach Mariazell, wenn sie in das Gebirge eintreten wollen, hier Abschied von ihren Begleitern zu nehmen pflegen. Von diesen kann man nach dem Gießhübel kommen, wobey der wälsche Hof, von seinem Erbauer Miliotti so genannt, vor dem Gesichte liegt. Neben einem Sumpfe läuft anfangs ein Fußsteig durch einige Aecker, dann geradeaus den wenigen Häuschen und dem Perlhofe zu, von wo aus man sogleich das Dorf erblickt. Es liegt in der Lichtung des Waldes hoch an der Wand der

Kegelberge. Diese hohe Lage, die nach Osten und Nordosten offen ist, und einen weiten Umkreis umfaßt, gibt dem Dörfchen große Vorzüge, und es wird stark besucht. Die Einwohner sehen, wie Kinder des Himmels von den Höhen der Berge in die Ebene auf die Kinder der Erde herab. Es hat liebliche, reich mit Blumen geschmückte Wiesen, und die reitzendsten Waldpartien. Das Dörfchen zählt 58 Häuser, 264 Seelen, hat eine kleine Kirche und eine Schule. Ein Fußsteig läuft nördlich durch die Weinberge nach Perchtoldsdorf, und der Fahrweg neben dem wälschen Hofe nach Brunn zu. Südlich wird es durch einen Wald begrenzt, und wer den Fußsteig durch diesen wählt, tritt plötzlich aus seiner Dunkelheit in den hintern Briel ein, und ist in einer Viertelstunde in Hildrichs Mühle.

Der fürstlich Lichtensteinische neue Weg fängt gleichfalls bey den Urlaubskreuzen an, geht von da ober den Weingärten nach der waldigen Gegend zu, wobey der hintere Briel und Weissenbach links im Thale liegen bleiben. Er durchschneidet den Wald ganz. Ueberraschende Wald-

parthien, dunkle, liebliche Gebüsche, lichte Stellen, vielfache Bergformen, eine reiche Waldflora, Ruhepunkte auf einsamen und entzückenden Plätzen wechseln in einem fort ab, und leiten den Wanderer so nach Sparbach. Angenehmer ist der Weg dahin durch den Briel. Man geht von dem Hause des Herrn Schmid nach Weissenbach. Neben dem Garten des ersten Hauses im Dorfe leitet ein Fußsteig rechts nach dem Walde, und sogleich trifft man die neue Straße an, die sich in und um das Gebirge nach Sparbach windet.

Diese Herrschaft hat der Fürst erst vor einigen Jahren an sich gekauft, und mit dem großen Parke auf Lichtenstein in Verbindung gesetzt. Der Wald wurde in einen Thiergarten umgeschaffen, den englische Wege durchkreuzen, und auf denen man in allen Richtungen Hirschen und Rehen begegnet. Herrliche Waldwiesen, zwey große Teiche mit Wasserfällen, ein Tempel, eine Einsiedeley, eine alte Ruine auf dem Heuberge, das alte Schloß Johannstein, machen diesen letzten Theil des großen Parkes zum Paradiese. Einsam liegt es im Walde verborgen, von Ber-

gen eingeschlossen, und will, um gesehen zu werden, aufgesucht seyn. Nicht der heimathliche Wald allein prangt in diesem Parke, die Kunst hat der Natur geholfen, und Stämme aus fremden Himmelsstrichen dem väterlichen Boden anvertraut.

Das kleine herrschaftliche Schloß ist die Wohnung des Försters und Thiergarten-Aufsehers. Das Dorf hat 36 Nummern und 139 Seelen. Die kleine Kirche ist ohne Priester, der Gemeinde in Sittendorf eingepfarrt. Der Herrschaft Lichtenstein sind unterthänig:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 150 | Häuser im Markte Brunn, mit | 1177 | Seelen. |
| 100 | — in Enzersdorf, mit | 642 | — |
| 27 | — in der Klausen, mit | 161 | — |
| 83 | — in der vordern und hintern Briel, mit . . | 484 | — |
| 58 | — im Gießhübel, mit . | 264 | — |
| 25 | — in Weißenbach, mit | 116 | — |
| 36 | — in Sparbach, mit . | 139 | — |
| 479 | Häuser. | 2983 | Seelen. |

Diese Gemeinden haben 5 Kirchen und 4 Triviallandschulen. Weinbau, Tagarbeit, Holzhandel, Kalkbrennereyen, wenige Viehzucht, ei-

nige Obstarten, und ein nur geringer Feldbau sind die Hauptnahrungszweige der Bewohner.

Von Mödling geht man aus dem Enzersdorfer Thore nach dem Dorfe gleiches Namens. Hundert Schritte links steht eine Heiligen Säule mit einem Blechdache. Von dieser Säule durchschneidet ein angenehmer Weg das Weingebirge, und ist der kürzeste auf dem man nach dem Parke auf Lichtenstein gelangt. Man weicht der staubigen Straße aus, und befindet sich sogleich in dem schattenreichsten Theile an dem Fischteiche des Gartens. Rechts durch die Weingärten lauft der Fußsteig nach Enzersdorf. Das Dorf zählt 100 Häuser, und 642 Einwohner. Viele Herrschaftsgebäude mit Ziergärten geben dem Dorfe ein städtisches Ansehen. Mehrere Familien aus der Stadt bewohnen im Sommer dieses Dorf. Das noch bestehende Franziskanerkloster ist nun eine Filialpfarre von Mödling. An Sonntagen wird nach dem Haupt-Gottesdienste in der Kirche noch eine stille Messe gelesen. Die Glieder des Klosters bestehen aus einigen Priestern und mehreren Laienbrüdern. Der P. Guardian regiert das Convent, und einer aus ihrer

Mitte ist der Pfarrer. Da die Lust zu den armen Mönchsorden bedeutend abgenommen hat, so ist zu erwarten, daß der Orden hier bald aussterben wird. Eine Wasserleitung aus dem nahen Gebirge gibt ein gutes und hinlängliches Wasser. In dem Dorfe befinden sich 2 Gasthäuser und eine gemischte Waarenhandlung. Der Mödlinger Postwagen geht im Sommer durch dieses Dorf, und man kann mit ihm nach Wien gelangen. Der Hauptnahrungszweig ist Weinbau. Auf der Höhe des Dorfes führt der kürzeste Weg am Fuße des Weingebirges, wobey der Markt Brunn unten liegen bleibt, südlich nach dem Lichtensteine, nördlich nach Perchtoldsdorf.

Das Dorf ist nur durch einen Zwischenraum von etlichen hundert Schritten von dem Markte Brunn am Gebirge getrennt. Der Markt theilt sich in mehrere Gäßen, hat aber ein finsteres Ansehen, das durch die kothigen, unreinen, und schlecht gepflasterten Straßen noch um vieles vermehrt wird. Ein kleiner Bach schleicht durch den Ort, den in der Hauptstraße Kastanienbäume überschatten. In den 150 Häusern wohnen 1177 Seelen. Einige sind ansehn-

liche Gebäude. Der Markt hat eine eigene Pfarre, und der Pfarrer bezieht einen Theil seiner Einkünfte aus den ehemaligen Gütern und Zehenten der großen Pfarre zu Mödling. Beyde Orte waren in Mödling eingepfarrt. In dem herrschaftlichen Hause befindet sich die Dominienkanzley, und es wird von den Beamten bewohnt, die aus einem Oberamtmann, einem Rentmeister und mehreren Unterbeamten bestehen. In dem Orte sind zwey Gasthäuser, und seit kurzem ist auch ein Brauhaus errichtet worden. Das Stift Melk hat hier einen Hof, und bezieht längs dem Gebirge einen starken Frucht- und Weinzehent. In diesem Weingebirge geben einige Rieden (Striche) den berühmten Brunner. Aus Brunn läuft die Fahrstraße nach Perchtoldsdorf, von wo aus man nach Radaun und Kalkspurg sich wenden kann. Im letztern Orte ist die vom Herrn Edlen v. Mak neu erbaute Kirche sehenswürdig. Von Brunn rechts bey der Pfarrkirche hinaus führt ein Fußsteig über Siebenhirten und den Steinhof nach Wien. Ein angenehmer Weg für Fußreisende, die sich im Brauhause auf dem Schellenhofe zu Siebenhirten mit gutem Biere laben können.

Wer Briefe und Geschäfte unmittelbar durch die Hauptpost zu befördern wünscht, findet in Neudorf das k. k. Postamt. Es liegt von Mödling eine Viertelstunde entfernt. Um dem Staube auszuweichen, wähle man den Fußsteig rechts am Mödlinger Leichenhofe längs dem Bache hinab. Zwischen dem mit Weiden beschatteten Bache und den Weingärten ist dieß ein angenehmer Gang. Neudorf ist ein artiger und heiterer Ort, zählt 109 Nummern, und 8—900 Seelen. Es ist die erste Poststation von Wien auf der italienischen Straße. Hier trifft man das Post- und Mauthamt, 2 Gasthäuser, eine gemischte Waarenhandlung, ein großes Brauhaus mit einem Bierhause, eine Holzlegstatt, auf der man alle Gattungen Brennhölzer täglich haben kann, 2 Mühlen, das erzbischöfliche Schloß mit einem Ziergarten, und eine nach italienischem Style vom Kardinal Migazzi gebaute Kirche an. Das Dorf ist dem Erzbisthume Wien unterthänig. Es gränzt an Biedermannsdorf, und wird von dem Nonnen- oder Mödlingerbache in zwey Hälften getheilt.

Nimmt man Mödling zum Hauptquartiere

an, von, wo aus man Lustreisen machen will, so sind im Gebirge der Briel, der Gießhübel *), Weißenbach, Sparbach, Gaden und heil. Kreuz, und im Süden jenseits des Eichkogels Gumpoltskirchen und Baden. Dieser Theil ist zu Fußreisen geeignet, reich an Abwechslungen und Gebirgsschönheiten. Das Lustschloß Laxenburg mit seinem berühmten Garten und Ritterburg liegt eine Stunde von Mödling.

Baden erreicht man über Gumpoltskirchen bequem in nicht vollen 2 Stunden zu Fuß. Der nächste Weg zum Neustädter-Kanal geht am Fuße des Eichkogels vorüber nach Guntramsdorf, von wo aus man in drey Viertelstunden nach Traiskirchen kommt, wo der Sitz des k. k. Kreisamtes des V. U. W. W. ist.

*) Von hier laufen in dreyerley Richtungen äußerst interessante FußpartHien aus: im Norden nach Kaltenleutgeben, im Westen nach Waldeck, und im Süden nach Weissenbach ünd Sparbach.

# Vierter Abschnitt.

## Ueber Bäder im Allgemeinen.

Es kann nur ein dreyfacher Zweck der Bäder gedacht werden. Reinigkeit des Körpers als diätetisches Mittel; Stärkung und Heilung in Krankheiten.

Reinigkeit des Körpers ist in jedem Alter und Geschlechte eine bedingte Forderung zur Erhaltung der Gesundheit. Das Wasser und seine Dämpfe sind das allgemeine Auflösungsmittel, dessen man sich diese Forderung zu erfüllen bedient. Im Bade werden alle öhligten, klebrigen und erdigen Schädlichkeiten, welche die Mündungen der aushauchenden Gefäße bedecken, und so leicht Störungen in dem Geschäfte der allgemeinen Transpiration veranlassen, weggespühlt und abgestoßen. Die Lamellen des zarten

Oberhäutchens, welche den ganzen Körper umgeben, verderben durch lang anliegende Unreinigkeiten, werden rauh, schuppig, und hemmen so zum Theile auch die nützlichen Eindrücke der Außendinge auf den ganzen Organismus. In Bädern trennt sich dieses abgestorbene Oberhäutchen los, und ein frisches bildet sich bald, und verjüngt den ganzen Körper. Durch jenes unangenehme Gefühl, das man empfindet, wenn der Körper mit Unreinigkeiten bedeckt ist, fodert die Natur uns auf, sich davon zu befreyen. Eben diese Reinigung des Körpers beugt vielen Hautkrankheiten vor, die von der Unreinigkeit seiner Oberfläche, als Umschlägen, Salben und andern fetten Körpern, die man auflegt oder einreibt, herrühren, und denen der wenigste Theil der Menschen in unserm Klima, wo man in der Winterszeit nicht badet, ausweichen kann. Auch ist in dieser Zeit die Ausdünstung des Körpers geringer, wodurch sich Unreinigkeiten vermehren. Die Mütter würden den Kindern viele Krankheiten, und sich Kummer, Sorgen und Kosten ersparen, wenn sie ihre Kleinen öfters, als es geschieht, baden würden. Dieser vernach-

läßigte Gebrauch bringt den Kindern mehr Nachtheil als man glaubt, und hemmt die Entwickelung des Körpers und ein frohes Aufwachsen. In den ersten Tagen nach der Geburt werden sie mit einem Schwamme gestriegelt, und somit glaubt man alles gethan zu haben. Ich will aber nicht verstanden seyn, daß man häufig bade. Der Mißbrauch ist in allen Dingen schädlich. Man kann zu diesem Endzwecke alle einfachen und reinen Wässer, die in ihrer ursprünglichen und natürlichen Gestalt den Sinnen keine besondern Eigenschaften darbiethen, gebrauchen. Es wird Niemand läugnen, daß Bäder aus klarem Wasser, ohne Inhalt anderer Bestandtheile, schon an sich als Wasser, und durch die Entwickelung des Wärmestoffes auf die Oberfläche des Körpers, die geforderten Wirkungen leisten.

Wenn nun durch das Baden und Reiben, wie es in den ältesten Zeiten geschah, die Haut gereinigt ist, so wird sie auch dadurch gestärkt. Betrachtet man die Haut, oder die allgemeinen Bedeckungen des Körpers als eine große Drüse, welche mit allen übrigen Theilen des Körpers in Verbindung steht, und durch welche die zur Er-

haltung der Gesundheit nothwendige Ableitung und Einsaugung geschieht, so verdient sie eine besondere Sorgfalt, und muß durch Reinigung gestärkt werden. Auch die Werkzeuge des Gefühls werden erhöhet. Alles dieses erzweckt man am besten durch warme, einfache, oder mit mineralischen Theilen angefüllte Bäder. Die stärkende Wirkung geht auf die gesammten Theile des Körpers fort. In den mittleren Zeiten verwarf man die warmen Bäder als schwächende und erschlappende Mittel; nun aber ist man durch eine vernünftige Theorie und Erfahrung davon abgegangen, und hat als ausgemacht angenommen, daß warme Bäder unter gewissen Verhältnissen, und mit den nöthigen Bedingungen, zu den wirksamsten und kräftigsten Stärkungsmitteln gerechnet werden müssen. Die alten Völker badeten viel, und doch kann man sie nicht unter die schwächlichen zählen. Griechen und Römer weihten die Bäder dem Herkules, dem stärksten und kräftigsten aller Götter. Die berühmtesten Aerzte leiten den mehr ausgebildeten und stärkern Körperbau, die Ertragung der Strapatzen, und das höhere Alter dieser Völker, zum Theile vom Ge-

brauche des Bades her. Aber mit dem fortschreitenden Sittenverderbniß arteten bey den Römern die Bäder sehr bald in Häuser der Wollust und der Ausschweifungen aus. Mit dem Verluste des moralischen Werthes ging auch der physische verloren, weil das Volk die natürlichen Genüße mißbrauchte, und in Wollüste verwandelte. Es entnervte sich. Wenn der Körper durch Arbeiten, Schweiße und Leibesübungen geschwächt ist, so sind Bäder die zuverläßigsten Stärkungsmittel. Die griechische Jugend eilte von den gymnastischen Uebungen in die Bäder. Durch See- und andere Reisen Ermüdete baden, und erholen sich. Nach schwer überstandenen Krankheiten stärken Bäder den erschöpften Körper am kräftigsten.

Die Geschichte lehrt, daß in alten Zeiten die Ausübung der Heilkunde mehr als zur Hälfte im Baden und sanften Reibungen bestand, und die Aerzte darauf großen Werth legten. Dieser und des Salbens bedienten sie sich langwierige Krankheiten zu heben. Nimmt man allezeit auf die Umstände des Kranken Rücksicht, so wird durch eine gehörige Wahl und

Einrichtung der kalten, warmen, von reinem Wasser oder mit mineralischen Theilen gesättigten Bäder, in Verbindung mit andern Arzneykräften, viel in den hartnäckigsten Krankheiten aller Art ausgerichtet werden. Die griechischen Aerzte scheuten sich nicht, selbst in Fiebern ihre Kranken baden zu lassen, und zwar mit Erfolg. In den neuesten Zeiten hat man mit gleich guter Wirkung laue und warme Bäder in Nervenfiebern anwenden gesehen. Um die Nachwehen überstandener hitziger Krankheiten, die in einer Empfindlichkeit und Reitzbarkeit bestehen, zu heben, werden in vielen Fällen Bäder bestimmte Hülfe leisten; auch in langwierigen Schleich- und Zehrfiebern, wo nicht starke Gegenanzeigen sind, z. B. in der Lungensucht, sind sie zu empfehlen. Die meisten dieser Krankheiten, wenn wir die Localfehler ausnehmen, haben ihren Sitz im Unterleibe. Hier wird man die Wirkung der angezeigten Arzneyen durch Bäder unterstützen. Nervenkranken Personen gedeihen Landluft und Bäder. Viele dieser Kranken fordern eine delikate Behandlung, und müssen nothwendig in der Curzeit unter der Leitung eines Arz-

tes stehen. Die lindernde Wirkung der Bäder in Schmerzen an die leidenden Theile gebracht, und in Krämpfen sind bekannt. Krankheiten der Harnwege sind wohl mit den heftigsten Schmerzen begleitet, und hier brauche ich wohl nichts anders, als mich auf die Erfahrung der größten Aerzte zu berufen, daß Bäder diese Schmerzen am sichersten heben. Es wäre zu weitläufig alle Krankheiten, in welchen Bäder angezeigt sind, in dieser Einleitung einzeln durchgehen zu wollen; es ist zu diesem Zwecke genug, daß die Geschichte der ausübenden Heilkunde aus den ältesten Zeiten, verbunden mit den neuesten Beobachtungen und Erfahrungen, für den Gebrauch der Bäder zur Heilung vieler Krankheiten sprechen.

Die warmen Quellen sind in ihrem Wärmegrade und den Bestandtheilen sehr von einander unterschieden, und in den letztern auch alle andern Mineralwässer, die meistens unter dem Namen der Sauerbrunnenwässer bekannt sind. Alle diese Wässer werden durch die Analyse in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegt, und auf diesem Wege ahmt sie die Chymie zum Theile

führte, hat auch die Auffindung dieser Quelle veranlaßt.

Johann Bauer, bürgerl. Büchsenmacher, ließ in seinem neu erbauten Hause einen etwas seichten Brunnen tiefer graben, und hatte bereits in eine große Tiefe gearbeitet, und außer einem geringen Seigwasser auf keine Quelle treffen können, bis er eine Tiefe von 16 Wiener Klafter erreichte, wo er auf einen Felsen stieß, von dem alle Anzeigen vermuthen ließen, daß er hohl liegen könnte. Es floß unterdessen viel Wasser zu, und stieg auch hoch genug, erregte aber durch Farbe, Geruch und Geschmack eine besondere Aufmerksamkeit.

Der am Boden liegende Felsen wurde durchbohrt, und im Durchmesser 18 Zoll dick befunden. Nun sprudelte viel Wasser aufwärts, und der Zufluß blieb stets so reichhaltig, daß die Ausschöpfung von 500 Eimern in wenigen Stunden ersetzt wurde. Genaue und täglich angestellte Messungen zeigten in der Höhe des Wassers nur den geringen Unterschied von einigen Stufen.

Schon bey Grabung des Brunnens wiesen die ausgeschiedenen Stein- und Erdarten auf ein

Wasser, das besondere Eigenschaften besitzen werde. Die Lage am Kalkgebirge bestärkte die Vermuthung.

Es wurden auf der Stelle des Brunnens der Ordnung nach zu Tage gefördert: gemeiner Thon, Ziegelerde, Letten *) mit Sand und Kalksteinen gemischt. In einer Tiefe von 3—5 Klaftern kam man auf einen schönen blauen Thon, oder blaue Eisenerde im Thon**), dann folgte eine blaulich graue Eisen-Thonerde mit schwarzglänzendem aderigem Bruche. In ungleichen Lagen und Abstufungen lagerten Schwefelkiese, gelber Ocher ***), der in eine Safranfarbe spielte.

Der schwärzlich-graue Eisenthon ist der Hauptbestandtheil, der am Boden des Brunnens an den untersten Seitenwänden lagert. Darunter wurden Muschelversteinerungen gefunden, worunter man die Kammuschel unterschied ****).

*) Argilla comm. terra lateritia.

**) Ochra ferri caerulea.

***) Ochra lutea.

****) Ostracites ehinat.

Der safrangelbe Ocher oder Kollerfarbe, und der Eisenthon, die auf der Stelle ausgegraben wurden, deuten schon analogisch auf die Bestandtheile des Wassers hin. Solche Bestandtheile finden sich nur in Eisenerzen und in eisenhältigen Wässern. Sie kommen in den Kanälen und Behältern aller Stahlwässer vor. Diese Eisengilbe durchdringt oft den Thon, wie hier der Fall ist. Sie hatte sehr verschiedene Schattirungen der gelben Farbe; nur spielte sie nie in das Grüne, vermuthlich weil sie ohne Kupfergehalt ist.

Diese eisenhaltigen Thonarten aus der letzten Tiefe der Quelle, mit Schwefel, Salpeter und Kochsalzsäure aufgelöst, verhielten sich wie alle diese Auflösungen, wie andere des Eisens mit Säuren, und gaben einen bedeutenden Gehalt desselben zu erkennen.

Es ist bekannt, daß Kiesel, Alaun und andere Erdarten wesentliche Bestandtheile der Thonarten sind, und immer sich dabey befinden, doch schlägt das Eisen in diesem Thone vor. Der Eigenthümer des Badhauses hat viele Stücke gebrannt, und neben dem, daß sie aus der matten Farbe in eine rothe übergingen, und einen star-

ken Schwefelgeruch verbreiteten, wußte er keinen andern Gebrauch davon zu machen. Die Metallgestalt und Farbe der ausgegrabenen Stücke reitzte die Begierde der Arbeiter, die sie für Silberstufen hielten, und somit verschleppten.

Das Mussiren des Wassers beym Schöpfen, der styptische Geschmack, und der schwefelleberartige Geruch gaben im Jahre 1815 Gelegenheit zu Versuchen. Die Wirkungen der Bäder mit diesem Wasser erfüllten vollkommen die Erwartung.

Geschöpft wirft es in freyer Luft Blasen auf, und es bilden sich in wagrechter ruhiger Stellung glänzende fette Häutchen an der Spiegelfläche. Das frische Wasser setzt durch längeres Stehen in allen Gefäßen einen schwärzlichgrauen Bodensatz ab.

Die chemischen Reagentien gaben an der Quelle zu verschiedenen Zeiten folgende Resultate:

a) Die Temperatur des Wassers 9 Gr. Reaumur.

b) Blaues Lacmus-Papier wurde röthlich gefärbt.

c) Das röthliche erlitt keine Veränderung.

d) Galläpfeltinctur machte eine dunkle Farbe und Bodensatz.

e) Kalkwasser durch längeres Stehen setzte einen weissen Bodensatz ab. Es trübte das Quellwasser sogleich.

f) Aetzende Quecksilber-Auflösung schied einen bräunlichen Bodensatz ab.

g) Kupfervitriol einen trüben, starken, gelbgrünen Niederschlag.

h) Arsenik, im Wasser einen weißlichen Bodensatz.

i) Lebendiges Quecksilber schwärzte sich im Stehen.

k) Seife, Milch und Blutlauge geben stets einen braunen Niederschlag.

Mit österreichischem Weine gemischt und gerüttelt, mussirt es, und ändert die Farbe des Weines.

Aus dem Gesagten läßt sich also auf die Bestandtheile des Wassers schließen, die Erscheinungen und das Verhalten desselben im Siedpunkte erklären, und die Wirkungen des Mineralbades auf den Körper bestimmen.

Im Siedpunkte liefert es folgende Erscheinungen:

A. Es bedarf eines länger dauernden Siedens in verschlossenen Vorrichtungen, nimmt dadurch eine dunkle Milchfarbe an, und wird ganz seifenartig; setzt dabey am Kessel und den Wannen einen weißen erdigten Bodensatz (cremor thermarum) ab, der mit jenem der warmen Quellen in Karlsbad gleiche Eigenschaften besitzt. Nach einer solchen geschehenen Vorbereitung äußert das Bad die geforderten Wirkungen.

B. In den Wannen bilden sich auf der Spiegelfläche glänzende Regenbogenfarben spielende fette Häutchen, oder es steigen ähnliche Blasen auf.

Es färbt endlich:

C. alle Badwäsche röthlich-gelb, und diese Farbenflecke sind wahre Eisenmahle.

Den Heilärzten wären schon die angegebenen Daten, die Erklärung der Thonarten oder des Bodens der Quelle, die Analyse, das Verhalten des Wassers im natürlichen Zustande, und im Wärmegrade hinlänglich, um bestimmen zu können, welchen Kranken nach der Individualität,

dem Grade und Charakter des Uebels, der Gebrauch dieses Mineralbades mit Vortheil anzuordnen sey. Ich will nur zur Belehrung des Publikums einiges aus meinen gemachten Beobachtungen ausheben, und einige Regeln zum vortheilhaften Gebrauche des Bades anführen.

Bäder rechnet man überhaupt unter die kräftigsten und wirksamsten Heilmittel, und die Wirkung ist um so kräftiger, wenn sie mit Minetheilen geschwängert und gesättiget sind. Es werden aber jene Wässer zu den vorzüglich wirksamsten gezählt, deren Heilkraft darin besteht, daß sie Hautausschläge hervorbringen.

Es gibt eine Menge Krankheiten, die man nach den Lehren der Humoralpathologie in den Fehlern der Säfte sucht, und selbst Aerzte, die nicht nach diesen Grundsätzen denken, wünschen vielen Kranken einen Ausschlag, um sie von einem kränklichen Reitze zu befreyen. Alle diese Reitze sollen nach der Oberfläche getrieben, und so zu andern innerlichen schweren Krankheiten die Ursachen weggenommen werden.

Die erste Wirkung, welche diese Mineral-

quelle an den Badenden hervorbrachte, war die Erscheinung des Bade-Ausschlages (psydracia thermalis), der sich mehr als an fünfzig Badenden zeigte. Zwar damit aus den nahen Schwefelbädern bekannt, überraschte er doch viele Badegäste. Es zeigte sich sogleich, daß er vollkommen die charakterischen Merkmale mit jenem der warmen Schwefelbäder habe, den nämlichen Verlauf halte, und eben so leicht, und ohne alle Nachwehen verschwinde, wenn dabey, wie in jenen Bädern, fortgebadet wird.

Die Phydracia kommt schon theils von örtlichen, theils allgemeinen Schädlichkeiten her. Man sieht sie entstehen von Unreinigkeiten, Salben u. dergl. Und nach den verschiedenen Krankheits-Ursachen erscheint sie bey Wasser- und Schwindsüchtigen, Skorbutischen, an alten Leuten und Kindern, und vorzüglich an jenen, die an Krankheiten des Lebersystems leiden.

In Bädern leitet man sie gewöhnlich vom Reitze des Wassers auf die sehr erregbare Haut her. Nimmt man diese Theorie an, so ist die zu große Reitzbarkeit des Hautorgans schon ein kränklicher Zustand desselben. Da aber vermög

der Bestandtheile und der gemachten Beobachtungen, das Bad dieser Mineralquelle zu den stärkenden gehört, so bricht der Badeausschlag nur zum Vortheile der Badenden aus, und mindert dadurch die kränkliche Reitzbarkeit des Hautorgans. Die Erfahrung zeigte auch bald, daß solche Individuen mit dem besten Nutzen badeten, und sich sehr gestärkt fühlten. Das Hautorgan wurde durch den Ausbruch des Ausschlages von seiner reitzenden Schädlichkeit befreyt, und vielleicht andere innere Reitze dadurch nach der Oberfläche geleitet.

Der Badausschlag kann als Gewinn zur fernern Gesundheit, und als Beweis der kräftigen Wirkung des Mineralbades angesehen werden.

Nicht bey allen ist er an der ganzen Oberfläche des Körpers erschienen, sondern nur an einzelnen Theilen desselben; vorzüglich an den Schenkeln, Füßen und dem Rücken. Dieser partielle Ausbruch war mit einem starken Jucken begleitet, und hielt länger an.

Bey dem Badeausschlage sind nur allgemeine Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Man badet fort, bis er verschwindet. Er hält

bald

bald länger, bald kürzer an. Dazu werden gefordert: Reinigkeit der Wäsche, Beförderung der Ausdünstung, mäßige Körperbewegung in freyer, trockener, warmer Luft, Vermeidung aller Ursachen einer plötzlichen Zurücktretung, als Luftzüge, unterdrückte Schweiße, Erkältungen des Kopfes, des Unterleibes und der Füße. Mäßige Diät und Vermeidung aller sauern Gemüse. Solche Personen müssen nothwendig nach dem Bade eine Stunde im Bette ausruhen.

In so weit Reinlichkeit des Körpers zur Gesundheit beyträgt, ist der Gebrauch der Bäder als diätetisches Mittel empfehlungswerth. Der Gebrauch der Bäder hat bey den neuern Völkern sehr abgenommen, und selbst in den ansehnlichsten Städten sind keine oder nur sehr wenige öffentliche Bäder errichtet. Ein großer Theil der Städtebewohner geht in Sommerszeit auf das Land. Solchen muß ein Bad in der Nähe sehr willkommen seyn, und dient ihnen neben dem Genuße der Landluft zum diätetischen Mittel.

Dieses Wasser hat durch den Inhalt seiner mineralischen Theile die Kraft, die Oberfläche des

Körpers vorzüglich zu reinigen, und gibt dem Oberhäutchen eine neue Weiche und Glätte. Subjecte mit einem trockenen, gelblichten, kahektischen Ansehen, und einer rauhen Oberfläche des Körpers, bewundern sehr bald nach mehreren Bädern das Glänzende, Feine und Volle des Körpers, und die Zartheit der allgemeinen Bedeckungen, und das neue Oberhäutchen. Die Empfindung von Schwere und Unbehaglichkeit verschwindet, und geht in Lebhaftigkeit aller Körperverrichtungen über. Man fühlt sich von einer drückenden Last befreyt.

Das Bad wurde in verschiedenen Hautausschlägen, entweder in allgemeinen oder localen, oder in Krankheiten von zurückgetretenen Exanthemen mit Nutzen gebraucht. Die reinigende und reitzende Kraft des Mineralwassers auf die allgemeine Oberfläche des Körpers, und die beförderte Ausdünstung desselben mußten hier als Heilmittel angesehen werden.

Kranke mit rheumatischen, gichtischen und podagrischen Anfällen; Kranke mit Gliederschmerzen von verschiedenen Ursachen, haben allgemein die gute Wirkung ge-

rühmt. Diese müssen sich aber ganz vorzüglich während der Badezeit vor Erkältungen und Zurücktretung des Schweißes hüthen. Ihnen sind jene Badezimmer zu empfehlen, die geheitzt werden. Die Wäsche muß getrocknet und erwärmt werden. Ruhe nach dem Bade ist solchen Kranken nothwendig.

Frauen, die nach schweren Entbindungen, Aborten, oder im Wochenbette überstandenen Krankheiten, vorzüglich die an Puerperalfiebern krank lagen, und bey denen sich Versetzungen des Krankheitsstoffes nach andern Theilen ereigneten, empfinden sich lange schwach, und ihre Kräfte nehmen nur langsam zu, und oft scheint es, als litten sie an einer Abzehrung. Solchen Kranken war das Bad der Mineralquelle besonders heilsam. Schlaf- und Eßlust kamen zurück, und die Kräfte nahmen sichtbar zu. Landluft, und dazu Gebirgsluft, werden ohnehin solchen Kranken von den Aerzten empfohlen.

Es kann hier nicht untersucht und erörtert werden, aus welchen Ursachen Blutflüße zu entstehen pflegen. Doch kann ich annehmen, daß

größtentheils eine allgemeine Schwäche zum Grunde liege. Anhaltende Blutflüße schwächen das ganze System. Man sieht an dieser Krankheit zarte, reitzbare Frauen leiden. Frauen, die oft gebähren, oder abortiren. In Blutflüßen kann man dieses Bad mit Zuversicht empfehlen. Damit will ich aber keineswegs den Gebrauch innerer Arzneyen ausschließen, die fast allezeit mit dem Gebrauche des Bades verbunden werden müssen.

Um die Wirkung des Mineralbades in dieser Krankheit mehr anschaulich zu machen, werde ich nur aus mehreren Fällen zwey ausheben und anführen.

Ein junges, schlank gewachsenes Mädchen, empfand nach dem Heben einer schweren Last, plötzlich einen Riß im Leibe, dem so heftige Schmerzen folgten, daß sie ohnmächtig nach Hause getragen werden mußte. Bald folgte ein starker Blutfluß, der 14 Tage anhielt, sie in Lebensgefahr brachte, und sich bey der geringsten Bewegung vermehrte. Unverdroßen brauchte sie zwey Jahre lang häufige und oft sehr stark wirkende Arzneyen. Doch ohne guten Erfolg.

Der Blutfluß kehrte alle 10—14 Tage zurück. Durch diese Zeit verlor sie viele Kräfte, und kam von ihrer schönen und ansehnlichen Gestalt sehr herab. Um ihrem schwindenden Vermögen aufzuhelfen, heirathete sie im Jahre 1816. Dieser Schritt vermehrte das Uebel. Ich fand sie am 21. Juny mager und abgezehrt. Sie hatte keine Eßlust, schlaflose Nächte, zitterte an allen Gliedern, und konnte nur in gebückter Stellung stehen, aber gar nicht sitzen. Das gerade Stehen und Gehen machte ihr heftige Schmerzen. Wie sie sich bewegte, floß Blut. Sie fieberte nicht. Die Untersuchung zeigte, daß der Uterus aus seiner natürlichen Lage gewichen war. Da keine Entzündung des Organs vorhanden war, wurde ihr Eisen zum innern Gebrauch, und die andern zur Hebung der Krankheit nothwendigen Regeln und eine zweckmäßige Lebensordnung vorgeschrieben. Als nach 7 Tagen der Blutfluß sich gemindert hatte, wurde sie in das Bad geschickt, wovon ihr der Wärmegrad angegeben wurde. Es machte neben dem Gebrauche des Eisens eine so unerwartete Wirkung, daß sie nach 6 Bädern aufrecht stehen, und ohne Be-

schwerde sitzen konnte. Sechszehn Bäder hoben die Krankheit gänzlich. Sie hat nach der Zeit in die Untersuchung des Organs nicht gewilligt Im Monathe August sah ich sie tanzen.

Eine Frau von 40 Jahren, von einem sehr reitzbaren Temperamente, und Mutter mehrerer Kinder, litt in früher Jugend viel an Convulsionen. Sie hatte meistens schwere Entbindungen, und dabey Blutstürze. Vor zwey Jahren fing ihre Reinigung an zu wechseln; es trat aber bald ein Blutfluß ein, und kehrte fast alle 14 Tage zurück. In dieser Zeit wurde der Bauch hoch gespannt, und war schmerzhaft anzufühlen. Sie erbrach sich öfters, empfand ein Würgen im Halse, Beklemmungen, Schwindel und Ohnmachten wandelten sie an; Hände und Kopf zitterten. Im Jahre 1815 brauchte sie die Bäder zu Baden. Diese verschlimmerten das Uebel bedeutend. Sie mußte nach diesen Bäder aus Stahlkugeln nehmen, die ihr besser bekamen. Am längsten dauerte dieser Blutfluß im Monate März 1816, indem er 26 Tage lang anhielt. Diese Frau bediente sich dann des hiesigen Mineralbades. Sie hat 40 Mahl mit so gutem Er-

folge gebadet, daß nach ihrem eigenen Gefühle ihr das Bad als das beste Stärkungmittel gedient hat.

In Schwäche der Gebährmutter, in mehreren chronischen Krankheiten, in der gutartigen Medorrhoe, die so häufig, und aus sehr verschiedenen Ursachen entsteht, und eine fast allgemeine Plage der Städtebewohnerinnen geworden, woraus kachektischer Habitus, Bleichsucht, Krämpfe, krampfhaftes Erbrechen, hysterische Anfälle, eine sparsame, oder mit Beschwernissen verbundene, oder zu häufige Reinigung entspringt, kann der Gebrauch mit Erfolg empfohlen werden. In diesen mancherley Krankheitsformen wurde das Mineralbad zuerst versucht, und seine Heilkraft erkannt. Es läßt sich prognostiziren, daß es sich in Folge der Zeit zu den berühmtesten Frauenbädern erheben werde. Eine Frau hob ein lang anhaltendes krampfhaftes Erbrechen glücklich nach 20 Bädern.

Bäder sind in Steinbeschwerden ein palliatives Mittel. Die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Mineralquelle in Steinbeschwer-

den eine besonders krampfstillende Kraft besitze. Das Bad treibt stark den Harn ab.

Abgesehen von Entzündungen und ihren Folgen, von Steinbeschwerden und andern Aftergebilden in der Harnblase und den Harnwegen, ist das männliche Geschlecht in einem gewissen Alter beschwerlichen und schmerzhaften Krankheiten dieser Theile, die vom hohen Alter, oder aus Schwäche durch vorausgegangene Krankheiten entstehen, unterworfen. Die Dysuria mucosa vel ischuria cystophlegmatica, Harnblasenkatarrh, ist eine fehlerhafte Schleimabsonderung der Harnwege mit stechenden Schmerzen, Brennen und Spannung in der Blasengegend. Der Harn geht höchst sparsam, und mit brennenden Schmerzen ab, ist trübe, blaß, fleckig, und setzt meistens einen dicken, zähen, weißen Schleim zu Boden. Es wurde in dieser Krankheit der innere Gebrauch der angezeigten Arzneyen lange fortgesetzt, und endlich um die Wirkung zu verstärken, das Mineralbad mit angewendet. Der Erfolg entsprach vollkommen der Erwartung. Dieser Versuch berechtigt zu schliessen, daß gleich gute Wirkungen im Blasenkram-

pfe, Blasenlähmung, (wenn hier das hohe Alter, bey dem sie meistens eintrifft, kein mächtiges Hinderniß macht), im Unvermögen den Harn zu halten, in Blasenhämorrhoiden und Blutharnen zu hoffen seyn. Hier muß aber um so nothwendiger der Gebrauch der Arzneyen mit zu Hülfe genommen werden, als die Krankheiten dieser Organe hartnäckig und schwer zu heilen sind. Man ist schon oft damit zufrieden, wenn sie bedeutend gelindert werden.

Beinbrüche und Verrenkungen hinterlassen häufig schmerzhafte Nachwehen. Bäder lindern gewöhnlich solche Schmerzen, und stärken die geschwächten Theile.

Eine in unserm Zeitalter vielfache Erscheinung sind die Skrofeln und Skrofelkrankheiten. Skrofeln, sagt Hufeland, sind die in die Augen fallenden Drüsengeschwülste und Knoten, und eine Folge der Skrofelkrankheit. Skrofelkrankheit aber ist der fehlerhafte Zustand des Lymphsystems.

Er rechnet zu den Heilbedingungen: Landluft, passive und active Bewegung, eine wohlgeregelte Diät, und nebst andern Mitteln auch

künstliche oder natürliche Eisenbäder. Vortrefflich sind sie, sagt er, um die Kraft der Chinabäder noch zu übertreffen, nur nicht bey sehr gereitztem oder inflammatorischen Zustande.

Meine Erfahrungen haben dieses Bad ganz für diese Krankheit geeignet gefunden, wenn nicht schon jener berühmte Arzt ein hinlänglicher Gewährsmann für den vortheilhaften Gebrauch der Eisenbäder in der Skrofelkrankheit wäre. Alle Aerzte können gleiche Erfahrungen machen. Nur müssen die Bäder bey solchen Kranken wegen der vorherrschenden kränklichen Reitzbarkeit des ganzen Organismus mehr lau als warm genommen, und in der Zeit des Bades eine kluge Stufenfolge nach dem jedesmaligen Zustande und Grade des Uebels befolgt werden.

Diese Kranken baden in den Frühstunden, und werden dann wieder zur Ruhe gebracht. Darauf folge eine mäßige active Bewegung, theils im Sonnenscheine, theils im Schatten, Belustigungen auf grünen Plätzen, und andere Aufheiterungen. Sie müssen der Aufsicht eines Arztes anvertraut bleiben, der nach Umständen die Diät regulirt.

Es badeten sich viele Personen, die über Hämorrhoidalschmerzen, und den von diesen abhängenden kränklichen Zufällen klagten. Diese Schmerzen haben sich nach mehreren Bädern gelindert. Hämorrhoiden, deren starker Blutverlust Schwäche zur Folge hatte, wurden geheilt, und Niemand beschwerte sich, daß er wegen Stillung dieses Ausflußes andere Beschwerden empfunden habe. Es wäre dieses Bad sicher nicht anwendbar, wenn die Hämorrhoiden sich im entzündlichen Zustande befänden.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Ausdünstung im Bade vermehrt werde, und stärker sey, als in freyer Luft, und gewiß ist es der Wärmestoff, der die Mündungen der aushauchenden Gefäße freyer öffnet, und eben so kann zugestanden werden, daß das Wasser im Bade eingesogen, und in Umlauf gebracht werde. — Das Wie? zu erklären, muß unberührt bleiben. Es kann daher diese Einsaugung durch den Umlauf auf manche Stockungen des Unterleibes sich ausdehnen, und auf die Krankheiten des Drüsen- und Lymphsystems wirken. In Krankheiten der Leber und anderer

Eingeweide wird man die Wirkung vermehren, wenn man auf nüchternem Magen einige Gläser dieses Wassers trinkt, das eine eröffnende Eigenschaft besitzt, oder es bey Tische mit Weine mischt. Häufige Bewegung, Entfernung von Geschäften, Vermeidung niederdrückender Leidenschaften, Betrachtung der Schönheiten der Natur, befördern die Genesung solcher Kranken. Was ist wohl Geschäftsmännern, Seelenkranken, Hypochondristen heilsamer als Bäder und ein stilles Landleben?

Veränderte Luft, Boden und Nahrung; veränderte Lebensart, das Wohnen in volkreichen Städten, Luxus, unthätige, müssige und üppige Lebensweise, Krankheiten, Kleidungen, Erziehung, frühzeitiger Genuß der Liebe, Onanie, deprimirende Leidenschaften, Künste, Wissenschaften, angestrengte Thätigkeit des Geistes, wollüstige Lectüre, manche ganz besondere Lebenslaunen u. s. f. haben zu den tausendfältigen Formen der Nervenkrankheiten alle Thore geöffnet.

Zu dem Apparate der Mittel, womit die Aerzte diese Krankheiten bekämpfen, zählen sie

vor=

vorzüglich stärkende Bäder, reine Bergluft, Landleben, anmuthige Gegenden. Das Bad und seine Umgebungen erfüllen alle Forderungen für Kranke dieser Gattung.

Viele Badegäste haben im verflossenen Jahre geklagt, daß dieses Bad sie zu heftig angreife, und sie sich nach dem Bade schwach und matt, und ein Ziehen in den Gliedern empfinden. Das wäre nun freylich aller Erfahrung über die stärkende Kraft der Bäder entgegen, da selbst in allen Bädern die schwächlichsten Personen am Tage, da sie badeten, sich am stärksten fühlten. Es zeigte sich aber bald, daß diese Empfindung von Mattigkeit nur scheinbar gegründet war. Eben diese Personen bekannten, daß sie durch den fortgesetzten Gebrauch immer kräftiger wurden, und die erste unangenehme Empfindung sich verliere. Es darf also alle jene, die künftig gleiche Erfahrungen in diesem Bade an sich machen werden, der Gebrauch des Bades nicht abschrecken. Es ist vielmehr zu erwarten, daß es zur Herstellung der Gesundheit eine vortheilhafte Wirkung mache. Solchen Personen ist aber Ruhe nach dem Bade zu empfeh-

sen. Eine solche Wirkung erfahren aber auch nur schwache Personen. Bey diesen erregt allezeit ein neuer und ungewohnter Reitz anfangs das Gefühl einer unangenehmen Empfindung. Es bleibt eine unwiderlegbare Wahrheit, daß schwache Körper durch warme Bäder können gestärkt werden, wenn das Bad die kränkliche Ursache der Schwäche hinwegnimmt: und das geschieht oft. Es ist also nur ein Vorurtheil, oder unrichtiger Begriff über die Wirkung der Bäder, wenn so häufig behauptet wird: »dieser oder jener sey zu schwach für ein Bad.«

Allen Körpern ist die Wärme auf einen gewissen Grad angenehm. Wärme ist die Seele des Lebens. Nach dem Gefühle sind Bäder lau, lauwarm, warm, heiß. Hippocrates sagt: »das warme Bad stärkt, wenn die natürliche Wärme des Körpers größer ist, als die natürliche Wärme des Bades; es schwächt, wenn die Wärme des Bades größer ist, als die natürliche Wärme des Körpers.« Ein Bad zu warm zu nehmen, d. i. was die Wärme des menschlichen Blutes übersteigt, und über 29° Reaumur geht, ist nicht

rathsam. Die Wirkung ist zu heftig, die Schweiße übermäßig, und der Reitz des Wärmestoffes in einem Mineralbade zu stark. Es ist schwer, eine allgemeine Regel oder eine bestimmte Skala festzusetzen, weil hier vieles von der eigenen Empfindung und dem Behagen, und von dem mehr oder minderen kränklichen Zustande des badenden Subjectes abhängt. Doch kann man den gewöhnlichen Wärmegrad von 22, 25—26° Reaumür als den richtigsten annehmen. Schwächlichen, zärtlichen, reitzbaren Personen sind allzu warme Bäder schädlich. In der Medorrhoe, in der Rachitis und Nervenschwäche bringen sie offenbare Nachtheile.

Die Beobachtung hat gelehrt, daß die Morgen- und Abendstunden die beste Zeit angeben, das Bad zu nehmen. Man nimmt nach diesem ein Frühstück oder leichtes Abendmahl, und begibt sich ein wenig zur Ruhe.

Die Zeit, wie lange man im Bade bleiben soll, kann ebenfalls nicht bestimmt werden, weil hier vieles von dem Zustande des Badenden abhängt. Ob der sogenannte Sättigungspunkt der wahre

Maßstab sey, muß die Erfahrung näher aufklären. Eine Stunde zu baden hat bis jetzt die richtigste Zeit geschienen. Eben so läßt sich auch nicht bestimmen, ob man im Tage zweymal baden könne. Personen, die in diesen Stücken eine bestimmte Regel zu wissen wünschen, werden sich mit ihren Aerzten berathen.

In manchen Krankheiten waren 30 Bäder hinlänglich, andere forderten eine längere Fortsetzung.

Dem schönen Geschlechte kann es zu einer fast allgemeinen Regel dienen, das Baden zur Zeit ihrer Periode auszusetzen. Ich habe beobachtet, daß die Reinigung bey den meisten sogleich unterdrückt wurde, und unangenehme Zufälle erregte.

Das Badgebäude liegt auf einer Anhöhe mit der Fronte gegen Morgen, und somit den ganzen Tag im Sonnenscheine. Es ist von Ziegeln aufgeführt, hat 10 Zimmer mit 16 Wannen, und ist so gebaut, daß nach jedem Bade ein freyer Luftzug sogleich das Zimmer von allen Dünsten reiniget. Alle Badezimmer

sind neu und geschmackvoll gemahlen, sind trocken und licht. Warmes und kaltes Wasser läuft durch die Metallpippen in die Wannen, und jeder Badende kann sich nach Belieben den Grad der Temperatur geben. Ueber dem Haupte des Badenden befindet sich der Glockenzug. Das Wasser wird in einer geschlossenen Vorrichtung gewärmt. Alle Vorrichtungen sind so getroffen, daß man zu allen Stunden des Tages baden kann.

Ein Garten mit Alleen aus Akazien-, Linden- und Kastanienbäumen, zwischen welchen Blumenbeete gepflanzt sind, umgibt das Badgebäude. Die nahen Weinhügel, die Aussicht vom Badhause nach der Ebene, den Ungarischen Gebirgen, dem fernern Kahlen- und Leopoldsberge und der Hauptstadt sind Vorzüge, die es vor allen andern ähnlichen Anstalten auszeichnen.

Endlich gibt einem Bade auf dem Lande — eine angenehme Lage eine große Wichtigkeit, und manche auf die Kranken sich beziehenden Vorzüge. Hier treffen reine Bergluft, aromatische Wohlgerüche im Frühlinge, anmuthige Anla-

gen, gutes Trinkwasser, Anhöhen, Berge, liebliche Thäler, Ebenen, Waldungen, Sonnenschein, schattenvolle und schattenlose Spaziergänge zusammen.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sarenk, Johann,

Geschichte und Topographie des landesfürstlichen Marktes Mödling und seiner reitzenden Umgebungen Mit einer physisch-medizinischen Abhandlung ü ber die daselbst neu entdeckte Mineralquelle, ihre Bestandtheile, Gebrauch und Wirkung in verschiedenen Krankheiten

Wien 1817

Austr. 5506
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012378-9